

Als die
Weihnachtsgeschenke verschwunden
waren



Als die
Weihnachts-
geschenke
verschwunden
waren

Inhalt

21. November, Mittag	7
21. November, Nachmittag.....	17
22. November, frühmorgens.....	29
22. November, am frühen Nachmittag	49
23. November, frühmorgens.....	61
24. November, später Nachmittag.....	78
26. November, Nachmittag.....	99
27. November, morgens	123
2. Dezember, Vormittag.....	143
12. Jänner, Mittag	166

21. November, Mittag

Genüßlich räkelte sich Herr Santa in seinem Liegestuhl. Wie in jedem Jahr, machte er noch schnell vor der arbeitsreichen Weihnachtszeit Urlaub auf seiner eigenen Insel im Süden. Jetzt lag er also da am Strand, über ihm die grünen Blätter der Palmen und der tiefblaue Himmel, auf dem manchmal kleine weiße Wolken wie eine Herde Schafe gemütlich dahinzogen. Er hatte die Augen geschlossen. Mit der einen Hand griff er hinunter in den feinen warmen Sand und ließ ihn langsam durch die Finger rieseln. Seine rote Mütze mit dem weißen Pelzrand hatte er über seinem Kopf an die rechte Ecke des Liegestuhls gehängt – auf der warmen Insel wäre sie ihm wirklich ein wenig zu heiß geworden. Seine Frau hatte es ihm ja Zuhause schon vorausgesagt:

»Santa, es ist doch jedesmal dasselbe!« schimpfte sie, »deine Pelzmütze und die warmen Stiefel brauchst du wirklich nicht mitnehmen!«

Aber sie nörgelte immer gern ein bißchen an ihm herum und Herr Santa wollte einfach richtig angezogen sein wenn er unterwegs war. Außerdem war das schon ein lustiges Spiel zwischen ihm und seiner Frau. Sie schimpfte jedes Jahr beim Kofferpacken für den Urlaub mit ihm wegen der warmen Sachen und Herr Santa zog jedes Jahr wieder seine Pelzmütze und seine festen Stiefel an. Wenigstens bis sie auf ihrer Insel angekommen waren. Dort zog er dann immer ganz schnell die Stie-

fel aus und schlüpfte in seine Strandsandalen. Aber die Mütze behielt er auf, auch wenn er zum Baden an den Strand ging. Die gute Lucia schüttelte immer den Kopf wenn er so aus dem Haus ging: Badesandalen an den Füßen, die rote Badehose mit dem Elchmuster angezogen, unter dem einen Arm den Liegestuhl eingeklemmt und unter dem anderen Arm das Badetuch. Über die Schulter hingte er sich immer die geflochtene Strohtasche mit den Briefen der Kinder, von denen er sich vorgenommen hatte, sie im Urlaub zu lesen. Aber das wichtigste bei der ganzen Sache war seine Pelzmütze. Die musste unbedingt mit zum Baden! Lucia murmelte dann immer irgendetwas vor sich hin, das so ähnlich klang wie: »Verrückter alter Starrkopf!« Herr Santa konnte es allerdings nicht richtig verstehen und genaugenommen wollte er es auch gar nicht. Er wußte, dass sie es bestimmt nicht böse meinte und er konnte einfach der Gelegenheit nicht widerstehen, seine Frau ein bißchen zu necken. Er war eben durch und durch ein Spaßvogel, obwohl er der Weihnachtsmann war! Oder vielleicht gerade deswegen?

Wie die Geschichte auch immer sein mochte, jedenfalls lag er jetzt gemütlich in seinem Liegestuhl und hatte die rote Mütze mit dem weißen Pelzrand über seinem Kopf aufgehängt. Seine Augen waren noch immer geschlossen und er ließ sich von den Sonnenstrahlen wärmen. Der stetige sanfte Windhauch sorgte dafür, dass es nicht un-

angenehm heiß wurde. Manchmal trug der Wind ein paar Fetzen der Lieder mit sich, die die braven Leute am anderen Ende der Weihnachtsinsel sangen, während sie die Kokosnüsse aus den Palmen pflückten. Das gleichmäßige Klatschen der Wellen im Sand und das beruhigende Zwitschern der Vögel in den Sträuchern hätte ihn fast zum Einschlafen gebracht. Wenn nicht die Affen gewesen wären. Nicht, dass er die lustigen Tierchen nicht leiden konnte. Aber hin und wieder gingen sie Herrn Santa mit ihrem Gekreische dort oben in den Palmenkronen schon ziemlich auf die Nerven, wenn sie sich wieder einmal um eine Kokosnuß streiten mussten. Als ob nicht genug Nüsse für alle dagewesen wären. Eines wußte der Weihnachtsmann genau: Wenn diese Affen Kinder gewesen wären, nie und nimmer würden sie von ihm ein Weihnachtspäckchen kriegen!

Früher war das ja einmal anders gewesen. Da hatte es auf dieser wunderschönen und ruhigen kleinen Insel keine Affen gegeben. Vor kurzer Zeit (was sind schließlich schon zweihundert Jahre für den Weihnachtsmann) – genaugenommen am Heiligen Abend des Jahres 1777 – kam dann dieser englische Schiffskapitän mit dem Namen James Cook und „entdeckte“ die Insel. Seit damals hieß die Urlaubsinsel des Weihnachtsmannes auch bei den Menschen „Weihnachtsinsel“. Damit war es mit der Ruhe vorbei. Kurz darauf brachten die Menschen nämlich die Affen mit. Am Strand und

auch im Inneren der kleinen Insel wuchsen – und wachsen auch heute noch immer – Unmengen von Kokospalmen. Aus ihren Früchten, den Kokosnüssen gewinnen die Menschen Öl für Seife, Salben und andere für sie nützliche Dinge. Weil die Affen so hervorragende Kletterer sind, lassen sich die Menschen von ihnen bei der Ernte der Nüsse helfen.

Außerdem, was heißt hier überhaupt „entdeckte“? Nur weil diese Leute damals die Insel des Weihnachtsmannes noch nicht kannten, glaubten sie etwas entdecken zu können. Dabei machten Herr Santa und seine Frau schon seit urdenklichen Zeiten auf dieser Insel mitten im pazifischen Ozean ihren Urlaub. Sogar schon zu der Zeit, als Herr Santa noch nicht die Arbeit als Geschenkeüberbringer für die Kinder angenommen hatte. Aber das ist wieder eine ganz andere Geschichte. Naja, früher flogen sie mit ihrem Schlitten noch jedes zweite Jahr auf eine Insel auf der anderen Seite von Australien. Dort war es genauso schön wie hier. Erstaunlicherweise nannten die Menschen auch dieses kleine Stück Land mitten im Meer Weihnachtsinsel. Aber dort gab es noch mehr Affen, die Herrn Santa mit ihrem Geschrei in seiner Ruhe störten.

Die warmen Sonnenstrahlen, das Plätschern des Wassers und der Gesang der Vögel hatten Herrn Santa Claus dann doch noch zum Einschlafen gebracht. Der Wunschbrief eines Kindes aus Ameri-

ka, den er gerade zu lesen begonnen hatte, war ihm aus der Hand geglitten. Nur weil sich das Papier im Gestänge des Liegestuhls gefangen hatte, flatterte es nicht davon. Herr Santa schlief tief und fest. Er träumte schon vom bevorstehenden Weihnachtsfest. Wahrscheinlich weil er gerade den Brief aus Amerika gelesen hatte, träumte er, wie er durch den Schornstein des Hauses, in dem das Kind wohnte, hinunterrutschte und seine Geschenke vor dem Kamin aufstellte. Er freute sich schon auf die großen Augen, die das blondgelockte Mädchen machen würde, wenn es die Puppe, die ganz genauso aussah wie sie selbst, in den Händen halten würde. Man muss nämlich wissen, dass der Weihnachtsmann, kaum hat er einen Brief gelesen, sofort weiß, wie das Kind das ihn geschrieben hat aussieht. Im Traum kletterte er wieder den Rauchfang hinauf auf das Dach, wo sein braves Rentier Rudolph mit dem Schlitten auf ihn wartete. Aber verflixt, was war denn das?! Irgendetwas zerrte an seiner Hose! War er gar wieder hängengeblieben?

»Hoffentlich reiß‘ ich mir kein Loch in die Hose!« dachte er sich, »meine Lucia schimpft immer so furchtbar, wenn ich mit zerrissenen Kleidern nach Hause komme.« Ganz vorsichtig zog er das eine Bein hoch. Aber es nützte nichts. Das Zerrren hörte nicht auf. Und jetzt kitzelte es den guten Mann auch noch in der Nase.

»Hatschii!« Herr Santa musste heftig nießen. Und nocheinmal: »Haatschiii!« Wieder musste er

nießen. Diesmal so laut, dass er davon wach wurde! Schade, er hatte alles nur geträumt. Aber das Kitzeln wollte nicht aufhören. Mit der Hand tastete er nach seiner Nase. Plötzlich hatte er einen Palmwedel in den Fingern! Jetzt schlug er die Augen auf, um nachzusehen, was da los war. Im selben Moment sprang laut schimpfend auf: Vor ihm hopste im Sand ein frecher Affe hin und her, der mit einem Palmzweig herumfuchtelte. Aber damit noch nicht genug! Der fürwitzige Geselle hatte auch noch die rote Mütze des Weihnachtsmanns geklaut und sie sich auf den Kopf gesetzt. Das Äffchen sprang mit dem Palmzweig in der Hand vor ihm auf und ab und schnatterte fröhlich vor sich hin. Herr Santa wollte ihm die Mütze wieder abjagen, aber da hatte er natürlich kein Glück. Der kleine Kerl kletterte flink auf die nächste Palme und schnitt dem Weihnachtsmann von dort oben Grimassen.

»Na warte, dich krieg' ich schon noch!« schimpfte der Weihnachtsmann und drohte mit dem ausgestreckten Zeigefinger.

»Wen kriegst du schon noch? Mit wem zankst du dich denn da?«

»Na schau dir doch diesen frechen Affen an! Hat der mir doch tatsächlich meine Mütze geklaut!« sagte Herr Santa zu seiner Frau Lucia, die neben ihm stand. Die folgte mit ihren Augen der ausgestreckten Hand ihres Mannes und sah oben in der Krone der Palme das Äffchen sitzen, das jetzt die

rote Mütze wie eine Fahne hin und her schwenkte. Als Frau Lucia das sah, prustete sie los. Vor lauter Lachen traten ihr die Tränen in die Augen. Ein wenig schadenfroh meinte sie: »Jaja, das kommt von das! Ich hab's dir ja gleich gesagt!« Dabei wischte sie sich die Lachtränen von den Wangen.

»Was tust du denn überhaupt da?« wollte der Weihnachtsmann wissen, »Du gehst doch sonst um diese Zeit nie an den Strand.«

Da fiel der Frau des Weihnachtsmannes wieder ein, warum sie eigentlich zum Strand heruntergegangen war und sie wurde ganz ernst.

»Stell dir vor!« sagte sie und ihre Stimme bekam einen zittrigen Klang, »Der Kluge-Antworten-Elf hat gerade angerufen. Er war sehr aufgeregt und hat irgendetwas gesagt von einer ganz schrecklichen Sache, die daheim passiert ist. Du sollst ihn sofort zurückrufen!« Mit diesen Worten streckte sie Herrn Santa das rote Handy entgegen, das sie für alle Fälle mitgenommen hatten. Ja, auch der Weihnachtsmann ging mit der Zeit und hatte sich so ein kleines modernes Telefon angeschafft

Der Kluge-Antworten-Elf, wurde so genannt, weil er auf alles immer eine kluge Antwort wußte. Er war der Stellvertreter von Herrn Santa Claus im Weihnachtsdorf Korvatunturi, hoch oben im Norden Lapplands. Wenn der den Weihnachtsmann im Urlaub anrief, musste wirklich etwas sehr Außergewöhnliches geschehen sein. Herr Santa

nahm das Handy und wählte: 00 358 0 637 122. Im Hörer knisterte und knackte es. Es kam ihm wie eine halbe Ewigkeit vor, bis die Telefonverbindung rund um die halbe Welt zustande gekommen war. Aber dann läutete es nur ein einziges Mal und schon hob am anderen Ende jemand ab.

»Weihnachtsdorf Finnland, hier spricht der Kluge-Antworten-Elf, bitte sehr!«

»Grüß Gott, hier spricht Santa! Lucia hat mir gesagt ich soll dich gleich anrufen. Was um Himmels Willen ist denn bei euch Zuhause passiert?«

»Es ist schrecklich, Herr Santa! Stellen Sie sich nur vor. Heute früh wollte ich unser Lagerhaus aufschließen, damit die Verpackungselfen mit dem Vorbereiten der Weihnachtsgeschenke beginnen können. Als ich hinkam, war das Tor offen und das ganze Lager war leer. Alles ausgeräumt bis auf den letzten Krümel. Es ist kein einziges Geschenk mehr da.« Die Stimme des Kluge-Antworten-Elfs überschlug sich fast, so aufgeregt war er.

»Das ist ja furchtbar! Nein! Das darf doch nicht wahr sein! Wer soll denn all die Sachen weggenommen haben?« Der Weihnachtsmann konnte gar nicht glauben, was er da hören musste.

»Ich weiß es auch nicht! Am besten wird sein, Sie kommen her und sehen sich die Bescherung selbst an. Tut mir leid, dass ich so schlechte Nachrichten habe«, antwortete der Elf zerknirscht.

»Ja natürlich! Wir kommen sofort zurück! Also dann, auf Wiedersehen, wir werden uns beeilen!« sagte Herr Santa und schaltete sein Telefon ab.

»Lucia, so etwas ist mir ja doch noch nie vorgekommen!« wandte er sich an seine Frau, die ihn schon neugierig musterte. »Irgendjemand hat unser Geschenkelager ausgeraubt! Wir müssen auf der Stelle nach Hause fliegen.« Herr Santa war vor lauter Schreck über diese entsetzliche Nachricht ganz blaß geworden. Seine sonst immer so roten Wangen waren bleich wie Käse.

»Um Gottes Willen, wie ist denn das möglich? Haben sie den Dieb erwischt?« erkundigte sich Lucia.

»Nein, sie haben niemand dabei erwischt und der Kluge-Antworten-Elf weiß auch nicht, wie das zugegangen ist. Wir müssen auf jeden Fall sofort zurück. Bitte, Lucia, geh und pack unsere Sachen zusammen, ich hol' Rudolph von der Weide und richte den Schlitten her«, gab ihr der Weihnachtsmann leise zur Antwort. Er war ziemlich irritiert und wußte nicht, was er tun sollte.

»Die Geschenke der Kinder stehlen! Wer kann nur so gemein sein?« murmelte er kopfschüttelnd vor sich hin, als er ganz niedergeschlagen davonging um das treue Rentier Rudolph zu holen.

Lucia hastete in das Ferienhaus der Santas zurück und machte sich eiligst daran, die Koffer zu packen. Sie war damit schon fertig, als eine Weile später der Weihnachtsmann ins Haus kam.

»Der Schlitten ist fertig. Kann ich die Koffer schon hinaustragen?«

»Die beiden da bei der Tür kannst du schon

mitnehmen. Die Tasche bring‘ ich dann noch mit wenn ich die Fenster und die Tür geschlossen habe.«

Herr Santa schlurfte wieder hinunter zum Strand. Er prüfte nocheinmal das Zaumzeug, mit dem der brave Rudolph vor den Schlitten gespannt war. Auf der flachen Hand hielt er dem Rentier ein paar Stücke Zucker hin und tätschelte ihm den Hals.

»Na, alter Junge, das hättest du dir auch nicht gedacht, dass wir so bald wieder zurück müssen, was?« sagte er traurig.

Als Lucia kam, nahm er ihr die Tasche aus der Hand und verstaute sie neben den Koffern hinten am Schlitten. Dann kletterte auch er hinauf und setzte er sich neben seine Frau. Die breitete eine warme Decke über ihren Knien aus. Hoch oben in der Luft war es einigermaßen kühl, sie würden die Decke gut brauchen können. Herr Santa nahm die Zügel in die Hand und ließ die Lederriemen leicht auf den Rücken des Rentieres klatschen.

»Hüa!«, rief er und pfiff leise durch die Zähne. Rudolph setzte sich in Bewegung. Auf dem weichen Sand glitt der Schlitten fast so gut dahin wie auf dem gewohnten Schnee. Immer schneller wurden sie, bis sich Rudolph mit dem Gefährt und Herrn und Frau Santa in die Luft erhob und davonflog. Alle drei warfen von oben noch einen letzten wehmütigen Blick auf ihre Insel, die unter ihnen immer kleiner wurde.

21. November, Nachmittag

Wie kleine gelbe Backerbsen auf der Suppe schwammen die Inseln im blauglitzernden Stillen Ozean. Die gelben Tupfer im Wasser waren von den weißen Schaumkronen der Wellen umgeben. Es war fast, als ob die Inseln in weicher Watte eingepackt wären. Irgendjemand hatte aber schon die meisten Backerbsen aufgegessen. Bis auf die wenigen, winzigkleinen gelben Fleckchen der Inseln gab es, so weit man sehen konnte, nur Wasser. Von hier oben aus gesehen war das Meer spiegelglatt. Aber das sah natürlich nur so aus, weil der Schlitten so hoch oben flog. In Wirklichkeit konnten die Wellen manchmal so hoch wie ein Haus sein. Die Santas mochten diesen Anblick. Obwohl sie das schon so oft gesehen hatten, war es immer wieder wunderschön.

Herr Santa schaute sich um. Irgendwo da rechts unten lag die Insel der Osterhasen. Dort vorne am Horizont, wo die ersten großen Wolken auftauchten, war die Landenge, die Nordamerika und Südamerika miteinander verband. Man konnte das Land nicht sehen, weil es von den dicken Wolken verdeckt war. Gleich darauf flogen sie über die karibischen Inseln und dann lag wieder das endlose weite Wasser des Atlantischen Ozeans unter ihnen. Sie flogen wahnsinnig schnell dahin. In weniger als einer Stunde hatten sie knapp die Hälfte des Weges hinter sich. Immerhin waren das fast

zehntausend Kilometer, also ungefähr fünfmal von Frankfurt nach Griechenland. So schnell konnte kein Flugzeug der Welt fliegen. Und dabei spürten sie auf ihrem Schlitten nicht den leisesten Windhauch.

Schon tauchten vor dem Geweih Rudolphs die Küsten Europas auf. Sie flogen gerade über England, als Frau Lucia sich tiefer in ihre Decke kuschelte. Auch Herr Santa zog seinen Mantel fester um sich. Je weiter sie nach Norden kamen, umso kälter wurde es. Das war immer der schlimmste Teil der Heimreise. Vor zwei Stunden waren sie noch im Badezeug auf ihrer warmen Urlaubsinsel in der prallen Sonne gelegen und jetzt mussten sie sich winterfest kleiden. Zuhause in Korvatunturi würde dann auch noch die Sonne verschwinden. Nicht, weil sie von Wolken verdeckt war. Dort oben im hohen Norden, wo der Weihnachtsmann mit seiner Frau und seinen Helfern wohnte, war es fast den ganzen Winter über Nacht. Drei Monate lang ging die Sonne kaum auf. Wenn er sich wieder daran gewöhnt hatte, machte das dem Weihnachtsmann nichts aus. Schließlich hatte er ja seine warmen Sachen zum Anziehen, dicke Pelzstiefel und ein lustiges Feuerchen im Kamin seines Hauses. Aber die Umstellung jedesmal nach dem Urlaub war nicht einfach.

Vor ihnen breitete sich jetzt eine dicke Wolken-
decke aus. Soweit die Santas sehen konnten, gab

es nichts als diese weißgraue Masse, die aussah wie Watte. Rudolph ließ den Schlitten mit seinen Fluggästen tiefer sinken, bis sie in die Wolken eintauchten. Während das Gespann nach unten ging, konnten sie fast nichts mehr sehen. Nach allen Seiten dehnte sich ein milchiger Nebel aus. Aber bald waren sie wieder aus den Wolken heraus, aus denen es in großen weichen Flocken schneite. Inzwischen war es dunkel geworden. Schon von weitem konnten sie unter sich die Lichter des Weihnachtsdorfes in der winterlich verschneiten, hügeligen Landschaft schimmern sehen. Rudolph wurde ein wenig langsamer und ging weiter hinunter. Als der Schlitten mit seiner Fracht direkt über dem Dorf war, schwebte er nur noch ganz langsam dahin. Eine Minute später landete Rudolph mitten auf dem Dorfplatz und rührte als Zeichen seiner Ankunft einmal laut. Herr und Frau Santa streckten sich einmal ausgiebig und kletterten dann aus ihrem Gefährt. Der Weihnachtsmann ging zu Rudolph und schob ihm ein paar Zuckerstücke ins Maul.

»Brav hast du das gemacht! Dankeschön, mein Lieber!« Rudolph grunzte zufrieden und leckte dem Weihnachtsmann über die Hand.

Ringsum aus den Hütten und Werkstätten kamen die Weihnachtswichtel heraus. Alle hatten das Ankunftssignal von Rudolph, dem Rentier gehört. Jeder wollte als erster dem Weihnachtsmann von der Ungeheuerlichkeit berichten und so drängten

sie nach vorne zum Schlitten. Es war ein Gewusel wie in einem Ameisenhaufen. Vorne zog ein Wichtel den Weihnachtsmann am Knopf seiner Jacke, hinten zupfte ihn einer am Pelz und auf der Seite riß einer an seinem Ärmel. Ein ganz fürwitziger Wichtel war gar von hinten auf den Schlitten geklettert und zupfte den geplagten Mann am Ohr. Und alle redeten gleichzeitig drauf los. Es war ein fürchterlicher Tumult. Man konnte sein eigenes Wort kaum mehr verstehen, so laut ging es zu. Das war aber auch nur zu verständlich. So eine unerhörte Geschichte wie diese hatte sich im Weihnachtsland noch niemals zugetragen. Gerade noch konnte man durch den ganzen Radau und durch das Getümmel hindurch von hinten eine Glocke bimmeln hören. Der Kluge-Antworten-Elf hatte sich nicht mehr anders zu helfen gewußt, als sich mit der großen Weihnachtsglocke Gehör zu verschaffen. Langsam verstummte der Lärm und alle drehten sich zu dem Bürohaus hin, aus dessen Tür der Elf getreten war.

»Laßt mich doch einmal da durch!« rief er und die Wichtel wichen zur Seite. Es entstand eine schmale Gasse, durch die der Kluge-Antworten-Elf zum Schlitten gehen konnte.

»Grüß Gott Frau Lucia, Grüß Gott Herr Santa!« begrüßte er die beiden Angekommenen und kraulte dabei verlegen Rudolph zwischen seinen Ohren. Er hatte so ein schlechtes Gewissen wegen des Einbruchs in das Geschenkelager, dass er sogar seine guten Manieren vergaß und dem Weihnachts-

mann und seiner Frau nichteinmal die Hand gab. Die Wichtel waren inzwischen mucksmäuschenstill geworden. Gespannt warteten sie, was der Weihnachtsmann jetzt wohl sagen würde. Der ließ sich aber nicht so leicht aus der Ruhe bringen. Oder zumindest ließ er es sich nicht anmerken.

»Grüß dich, Klugi!« sagte er zu dem Elf und streckte ihm seine rechte Hand entgegen. Mit der linken Hand wischte er eine Schneeflocke von der Nase, die sich dort frech hingesezt hatte. Sein langer weißer Bart zitterte ein wenig. Und das war immer ein Zeichen dafür, dass er ganz schön aufgereggt war.

»Gibt's inzwischen irgendetwas Neues?« wollte der Weihnachtsmann wissen.

»Nein, leider!« schüttelte der Kluge-Antworten-Elf ratlos seinen Kopf. Es war nicht leicht für ihn. Zum ersten mal in seinem langen Leben wußte er nicht was er machen sollte. So etwas war ihm noch nie passiert.

»Na, dann wollen wir uns die Sache einmal ansehen«, meinte der Weihnachtsmann und legte seinen Arm freundschaftlich um die Schulter des Kluge-Antworten-Elfs. Er wandte sich noch schnell an einen der umstehenden Wichtel:

»Geh', lieber Freund, sei so lieb und versorg bitte unseren braven Rudolph. Und gib ihm tüchtig zu fressen!«.

Dann stapfte er mit Klugi los. Das Lagerhaus lag am anderen Ende ein wenig außerhalb des Dorfes, gegenüber dem Eingang. Die niedrigen

Häuser des Weihnachtsdorfes standen kreisförmig um den Platz auf dem der Schlitten gelandet war. Auf der einen Seite, nach Süden hin, war das große Eingangstor des Dorfes. Gleich rechts neben dem Tor stand das Weihnachtspostamt, in dem all die vielen Briefe der Kinder ankamen und die Briefe des Weihnachtsmannes abgeschickt wurden. Danach kamen die Häuser, in denen die Weihnachtswichtel wohnten. Nur die Grundmauern und die Kamine bestanden aus sorgfältig zurechtgehauenen Steinen. Sonst waren sie ganz aus dicken Holzstämmen gemacht, die von den Fichten aus den umliegenden Wäldern kamen. Hinter den Fenstern leuchteten freundliche Lichter und aus den Kaminen stiegen die Rauchfahnen der wärmenden Feuer auf. Auf der anderen Seite des Platzes, gegenüber den Wohnhäusern der Wichtel standen die Hütten, in denen die Werkstätten untergebracht waren. Sonst hörte man aus den Hütten immer das fröhliche Hämmern und Sägen der fleißigen Leutchen. Aber jetzt hatten sie ihre Arbeit liegengelassen. Wie bei einer Prozession gingen sie mit einem Abstand von einigen Metern hinter dem Weihnachtsmann und dem Kluge-Antworten-Elf her. Die beiden stapften durch den hartgefrorenen Schnee voran, links am großen Haus der Santa's vorbei. Gleich dahinter stand das riesige Lagerhaus des Weihnachtsdorfes. Herr Santa streckte die Hand nach hinten und einer der Wichtel drückte im eine große, hell leuchtende Laterne in die Hand. Sie waren nun am Tor der Lagerhalle angelangt.

Der Weihnachtsmann hielt die Laterne in die Höhe, damit er besser sehen konnte. Zuerst schaute er sich am Boden vor dem Tor um, ob da nicht irgendwelche Spuren zu sehen wären. Aber da war natürlich nichts mehr. Seit der Entdeckung des Einbruchs waren alle Wichtel schon dagewesen um sich die Sache selbst anzusehen. Mit Fußspuren am Boden war also nichts mehr. Dann nahm sich der Weihnachtsmann das Schloß des Tores vor. Es war ein großes starkes Schloß aus Eisen, zu dem ein riesiger Schlüssel gehörte, der normalerweise immer im Schreibtisch des Weihnachtsmannes aufbewahrt wurde. Der oder die Einbrecher hatten den Schlüssel nicht gebraucht. Der Riegel des schweren Schlosses war aus den dicken Holzbalken des Tores herausgebrochen worden und hing nur noch traurig an einer Schraube herunter. Die restlichen Schrauben waren einfach aus dem Holz herausgerissen worden.

»Da hat jemand ja ganz schön herumgewerkelt! Das muss ja einen Höllenlärm gemacht haben. Habt ihr denn gar nichts davon gehört?« wollte der Weihnachtsmann wissen.

»Nein, tut mir wirklich sehr leid! Aber es muss wohl in der Nacht passiert sein, als wir alle geschlafen haben.« Klugi war ganz kleinlaut.

»Na, dann wollen wir uns jetzt drinnen einmal ein wenig umschauen.«

Der Weihnachtsmann und der Kluge-Antworten-Elf gingen ein paar Schritte in die Lagerhalle hinein. Die Laternen hielten sie dabei so hoch sie

konnten in die Höhe, damit sie besser sehen konnten. Die Kerzen in den Laternen warfen einen flackernden Lichtschein auf die leeren Regale und ließen Schatten auf und nieder tanzen. Soweit Herr Santa im Licht der Laterne sehen konnte, war es überall dasselbe: alles ausgeräumt! Er bückte sich und hielt die Laterne ganz knapp über den Boden. Vielleicht wären ja hier drinnen noch ein paar Spuren zu entdecken.

»Entschuldigen Sie, Herr Santa, ich habs' ganz vergessen. Wir sollten das elektrische Licht aufdrehen, damit sehen wir mehr als mit den Laternen!« riet der Kluge-Antworten-Elf.

»Ja, tut das einmal.« Auch der Weihnachtsmann vergaß immer noch, dass sie ja seit kurzem hier in Korvatunturi Strom hatten. Klugi hatte das eingeführt, als er unbedingt einen Computer haben wollte. »Bei den vielen Kindern, die wir zu betreuen haben kommen wir ohne so etwas heutzutage nicht mehr aus!« hatte er zum Weihnachtsmann gesagt.

Irgendein Wichtel hatte inzwischen den Lichtschalter gedrückt und in der langen Halle wurde es hell. Eine Lampe nach der anderen flammte an der Decke auf.

»So, schön hell ist es jetzt! Aber davon sind die Regale auch nicht wieder voll geworden!« brummte Herr Santa vor sich hin.

Langsam durchquerten sie das Lagerhaus. Nur ganz hinten, in den letzten Stellagen standen ein paar halbfertige Schaukelpferde.

Die ganze Zeit über hatte der Weihnachtsmann schon immer wieder schnüffelnd seine Nase in die Höhe gereckt.

»Sag einmal, Klugi, riechst du das auch?«

Der Elf zog einige Male hintereinander prüfend die Luft ein.

»Wie es halt in einem Lagerhaus so riecht. Alte, abgestandene Luft!«

»Nein, nein! Da ist noch etwas. Irgendwie stinkt es ein bißchen nach faulen Eiern. Eigenartig, sehr eigenartig«, meinte der Weihnachtsmann und strich sich über den langen weißen Bart.

Endlich waren sie ganz hinten beim rückwärtigen Tor angelangt. An diesem Tor ließen sich keine Spuren von Gewalt sehen. Der Weihnachtsmann untersuchte es gründlich, bevor er mit seiner Hand dagegen drückte. Langsam, aber ganz leicht und ohne Quietschen schwangen die beiden Flügel des Tores nach außen auf.

»Wer hat den hier aufgesperrt?« wollte Herr Santa wissen.

Der Kluge-Antworten-Elf schaute ungläubig auf das offene Tor.

»Niemand!« murmelte er, »schon seit einem Jahr nicht mehr. Das letzte mal war hier im Frühjahr offen, als wir saubergemacht haben. Und der Schlüssel dafür liegt in meiner Schreibtischlade. Herr Santa, was geht denn hier bloß vor?« sagte er zum Weihnachtsmann und kratzte sich dabei am Kopf.

»Ich weiß es noch nicht genau. Aber ich hab' da

so einen Verdacht. Laß' uns jetzt weiter nach draußen gehen. Kann ja gut sein wir finden doch noch was!«

Draußen vor dem Lagerhaus bückte sich der Weihnachtsmann wieder zu Boden. Man konnte es ganz deutlich sehen. Vom Tor führte die Spur eines Schlittens weg, auf den Waldrand zu. Es lag zwar schon wieder frisch gefallener Schnee darüber, aber trotzdem war die Spur noch gut zu sehen. Mit ausgestrecktem Zeigefinger und Mittelfinger rieb der Weihnachtsmann in der Schlittenspur und hielt sich dann die Finger unter die Nase um daran zu riechen. Nach kurzer Prüfung streckte er dann dem Elf seine Finger vor das Gesicht.

»Pfui Teufel, das stinkt ja gotterbärmlich!« Der Kluge-Antworten-Elf schüttelte sich. »Seit wann stinken denn Schlittenspuren so fürchterlich? Oder riechen die von unseren Schlitten auch so?«

»Nein, mein lieber Klugi. Unsere Schlitten riechen nicht so. Es kommt halt immer darauf an, von welchem Schlitten die Spuren stammen!« erklärte der Weihnachtsmann. Der Kluge-Antworten-Elf machte seinem Namen nicht unbedingt Ehre. Er verstand jetzt überhaupt nichts mehr.

Der Weihnachtsmann hielt jetzt seine Laterne wieder in die Höhe, weil hier draußen das Licht aus der Lagerhalle nicht mehr reichte. Er folgte der Schlittenspur ein Stück. Nach ein paar Metern wurden die Abdrücke im Schnee immer weniger und verschwanden dann gänzlich. Als ob sie sich in Luft aufgelöst hätten.

»So, meine Freunde, gehen wie wieder zurück! Hier finden wir ja doch nichts mehr. Außerdem bin ich schon ein wenig müde. Und mein Magen knurrt auch schon!« Der Weihnachtsmann klopfte mit der Hand auf seinen ansehnlichen Bauch und drehte sich um. Er ging jetzt neben dem Kluge-Antworten-Elf hinter den Wichteln her.

»Ich möchte mich noch ein bißchen ausruhen und eine Kleinigkeit essen«, sagte Herr Santa zu dem Elf, als die Schar vor seinem Haus angelangt war.

»Klugi, du versuchst bitte inzwischen herauszubekommen, ob es in den Lagern auf den anderen Erdteilen auch so aussieht. Mit deinem Computer kannst du das ja sicher. Und dann benachrichtigst du bitte meine Kollegen. Du weißt schon: Father Christmas in England, St. Nikolaus in Deutschland, in Frankreich Papa Noël und die russische Fee Koljada. Ja und natürlich Herrn Sinter Klaas aus Holland. Der wird wahrscheinlich wie jedes Jahr um diese Zeit noch in Spanien sein. Sie sollen alle herkommen. Vergiß mir niemanden. Morgen Früh treffen wir uns dann alle im großen Speisesaal.«

»Ist gut, Herr Santa. Ich mach mich sofort an die Arbeit. Bis morgen also! Gute Nacht!«

»Gute Nacht, Klugi! Gute Nacht, meine lieben Freunde!« sagte der Weihnachtsmann und ging dann in sein Haus. Bevor der Kluge-Antworten-Elf zu seinem Büro eilte, beauftragte er noch zwei Wichtel, die Zimmer im Gästehaus herzurichten.

Die anderen Wichtel zerstreuten sich und gingen wieder in ihre Werkstätten.

Als der Elf vor seinem Schreibtisch saß, dachte er nocheinmal über alles nach. Was hatte Herr Santa bloß damit gemeint, als er sagte »Es kommt halt immer darauf an, von welchem Schlitten die Spuren stammen!«. Und warum hatte er nicht erklärt, welchen Verdacht er hatte?

»Sehr merkwürdige Sache, aber auch schon sehr merkwürdig!« dachte sich Klugi. Dann schaltete er seinen Computer ein und machte sich an die Arbeit. Er hatte noch viel zu tun in dieser Nacht.

22. November, frühmorgens

In der Nacht hatte es zu schneien aufgehört und die dicken Wolken waren nach Süden weitergezogen. Am schwarzen Himmel funkelten Millionen und Abermillionen von Sternen. Der Mond schien auf das ruhig und verschlafen daliegende Weihnachtsdorf. In den Hütten der Wichtel war es noch überall dunkel. Nur im großen Gemeinschaftshaus, in dem im oberen Stockwerk auch die Santas wohnten, war schon Licht. Zwei Wichtel hatten Brennholz hereingeschleppt und waren gerade damit beschäftigt, im offenen Kamin des Speisesaales ein wärmendes Feuer zu entzünden. Gemeinsam mit einer der Wichtelfrauen bereitete Lucia in der Küche das Frühstück für die erwarteten Gäste vor. Es duftete schon köstlich nach süßem Reisbrei und frisch gebackenem Brot. Die Wichtelfrau verteilte draußen im Speisesaal auf dem großen runden Eßtisch Schüsselchen mit Heidelbeermarmelade und Butter. Weil es sonst schon keine guten Nachrichten gab, hatte Lucia sich vorgenommen, ihre Gäste wenigstens beim Essen zu verwöhnen. Aus diesem Grund war sie an diesem Morgen ganz besonders früh aufgestanden, um ihren berühmten Schokoladekuchen mit Rosinen und Orangenmarmelade zu backen. Gerade wollte sie drei mit Teig gefüllte Formen in das Backrohr schieben, als ihr jemand von hinten auf die Schulter tupfte.

»Grüß' dich, Lucia!« sagte fröhlich dieser Jemand.

Lucia hatte niemanden in die Küche kommen hören. Sie fuhr erschrocken auf. Fast wäre ihr dabei eine der Kuchenformen aus der Hand gefallen.

»Ach Gott! Du bist es, Koljada!«

Die Fee aus Rußland umarmte Lucia und küßte sie fröhlich auf die Wangen.

Als sich die arme Lucia von ihrem ersten Schrecken wieder gefangen hatte, meinte sie: »Laß' dich einmal anschauen! Gut siehst du wieder aus! Aber was du immer anziehst! Dieses bunte Zeug – sieht ja aus wie ein Schlafanzug! Und so ein gedrehtes Stirnband! – Also weißt du, als Fee könntest du dich wirklich ein wenig ordentlicher anziehen!«

»Ach was! Ich geh' halt mit der Zeit und außerdem ist das sehr bequem. Und das ist kein Pyjama, sondern ein Jogging-Anzug! Würde dir auch gut stehen!« lachte Koljada und stupste Lucia mit dem Zeigefinger auf die Nase.

»Geh weiter! Sowas paßt doch nicht zu mir! Was machst du denn eigentlich schon so früh hier?« wollte Lucia wissen.

»Euer Klugi hat mich doch heute Nacht angerufen. War ziemlich aufgereggt und hat etwas gefaselt von schrecklichem Unglück und dass wir unbedingt heute alle hier antanzen sollen. Aber was genaues habe ich ihm nicht herauslocken können. – Er ist immer so schön verlegen, wenn ich ihn ein wenig necke, euer Klugi!« kicherte Koljada,

schwung sich auf den Küchentisch und ließ ihre Beine baumeln. Sie konnte einfach nicht ernst sein. Zu einem kleinen Späßchen war sie immer aufgelegt.

»Jedenfalls habe ich es vor lauter Neugier nicht mehr ausgehalten! Und da habe ich mir gedacht, ich schau bei dir auf ein kleines Schwätzchen vorbei, bevor die anderen kommen. Also erzähl schon! Was ist los?« drängte Koljada und spielte dabei mit einer blonden Locke, die ihr ins Gesicht baumelte. Sie platzte fast vor Neugier.

»Einen Moment noch, bitte! Ich schieb' nur noch meine Kuchen ins Rohr. Da, bedien' dich inzwischen!« vertröstete sie Lucia und schob Koljada einen Teller mit frischen Marmeladekeksen hin.

»Mmhh! Wunderbar! Weiß dein Santa überhaupt, was er an dir hat?« lobte Koljada ihre Freundin, nachdem sie gekostet hatte.

Als Lucia kurz darauf mit zwei Tassen dampfenden Früchtetee zurückkam, hielt ihr Koljada das leere Teller entgegen: »Gibts noch ein paar?«

»Wie machst du das bloß? Du kannst füttern was du willst und bleibst trotzdem so dünn wie eine Christbaumkerze! Wenn ich mich dagegen anschau' ...«, seufzte Lucia. Dann erzählte sie ausführlich was sich zugetragen hatte.

»Das kann ich dir sagen, so aufgeregt hab' ich meinen Santa noch nie erlebt seit ich ihn kenne! Und das sind jetzt bald zweihundert Jahre!«, beendete Lucia ihren Bericht.

»Na das ist ja eine schöne Bescherung!« schüttelte Koljada ihren Kopf.

»Ja, es wird sich was haben mit der Bescherung für die Kinder, wenn wir nicht herauskriegen was mit unseren Weihnachtsgeschenken passiert ist!«

»Aber wo! Mach dir keine Sorgen! Wird schon wieder werden«, meinte Koljada unbekümmert.

Auf einmal begann sie zu leuchten und ein heller Strahlenkranz flackerte rund um ihren Körper. »Psst! Euer Klugi kommt!« flüsterte sie Lucia zu und zwinkerte mit dem rechten Auge. Dann wurde sie immer durchsichtiger und verschwand schließlich ganz. Nur mehr der süße Duft ihres Parfums hing noch in der Luft.

»Guten Morgen, Frau Lucia!« grüßte der Kluge-Antworten-Elf und rieb sich verstohlen über seine verschlafenen Augen. »Wir könnten jetzt mit dem Frühstück beginnen, es sind schon alle da. Das heißt: fast alle! Nur die Koljada fehlt noch. Die kommt natürlich wieder als letzte!« entrüstete sich der Elf. »Dabei habe ich sie als erste von allen angerufen!« fügte er noch flüsternd hinzu und dabei lief ein roter Schimmer über sein Gesicht. Man muss nämlich wissen, dass der Kluge-Antworten-Elf die Fee Koljada sehr gut leiden konnte. Vielleicht sogar ein bißchen mehr, als er zugeben wollte.

»Nun, das trifft sich ja gut, dass jetzt alle da sind,«, meinte Frau Lucia und musste schmunzeln,

»meine Schokoladekuchen sind gerade fertig geworden.« Sie nahm einen Topflappen, öffnete ihren Backofen und holte die drei Kuchen aus dem Rohr. Plötzlich schlug sich der Kluge-Antworten-Elf mit der flachen Hand auf die rechte Wange und gleich darauf auch noch auf die andere.

»Na sowas, wir hatten doch noch nie Mücken hier bei uns«, erklärte er und schlug sich dabei noch einmal auf den Hinterkopf.

Frau Lucia konnte sich kaum noch halten vor Lachen. Der Kluge-Antworten-Elf sah auch zu komisch aus, wie er so um sich herumschlug.

»Komm, laß es gut sein! Du hast den armen Klugi jetzt genug geneckt, Koljada!« prustete sie.

Da wurde es vor dem Elf ganz hell, ein Duft wie von blühenden Maiglöckchen breitete sich aus und plötzlich stand die Koljada vor ihm.

»Entschuldige lieber Klugi, aber ich konnte einfach nicht widerstehen. Ich musste dich einfach ein wenig ärgern. Tut mir leid!« sagte die Fee und drückte dem verdutzt dastehenden Elf einen Kuß auf die Wange.

Klugi wurde noch mehr rot als vorhin.

»Ist schon gut«, stammelte er, »Aber jetzt sollten wir zusehen, dass unsere Gäste zu ihrem Frühstück kommen«, Dann drehte er sich um und lief in den Speisesaal.

»Meinst du, dass er jetzt sehr böse ist auf mich? Das täte mir leid, weil eigentlich hab' ich ihn sehr

gern, euren Klugi«, fragte Koljada ihre Freundin Lucia.

»Ach was! Der war nur ganz verlegen! Weißt du, er mag dich nämlich auch ganz gern!« erklärte Lucia während sie ihre Kuchen auf ein Tablett lud. »Komm, gehen wir! Ich sollte unsere Gäste wirklich nicht mehr länger warten lassen.«

Koljada legte ihren Arm um Lucias Hüfte und so gingen die beiden zu den anderen in den Speisesaal hinüber.

Dort hatten sich schon alle um den runden Tisch versammelt. Links und rechts vom Weihnachtsmann saßen Papa Noël und Father Christmas, der neben sich einen Platz für Frau Lucia aufgehoben hatte. Daneben hatten sich der Nikolaus und Herr Sinter Klaas hingesetzt. Die beiden waren gute Freunde. Sie hatten sich immer soo viel zu erzählen, wenn sie sich wieder einmal trafen. Und das kam ihrer Meinung nach ohnehin viel zu selten vor. Neben Herrn Sinter Klaas zerbröselte der Kluge-Antworten-Elf nachdenklich ein Keks auf seinem Teller. Zwischen ihm und Papa Noël war noch ein freier Platz für die Fee Koljada.

»Schönen guten Morgen, meine Herren!« grüßten Frau Lucia und Koljada fröhlich fast wie aus einem Mund, als sie den Speisesaal betraten. Die sechs Herren erhoben sich von ihren Sesseln und grüßten zurück.

Frau Lucia stellte ihre Kuchen in die Mitte des

Tisches und meinte: »So, jetzt wollen wir erst einmal ordentlich frühstücken, bevor wir uns mit den unangenehmen Dingen beschäftigen müssen. Ich denke, mein Santa und Herr Klugi haben euch sicher inzwischen schon erzählt, was passiert ist.«

Sie nahm die Teekanne und schenkte ihren Tischnachbarn heißen Früchtetee in ihre Tassen. Der Kluge-Antworten-Elf hatte Koljada fürsorglich den Sessel zurechtgerückt und Frau Lucia verteilte ihren Schokoladekuchen. Dann war es kurze Zeit ganz ruhig. Alle waren mit dem Essen beschäftigt. Es war eine ganz eigenartige Stimmung. Niemand konnte das gute Frühstück so richtig genießen, weil jeder mit seinen Gedanken bei einer ganz anderen Sache war.

»Also ich muss schon sagen, du hast dich wieder einmal selbst übertroffen, liebe Lucia!«, brach Papa Noël als erster die peinliche Stille. »Es schmeckt alles wirklich köstlich! Weißt du, ich möchte dich ganz bestimmt nicht kränken. Aber vielleicht können wir doch gleich während des Essens beratschlagen, was wir jetzt wegen der Geschenke machen sollen. Es geht ja ohnehin keinem mehr aus dem Kopf!«

»Ist schon gut! Du hast ja recht, wir sollten wirklich keine Zeit verlieren!« stimmte Lucia zu.

»Sag einmal, mein lieber Klugi, was hast du eigentlich bei deinen Nachforschungen heute Nacht noch herausbekommen?« wollte der Weihnachtsmann wissen.

Klugi schaute noch betrübter drein, wenn das überhaupt noch möglich war: »Leider keine gute Nachricht. Es ist überall das Gleiche. In Australien, in Asien, in Afrika, in Amerika: alle Lager sind leer. Und es muss überall genauso leise zugegangen sein wie hier bei uns. Die Wichtel in den Auslieferungslagern hatten es noch gar nicht bemerkt! Erst als ich sie nachsehen geschickt habe ...«

Er hörte mitten im Satz zu reden auf und hielt schnüffelnd seine Nase in die Höhe. Prüfend sog er die Luft ein. »Riechen Sie das nicht auch, Herr Santa? Genau derselbe Geruch wie bei den Schlittenspuren hinter unserem Lagerhaus!«

»Ja, stimmt! Der gleiche Gesta...«

Plötzlich ging im Speisesaal das Licht aus. Der unangenehme Geruch wurde noch stärker. Vorne bei der freien Fläche, wo die Wichtel im Sommer manchmal ein Tanzvergnügen hatten – ja, natürlich wird im Weihnachtsdorf auch getanzt, was dachtest Du denn? – begann es zu blitzen und zu donnern, dass man meinen konnte, das Haus würde einstürzen. Orangrotgelbe Flammen flackerten mitten unter den Blitzen auf und über den Boden qualmten dicke, stinkende grüne Rauchschwaden. An den Wänden des Speisesaales sprangen grellgelbe und violette Lichter auf und ab und drehten sich im Kreis wie das Blaulicht eines Feuerwehrautos. In das Donnern mischte sich jetzt auch noch das Heulen eines Sturmes, obwohl im Speisesaal

kein noch so kleiner Windhauch zu spüren war.

Frau Lucias Katze Schneeball (die kohlrabenschwarz war und nur vier weiße Pfoten hatte und eine weiße Schwanzspitze) war hochgesprungen und hing jetzt kopfüber vor lauter Schreck an einem der dicken Deckenbalken festgekrallt. Sie war steif wie ein Stock und hatte ihr Fell so gesträubt, dass sie fast doppelt so groß aussah, als sie wirklich war. Dabei miaute sie so gotterbärmlich, als ob der Leibhaftige hinter ihr her gewesen wäre.

Zu dem ganzen Tumult dazu begann jetzt auch noch das Haus zu zittern und zu wackeln, als ob es im nächsten Moment einstürzen wollte. Die Holzbalken, auf die sich das Haus stützte, ächzten ganz schauderbar und kleine Stückchen des Verputzes an der Decke brachen heraus und fielen zu Boden.

Koljada drückte sich ganz dicht an den Kluge-Antworten-Elf und hielt sich so doll an seinen Händen fest, dass ihre Fingernägel sich in seine Haut gruben und kleine Blutstropfen herausquollen.

Die Flammen vorne auf der Tanzfläche waren inzwischen blau geworden. Es war so, als ob sie von den Blitzen, die nicht von oben nach unten zuckten, sondern unregelmäßige Kreise bildeten, einigermaßen im Zaum gehalten würden. Jeden-

falls breitete sich das Feuer nicht aus. Es gab auch keine Hitze oder verbrannte irgendetwas. Es war nur da und flackerte zornig.

Herrn Santas Bernhardinerhund Parcel (das ist Englisch und bedeutet Päckchen) lag unter dem Sessel seines Herrchens. Er hatte seine Vorderpfoten quer über den Kopf gelegt, den buschigen Schwanz fest eingezogen und winselte leise vor sich hin.

Auf einmal gab es einen irrsinnig lauten, ohrenbetäubender Knall. Der Knall war so laut, dass eines der Gläser auf dem Tisch zersprang und der Himbeersaft, der in dem Glas gewesen war, einen großen roten Fleck auf das gute weiße Damast-Tischtuch machte. Frau Lucia hatte es erst in der Früh aufgelegt. Extra zu Ehren ihrer Gäste.

Gleich darauf war das ganze Spektakel vorbei. Kein Sturm heulte mehr, das Haus stand wieder ganz still und die Balken hatten zu knarren aufgehört. Als ob überhaupt nie irgendetwas gewesen wäre. Nur die violetten und gelben Lichter geistereten noch über die Wände.

Aber dort, wo gerade davor noch die Flammen gezüngelt hatten, stolzierte jetzt ein großer Rabe auf und ab. Er machte immer einen Schritt und dann einen Hüpfen, dann wieder einen Schritt und wieder einen Hüpfen. Nach ein paar Hüpfen blieb

er mit dem Gesicht zur Wand stehen. Er plusterte seine Flügel auf und strich dann die Federn mit seinem gelben Schnabel wieder zurecht. Endlich war er anscheinend mit seiner Federnfrisur zufrieden. Er drehte sich dem runden Eßtisch zu und legte prüfend seinen Kopf schief. Mit einem verhaltenen, hüstelnden »Krah, krah« räusperte er sich.

»Euch fehlt etwas, mmh – krahah?« stellte der Vogel fest und legte seinen Kopf wieder schief. Er hüpfte wieder eine Runde und setzte dann fort: »Ein paar – mmh, krah – Pakete vielleicht, mmh – krahah!?«

Parcel war inzwischen unter dem Sessel hervorgekommen und hatte sich vorsichtig auf allen vieren bis zu dem Raben vorgearbeitet. Jetzt war er direkt vor ihm angekommen. Er richtete sich auf und wollte den seltsamen Besucher beschnüffeln. Im selben Augenblick flatterte der Rabe auf und hieb dem armen Parcel eins mit seinem harten gelben Schnabel über die Nase. Der Bernhardiner heulte vor Schmerz auf. Schleunigst verzog er sich wieder unter den Tisch.

»Krah, krah – versuch das ja nicht nocheinmal – krah, krah«, krächzte der schwarze Vogel aufgeregt.

Parcel bellte der Form halber noch ein paarmal unter dem Tisch hervor und war dann wieder ruhig. Von so einem Vieh, das einem in die Nase hackte, hielt er lieber Abstand.

»Wer bist denn du überhaupt, und wo kommst du her?« fragte Herr Santa, der sich anscheinend als erster von dem Schrecken wieder gefangen hatte, den Raben. »Und was soll der ganze faule Zauber, den du da abgezogen hast?«

»Ich bin Ligusta – krah – Franz-Xaver Ligusta – krah, krah!« gab er protzig seinen Namen bekannt und reckte dabei seinen Schnabel kerzengerade in die Höhe.

»Ligusta kommt von ...«.

Er unterbrach sein Gekrächze und fing wieder an im Kreis herumzuhüpfen. Diesmal nur auf einem Bein. Bei jedem Hüpfen schlug er sich selbst mit seiner rechten Flügelspitze auf den Kopf und jammerte dazu: »Ohh, darf nicht sagen – krahkrah – ohjeohje, darf gar nicht sagen!«

Plötzlich hörte er mit seiner Herumhüpferei und mit dem Jammern wieder auf. Er plusterte sich zu seiner vollen Größe auf und stellte forsch fest:

»Oh nein! Nein, nein, nein! Franz-Xaver sagt gar nicht! Franz-Xaver bringt Rätsel! Krah, krah! Großes Rätsel, schweres Rätsel, krahha!«

Frau Lucia stellte ziemlich heftig ihre Teetasse hin, die sie die ganze Zeit in ihrer Hand gehalten hatte und fauchte den Raben an: »Na jetzt red doch schon endlich und krächz' da nicht lange herum!« Ihre Stimme war etwas lauter als man es sonst von ihr gewohnt war, und auch etwas zittriger.

»Franz-Xaver sagt schon! Krah, krah! Hört gut zu, Ligusta sagt jetzt sein Rätsel, krah, krah!« Dann fing er endlich an:

»Im grünen Land, von Land umgeben,
ist es so heiß, nicht auszuleben.
Am flachen Grund, mitten im Tann,
den schönsten Schatz man heben kann.
Was dort unterm Holz verborgen liegt,
Dem Finder leicht Gewißheit gibt.

Am Morgen geht die Sonne unter,
die Meister werden jetzt erst munter.
Die Schöne schenkt den weißen Ball,
Den guten Kindern überall.
Am langen Schuh, fast an der Spitze,
kein Mensch wartet in seiner Hütte.

In der Sonne hellem Mittagslicht,
die Schönheit sieht das Wahre nicht.
Doch in Frau Lunas fahlem Schein,
stellt sich gewiß die Antwort ein.
Auf meinen weißen Schwingen,
begebe ich mich jetzt von hinnen.«

Kaum war das letzte Wort heraus, gab es einen grellen Lichtblitz an der Stelle, wo der Rabe stand. Weißer Rauch stieg auf und es donnerte gewaltig. Als sich der Rauch wieder verzogen hatte, war der seltsame Vogel verschwunden. Nicht einmal sein heiseres »Krahkrah«, hatte er mehr hören lassen.

Das gelb-violette Glimmen an den Wänden wurde immer schwächer und im Speisesaal ging das Licht wieder an. Für ein paar Augenblicke war es mucksmäuschenstill. Nur Parcel winselte unterm Tisch leise vor sich hin.

»Kann mir vielleicht jemand erklären, was das jetzt gerade vorstellen sollte, bitte schön?« fragte St. Nikolaus leise.

»Well, das war ein Bote von unseren Geschenkedieben, I think!« meinte Father Christmas zu wissen, dem immer wieder ein paar Brocken seiner gewohnten englischen Sprache herausrutschten.

»Dieser Vogel hat doch nur wirres Zeug gefaselt!« wandte Frau Lucia ein, »Von wegen ›Die Sonne geht am Morgen unter‹ oder ›Am langen Schuh‹ und so weiter! So einen Schwachsinn hab' ich ja schon lange nicht mehr gehört!«. Sie tippte sich ärgerlich mit dem Zeigefinger an die Stirn.

»Nun, ich denke so wirr war das gar nicht, was dieser – wie hieß er doch gleich, ahja, Ligusta – von sich gegeben hat. Er hat ja gesagt, dass es ein Rätsel ist. Man müßte nur herauskriegen, wie es zu lösen ist«, gab Koljada zu bedenken.

»Ja, ich glaube unsere Koljada hat ganz recht!« bestätigte der Weihnachtsmann. »Es ist nur alles so schnell gegangen, ich hab' mir das Rätsel leider nicht merken können. Wie ist es mit dir, Klugi?«

»Mmh, ja, gleich, Moment noch!« murmelte der Elf und hob dabei, als ob er etwas abwehren müß-

te seine linke Hand. Seit der Rabe verschwunden war, kritzelte er in sein abgewetztes Notizbuch, das er die meiste Zeit mit sich herumschleppte. Manchmal unterbrach er die Schreiberei, kaute nachdenklich auf seinem Bleistift, um gleich darauf wieder hastig weiterzuschreiben.

»So, jetzt hab' ich's! Ich glaube das war alles!« gab er kund, als er endlich fertig war. Neugierig schauten ihn die Anderen an.

»Im grünen Land, von Land umgeben,
ist es so heiß, nicht auszuleben.

Am flachen Grund, mitten im Tann,

... ...«

Klugi las vor, was er da aufgeschrieben hatte.

»Jo genau! Dat het diese schwarz Federvieh gesagt. Genau dat war's!« bestätigte mit leichtem Kopfnicken Herr Sinter Klaas. Die Runde nickte zustimmend.

»Ah oui, aber was soll bedeuten diese Poem, Monsieur Klugi?« fragte Papa Noël mit seinem französischen Akzent, der sich anhörte, als hätte er eine verstopfte Nase. Und er betonte den Namen des Elfs auf dem "i". Das brachte Frau Lucia immer wieder heimlich zum Schmunzeln, weil es sich ungefähr so anhörte: "Klugiie".

»Also, das Meiste ist nicht allzuschwierig«, antwortete Klugi. »Der Rabe hat da zum Schluß etwas gesagt, das zeigt, dass vieles gelogen war. Wie war das noch gleich ...« Er warf einen Blick auf seine Notizen.

»Ja hier, da ist es: Auf meinen weißen Schwin-

gen, begeben sich jetzt von hinnen. Nachdem er das gesagt hatte, ist er verschwunden. Das war also die Wahrheit. Aber weiße Schwingen, also weiße Flügel, hatte er nicht. Ganz im Gegenteil, seine Federn waren schwarz, wie es sich für einen Raben eben gehört. Daran können wir sehen, dass wir nicht alles so nehmen dürfen, wie er es gesagt hat. Jetzt brauchen wir nur noch herausfinden, was gelogen war und was nicht!« verkündete der Kluge-Antworten-Elf nicht ohne Stolz darauf, dass er den Schlüssel zu dem Rätsel gefunden hatte. Koljada warf ihm einen bewundernden Blick zu und legte ihre Hand auf seinen Arm.

»Wirklich, das hast du ja wieder einmal toll hingekriegt!« sagte der Weihnachtsmann, »Das muss man neidlos anerkennen! Aber wie sollen wir bloß herausfinden, was gelogen war und was nicht? Ich meine, bei den Flügeln war das noch leicht, die haben wir ja alle gesehen. Aber all das andere Zeug?!« Er gab einen kummervollen Seufzer von sich.

»Ich schlage vor, dass jeder von uns ein paar Minuten für sich nachdenkt, ob ihm nicht vielleicht irgendwas einfallen will«, riet Herr Nikolaus, »Danach tauschen wir unsere Ideen aus. Ich glaube so kommen wir am schnellsten zur Lösung von diesem Rätsel.«

»Ja, das ist gut! Ich glaube so sollten wir es machen!« plichtete die Fee Koljada Herrn Nikolaus bei und drückte dabei sanft Klugis Arm. »Nicht wahr? Was meinst du?« suchte sie bei ihm eine

Bestätigung.

»Herr Nikolaus hat ganz recht«, stimmte der Kluge-Antworten-Elf zu, »wenn wir uns alle damit beschäftigen, kommen wir bestimmt schnell zu einem Ergebnis!« Und er begann selbst sofort mit der Nachdenkerei. Er legte seine Hände aneinander und stützte seine Kinnladen auf die ausgestreckten Daumen. Seine Zeigefinger lagen an den äußeren Augenwinkeln und die übrigen Finger bedeckten seine Nase. Von Zeit zu Zeit begleitete ein tiefer Seufzer die Arbeit seiner kleinen grauen Zellen. Wäre der Anlaß nicht so ernst gewesen, hätte das Ganze wirklich ein komisches Bild geboten. Alle Acht saßen um den großen runden Tisch, hatten ihre Köpfe in den Händen vergraben und dachten angestrengt nach. Unter dem Tisch lag noch immer Parcel. Er war eingeschlafen und im Traum gab er manchmal ein verhaltenes Jaulen von sich. Sonst war alles mucksmäuschenstill.

Mitten in die nachdenkliche Stille hinein ertönte auf einmal ein leises, klägliches Miauen. Zuerst achtete niemand darauf. Erst als die Katzenrufe immer eindringlicher wurden, schreckte Frau Lucia hoch: »Ach du meine Güte! Schneeball! Wir haben ganz auf unser Schneebällchen vergessen!« rief sie und deutete aufgeregt mit den Händen zur Decke, wo sich noch immer an einem der Balken die arme Katze festkrallte.

Auch Koljada war aufgesprungen und redete

der Katze gut zu, dass sie sich gut festhalten sollte, damit sie ja nicht herunterfiel.

»Tut doch endlich etwas, Männer!« forderte Frau Lucia ungeduldig die sechs Herren auf, die sitzengeblieben waren und verdutzt zu der armen Schneeball an der Decke hochstarrten. »Los, los! Vielleicht holt jemand eine Leiter mit der ich meinen armen Liebling wieder da herunterholen kann! Ein bisschen Beeilung, wenn ich bitten darf!« befahl sie.

Endlich kam Bewegung in die Herrenrunde. Herr Nikolaus sprang auf und zog im Vorbeirennen noch Klugi an seinem Ärmel mit sich: »Los, Herr Klugi, zeigen Sie mir wo wir eine Leiter finden können. Sonst fällt uns die arme Pussykatze womöglich noch ins Frühstück!« Und damit waren die beiden auch schon zur Tür des Speisesaals hinaus.

Kurz darauf kamen sie mit einer großen Stehleiter beladen wieder zurück. Herr Nikolaus ließ es sich nicht nehmen und kletterte persönlich hinauf um die Katze vom Deckenbalken zu pflücken.

»Ach mein armes Schneebällchen! Was hat du da oben bloß ausstehen müssen! Mein armer Liebling!« Frau Lucia nahm ihre geliebte Katze in Empfang und schmuste sie ausgiebig ab.

»Also, ich glaube an eine ernsthafte Arbeit an dem Rätsel ist jetzt ja doch nicht mehr zu denken«, ließ sich Herr Santa vernehmen. »Wir sind alle viel zu aufgeregt. Ich schlage deshalb vor, dass sich je-

der einmal so für sich seine Gedanken macht.«

»Jaa, das is eene gute Idee!« fiel ihm Sinter Klaas ins Wort. »Am Besten wäre, wir setzen uns nach dem Mittagessen wieder zusammen!« schlug er vor.

Alle waren einverstanden. So ging ein jeder in sein Zimmer, um sich auf die wirklich ungewöhnlichen Ereignisse des Morgens seinen eigenen Reim zu machen. Nur Frau Lucia und die Fee Koljada setzten sich mit Schneeball gemeinsam vor das knisternde Kaminfeuer um zu überlegen, was sie von all dem halten sollten.

»Weißt du«, sagte Frau Lucia zu Koljada, »ich frage mich, was aus dieser Welt geworden ist.«

»Wie meinst du das?«

»Na schau doch, jetzt ist es schon so weit gekommen, dass bei uns im Weihnachtsdorf die Geschenke für die Kinder gestohlen werden. Als wir noch in unserem alten Dorf auf Grönland waren, hätte es so etwas bestimmt nicht gegeben. Da war alles noch viel ruhiger und wir waren nicht so nah bei den Menschen«, erklärte Frau Lucia.

»Ich glaube ich nicht, Lucia, dass die Sache mit den Menschen zu tun hat. Überleg doch einmal, welcher Mensch wäre schon imstande, alles auf diese Weise so ganz ohne Spuren verschwinden zu lassen!« gab Koljada zu bedenken.

»Naja, kann schon sein. Trotzdem, damals war es irgendwie gemütlicher. Und jetzt?! Unser Klugi hat sich einen Computer zugelegt und sogar mein Santa rennt mit einem Handy herum. Manchmal

sehne ich mich wirklich nach den guten alten Zeiten zurück!«

»Also ich weiß nicht! So gut waren die alten Zeiten auch wieder nicht. Ich kann mich noch gut erinnern, wie du dich beklagt hast, weil es auf Grönland immer so kalt war, und weil es so weit zum Menschenpostamt war. Weißt du noch, wie du dich gefreut hast, dass du hier elektrisches Licht hast? Hier hast du doch viel weniger Plagereien. Und du wirst schon sehen, die Sache mit den Geschenken für die Kinder kommt auch wieder in Ordnung!«

»Na hoffentlich hast du recht«, seufzte Frau Lucia.

22. November, am frühen Nachmittag

Nach dem Mittagessen – und einem kurzen Nickerchen – versammelten sich wieder alle um den großen runden Tisch im Speisesaal. Parcel und Schneebällchen dösten einträchtig vor dem Kamin und ließen sich den Pelz wärmen. Papa Noël war noch ganz begeistert vom Mittagessen.

»Also ich muss schon sagen, Frau Lucia, ihre Kürbiscremesuppe – tres formidable, wirklich ausgezeichnet! Und erst diese Hirseauflauf! Sie haben sich selbst übertroffen! Köstlich, köstlich!« lobte er überschwenglich Frau Lucias Kochkünste. Und das wollte schon etwas heißen! Er war nämlich ein richtiger Feinschmecker und außerdem davon überzeugt, dass man eigentlich nur in seiner französischen Heimat gut essen konnte.

»Sie unbedingt müssen mir geben das Rezept from diese wonderful Himbeer-Omelettes!« stimmte Father Christmas in die Lobeshymne ein.

»Aber, aber, meine Herren! Das war doch wirklich nichts besonderes!« Frau Lucia wurde vor Verlegenheit fast rot.

»Nun, es freut mich zwar, dass ihr mit unserem bescheidenen Essen zufrieden ward, aber wir sollten uns doch wieder an die Arbeit machen!« unterbrach der Weihnachtsmann etwas kühl die Komplimente seiner Freunde.

»Du hast recht, mein lieber Santa! Wir müssen noch dieses verflixte Rätsel lösen«, stimmte der Nikolaus Herrn Santa zu. »Und wir sollten uns

damit etwas beeilen! Ich meine, ihr habt ja noch etwas mehr Zeit, aber Sinterklaas und ich sollen in zwei Wochen die Kinder besuchen. Bis dahin sollten wir die Geschenke eigentlich wieder gefunden haben! Sonst stehen wir mit leeren Händen da.«

»Du hast es ja leicht!« wandte sich Sinterklaas an seinen Freund Nikolaus. »Du verteilst an deine Kinder ja nur Orangen, Äpfel, Nüsse und ein paar Süßigkeiten. Die kannst du noch leicht besorgen. Aber was soll denn ich machen? Immerhin muss ich ja schon am 5. Dezember auch die anderen Geschenke an meine holländischen Kinder verteilen!« beschwerte sich Sinterklaas. »Bis dahin muss sich wenigstens ein Teil der Geschenke wieder finden! Machen wir uns also an die Arbeit, sonst finden wir den Dieb zu spät! Wenn wir ihn überhaupt finden!«

»Ist jemandem eine Idee gekommen? Wie sieht's mit dir aus, Klugi?« Herr Santa schaute seinen obersten Helfer im Weihnachtsdorf fragend an.

»Nun – ähh – ich denke – ich meine ich kann sagen – mhh-äh – ...« Der Kluge-Antworten-Elf wußte überhaupt nicht wie er anfangen sollte. Sonst war er ja eigentlich nicht so schüchtern. Aber jetzt? Immerhin waren es die höchsten Damen und Herren des Weihnachtswunderlandes, vor denen er seine Überlegungen kundtun sollte. Er war sich seiner Sache plötzlich nicht mehr so sicher, wie er es noch vor einer Stunde gewesen war. Was war, wenn er sich vielleicht doch geirrt hatte und seine

Lösung des Rätsels der reine Unsinn war? Diese Blamage – noch dazu vor Koljada!

Als wenn sie seine Gedanken erraten hätte, stupste ihn die russische Fee mit ihrem ausgestreckten Zeigefinger an und meinte ein wenig neckisch: »Nun komm schon, Klugi! Raus mit der Sprache! Laß‘ uns hören, was sich dein kluges Köpfchen ausgedacht hat!«

»Also gut! Wie ich Vormittag schon gesagt habe: ich glaube dass der Rabe gelogen hat. Die Sache mit den weißen Schwingen ist ja ohnehin ganz klar!« begann der Kluge-Antworten-Elf etwas umständlich mit seinen Ausführungen. Zuvor hatte er noch sein abgewetztes Notizbuch aus einer seiner Jackentaschen geholt. Jetzt blätterte er darin herum bis er bei den Eintragungen vom Vormittag angelangt war und setzte dann fort: »Die Schwindelei fängt ja schon ganz vorne an. „Im grünen Land, vom Land umgeben – ist es so heiß, nicht auszuleben“ hat der Rabe da gesagt. Ich bin sicher, dass er mit dem grünen Land die Insel Grönland gemeint hat. Aber die ist ja – wie wir alle wissen – nicht von Land, sondern natürlich von Wasser umgeben. Und heiß ist es auf Grönland schon gar nicht! Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, aus der Zeit in der wir dort gewohnt haben.«

»Aber ja! Klugi, du hast vollkommen recht!« Der Weihnachtsmann schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn. »Dass mir das nicht selbst aufgefallen ist. Grünes Land und Grönland! Das hört sich ja auch fast gleich an. Ich muss schon sagen ...«

Der Weihnachtsmann wollte noch weiterreden, aber Herr Sinterklaas fiel ihm ins Wort: »Is' ja gut und schön! Nu wissen wir, dass Grönland eine Insel ist – noch dazu von Wasser umgeben. Tolle Neuigkeit! Aber wie geht's weiter?« Sein Einwurf hatte einen leicht spöttischen Unterton.

»Komm, beruhig' dich und hab' ein wenig Geduld.« Der heilige Nikolaus klopfte seinem Freund beschwichtigend auf die Schulter. »Lass uns doch erst zu Ende hören was der Elf zu sagen hat!«

»Ja wirklich. Laßt Klugi doch erst einmal ausreden. Immerhin hat er seinem Namen schon mehr als einmal Ehre gemacht«, unterstützte auch Frau Lucia den Kluge-Antworten-Elf.

»Entschuldigung! Aber ihr wisst ja, wie eilig ich es habe. In ein paar Tagen soll ich mit meiner Reise durch Holland beginnen. Da habe ich dann keine Zeit mehr irgendwelche Diebe zu suchen! Und was soll ich bloß meinen Kindern bringen?«

»Well, ich will vorschlagen, dass unser lieber Freund Klugi – es ist doch erlaubt so zu sagen, ist es nicht? – möchte fortfahren mit seine Erklärung.« Father Christmas versuchte die Sache wieder in Gang zu bringen.

»Ich glaube, wir wollen alle hören, zu welcher Lösung unser guter Elf gekommen ist. Also erzähl' jetzt bitte weiter!« forderte Herr Santa ruhig, aber bestimmt auf.

»Wo war ich stehen geblieben? Ah ja – bei Grönland.« Der Kluge-Antworten-Elf warf wieder einen kurzen Blick in sein Notizbuch.

»Dann hat der Vogel etwas von flachem Grund und mitten im Tann gesagt. Es gibt aber auf Grönland keinen flachen Grund – also zumindest kein größeres ebenes Land. Und ein Tann ist ein Wald. Den gibt es auf dieser Insel auch nicht. Da hat der Rabe wieder gelogen! Aber unsere alten Häuser dort in den Bergen hatten alle einen Fußboden aus Holz. Man müsste einmal nachsehen, was für einen Schatz man dort wohl finden kann! Ich denke, mit der Gewissheit, von der er gesprochen hat, meint er wohl den Beweis, dass er – oder derjenige der ihn geschickt hat – unsere Geschenke auch wirklich hat!«

»Bravo, Klugi! Du bist wirklich ein Genie!« rief Koljada und klatschte begeistert in die Hände.

»Bitte! Ich wünsche keine Unterbrechungen mehr!« mahnte Herr Santa streng. »Lasst unseren Freund jetzt endlich weiter erzählen.« Der Weihnachtsmann warf Koljada einen ärgerlichen Blick zu.

»Danach redete der Rabe von einer Schönen, die den guten Kindern einen weißen Ball schenkt«, setzte Klugi seine Erklärung fort.

»Ich muss zugeben, dass ich damit zuerst nicht viel anfangen konnte. Und dann: fast an der Spitze von einem langen Schuh. Was mochte das wohl heißen? Erst als ich in meinem Büro zufällig einen Blick auf die Landkarte an der Wand geworfen hatte – Sie wissen schon, Herr Santa, die Karte mit der wir immer die Reisepläne für das Fest machen – da war es mir plötzlich völlig klar. Mit dem lan-

gen Schuh ist ein Stiefel gemeint, und das Land Italien sieht fast genauso aus wie ein Stiefel! Und wer wohnt in Italien fast an der Spitze, hmm?« Klugi warf einen triumphierenden Blick in die Runde.

»Ah oui, naturellement!« Papa Noël sprang auf und zeigte mit dem Finger auf den Elf. »Unsere gute alte Befana, nes pas!? Die Befana wohnt im Süden Italiens. Und sie steckt den nicht ganz so guten Kindern zum Weihnachtsfest immer Kohlen in die Strümpfe! Von wegen weiße Bälle - schwarze Bälle sind es! Dieser Rabe ist doch ein durchtriebener Lügner. Habe ich nicht recht?«

»Aber die Befana hat doch sicher nicht die Geschenke gestohlen!« wandte Frau Lucia ein. »Ich meine, sie beschenkt doch auch ihre italienischen Kinder, genau wie ihr! Und ich kenn' sie doch - sie würde niemals unsere Lagerhallen aufbrechen und irgend etwas stehlen! Niemals!«

»Früher war sie einmal sehr schön«, sagte Koljada nachdenklich. »Ihr kennt doch alle diese Geschichte. Wie sie damals auf die heiligen drei Könige hätte warten sollen und dann doch nicht zu Hause war, als die Könige kamen. Das meinte der Rabe wohl mit „kein Mensch wartet in seiner Hütte“. Zur Strafe dafür wurde sie dann in eine hässliche alte Frau verwandelt. Und zum Gedenken an dieses Ereignis beschenkt sie jetzt immer die braven italienischen Kinder am Festtag der heiligen drei Könige. Also, wenn ich mir das so recht überlege, kann ich mir eigentlich nicht vorstellen,

dass die arme Befana etwas mit der Sache zu tun hat.« Mit einem tiefen Seufzer beendete Koljada ihre Rede.

»Fine! Aber wofür der Rabe hat dann gemacht eine Erwähnung von ihr? Da muss doch sein ein Grund jedenfalls!« wandte Father Christmas ein.

»Nun, ich denke wenn auch noch der dritte Teil des Rätsels gelöst ist werden wir wissen, aus welchem Grund dieser schräge Vogel uns einen Hinweis auf die gute alte Befana geben wollte.« Herr Nikolaus ließ seinen Blick über die Runde schweifen und setzte dann fort: »Wenn ich mich nicht sehr täusche, weiß ich auch wie die Lösung des letzten Rätselteils aussieht. Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich einmal einen Versuch wage, nicht wahr?« Bei diesen Worten sah er den Kluge-Antworten-Elf an.

»Aber nein, natürlich nicht, nur zu!«

»Nun, ich glaube nicht, dass die Befana mit der ganzen Sache etwas zu tun hat. Aber ich bin auch sicher, dass sie irgendetwas weiß oder uns einen Hinweis geben kann wer der Dieb ist. Sonst hätte der Rabe sie nicht erwähnt. Würden Sie mir soweit zustimmen, Herr Klugi?«

»Ich bin völlig Ihrer Meinung!«

»Der Rabe hat gesagt: „In der Sonne hellem Mittagslicht, die Schönheit sieht das Wahre nicht.“ Mit dem hellen Mittagslicht meinte er tagsüber und mit Schönheit meint er spöttisch die arme Befana, von der man ja nun wirklich nicht behaupten kann, dass sie ein Ausbund an Schönheit ist.

Tja, dass sie das Wahre nicht sieht, bedeutet wohl, dass sie nichts weiß. Weiters hat der Rabe noch gesagt: „Doch in Frau Lunas fahlem Schein, stellt sich gewiß die Antwort ein.“ Nun, wie ja jeder weiß ist Frau Luna der Mond, der in der Nacht scheint, und in zwei Tagen haben wir Vollmond. Die Befana lässt sich seit ihrer Verwandlung nicht mehr bei Tageslicht sehen. Kurz also: Tagsüber werden wir von der Befana nichts erfahren können, aber in der Nacht – noch dazu wenn Vollmond ist – könnte sie uns vielleicht behilflich sein!« Zufrieden mit seinen Schlussfolgerungen machte der Nikolaus eine kurze Pause. Sein Blick wanderte von einem zum andern, bis er beim Kluge-Antworten-Elf stehenblieb.

»Nun, mein guter Herr Klugi, was halten Sie von meiner Lösung des Rätsels?«

»Ich kann Ihnen nur gratulieren, Herr Nikolaus! Ich bin bei meinen Überlegungen zum gleichen Ergebnis gekommen. Es sieht so aus, als hätten wir das Rätsel richtig gelöst.«

Eine eigenartig gespannte Stille machte sich breit. Niemand sagte mehr etwas. Schneebällchen, die während der Rätselraterei zu Frau Lucia gekommen und dann auf ihrem Schoß wieder eingeschlafen war, schnurrte wohligh vor sich hin. Manchmal ließ auch Parcel vom Kamin her einen kurzen Schnarcher hören.

Herr Sinterklaas verlor als erster die Geduld.

»Dat is ja alles gut und schön! Nu habt ihr dat Rätsel aufgelöst. Aber was nützt uns das? Den Dieb

kennen wir immer noch nicht. Und ik kann auch mit der Auflösung von diese Rätsel nicht recht viel anfangen!«

»Vielleicht darf ich einmal zusammenfassen, was wir nach der Lösung des Rätsels wissen«, versuchte der Weihnachtsmann Herrn Sinterklaas zu beruhigen. »Anscheinend ist irgendwo in unserem alten Dorf auf Grönland der Beweis versteckt, dass der Auftraggeber des Raben unsere Geschenke auch wirklich hat. Jemand von uns sollte dort hinfahren und nachsehen. Wichtiger scheint mir aber zu sein, dass wir mit der Befana sprechen. Wenn wir diesen Ligusta richtig verstanden haben, kann sie uns etwas über die Diebe verraten. Ich bin nämlich davon überzeugt, dass es mehrere waren. Einer alleine hätte nie so unbemerkt alle unsere Lager ausräumen können! Und wenn wir mit der Befana geredet haben, werden wir weitersehen.« Die anderen nickten zustimmend.

»Isch würde gerne machen eine Vorschlag, wenn du erlaubst, mon cher ami Santa!« meldete sich Papa Noël zu Wort. »Unser Freund Sinterklaas hat ja recht, wirklich. Viel Zeit wir haben nicht mehr. Immerhin sind in noch nichteinmal zwei Wochen schon die holländischen Kinder mit ihrer Bescherung an der Reihe. Also tut Eile not. Gleich morgen sollte also jemand nach Grönland reisen. Das könntest du, lieber Santa, mit Herrn Klugi und mit meiner Wenigkeit erledigen. Und übermorgen, wenn es ist Vollmond, jemand muss reisen zur Fee Befana. Vielleicht es wäre gut, wenn eine unserer

beiden bezaubernden Damen würde mitkommen nach Italien.«

»Das wär' was für dich Koljada!« wandte sich Frau Lucia an ihre Freundin. »Ich bleib lieber hier im Dorf. Da hab ich noch genug zu tun. Wenn ich nur an den Berg von Keksen denke, die ich noch backen muss ... !«

»Das ist eine ausgezeichnete Idee! Ich wollte ohnehin schon immer in den Süden! Sie begleiten mich doch, Monsieur Papa Noël, nicht wahr. Und unser Klugi muss auch mit!«

»Es ist mir eine Ehre, dass Sie mich haben wollen dabei, Mademoiselle Koljada., aber es ist impossible. Ich reise schon mit nach Grönland, und zu'ause ich 'abe auch noch genügend Vorbereitungen zu treffen pour la fete de natale¹. Es tut mir leid!«

»Wie steht's mit Ihnen, Father Christmas? Kommen Sie mit Klugi und mir nach Italien?«

»Yes, das lässt sich einrichten, I think!« stimmte Father Christmas zu.

»Nun gut, meine Damen und Herren, dann wissen wir ja was zu tun ist! Papa Noël, unser Kluge-Antworten-Elf und ich fliegen gleich morgen nach Grönland in unser altes Dorf und sehen dort einmal nach dem Rechten. Übermorgen reisen dann Frau Koljada, Father Christmas und der Elf zur Befana. Danach werden wir ja weitersehen.« Herr Santa Claus machte eine kurze Pause um dann mit seiner Rede fortzufahren: »Heute können wir ja doch nichts mehr unternehmen. Darum möchte ich

¹ französisch für Weihnachtsfest

euch zu einer Besichtigung unserer neuen Werkstätten einladen. Lieber Sinterklaas, ich kann dir nur empfehlen: sieh‘ dir unsere neue Verpackungsmaschine an – so etwas hast du noch nicht gesehen! Am Besten wendest du dich im Posthaus an den Wichtel Schnurlos. Der hat die Maschine gebaut und erklärt sie dir sicher gerne, so wie ich ihn kenne! Und euch, lieber Papa Noël und lieber Nikolaus, euch will ich persönlich unsere neuen Backstuben für die Weihnachtsbäckereien zeigen. Ich sage euch, was dort unser Wichtel Zuckerguss so alles aus den Herden zaubert – einfach köstlich!«

»Mein lieber Santa, achte ein wenig auf dein Bäumlein, wenn ihr zum Wichtel Zuckerguss geht! Der arme Rudolph muss sich auch so schon genug plagen. Und du bleibst am Ende nocheinmal in irgendeinem Kamin stecken wenn du die Geschenke ablieferst!« mahnte Frau Lucia ihren Mann.

»Mach dir keine Sorgen, liebe Lucia! Ich pass‘ schon auf ihn auf!« versuchte der heilige Nikolaus sie zu beruhigen.

»Ja, ja! Wenn ihr drei zusammensteckt, das kann schon was werden!« motzte Frau Lucia. Aber sie meinte es nicht wirklich böse, denn gleich darauf sagte sie dann mit einer wegwerfenden Handbewegung: »Na, geht schon, ihr drei großen Kinder!« und dabei schmunzelte sie übers ganze Gesicht!

»Ich geh noch zum Wichtel Heuschober in den Stall. Muss zwei Rentiere für den Flug morgen früh

aussuchen. Rudolph soll sich ein wenig ausruhen können«, murmelte der Kluge-Antworten-Elf und verließ den großen Speisesaal.

Father Christmas hatte sich Herrn Sinterklaas angeschlossen um die neue Verpackungsmaschine zu besichtigen, Herr Santa, Papa Noël und der Nikolaus waren in die Zuckerbäckerei gegangen, und Klugi sah nach den Rentieren. Nur mehr die Fee Koljada und Frau Lucia saßen am Tisch.

»Ach, wie wird das wohl noch ausgehen?« seufzte Frau Lucia tief und kraulte dabei Schneebällchen gedankenverloren zwischen den Ohren.

23. November, frühmorgens

Der Kluge-Antworten-Elf war ziemlich nervös. Heute sollte er mit Herrn Santa und Papa Noël nach Grönland fliegen. Es war ja nicht so, dass er sich vorm Fliegen gefürchtet hätte – immerhin war er ja schon einmal geflogen. Damals, als sie von Grönland in das neue Weihnachtsdorf umgezogen waren. Auch wenn das weit über hundert Jahre her war. Nur, naja, also wenn er festen Boden unter seinen Füßen spürte, war ihm das schon sehr viel lieber. Aber es nützte nichts. Es ging ja nicht gerade um eine Kleinigkeit und wenn Herr Santa höchstpersönlich ihn dabeihaben wollte, musste er schon mitkommen. Auch wenn ihm dabei ein wenig mulmig zumute war.

Vor lauter Aufregung hatte er schlecht geschlafen und war also schon früh aufgestanden. Er legte ein paar neue Holzscheite auf die Glut in seinem Kachelofen und stellte seine guten Pelzstiefel auf die Ofenbank, damit sie auch schön warm wurden. Während seiner Morgentoilette sah er durch das kleine Fenster in seinem Badezimmer, dass in der Backstube schon Licht war. Herr Klugi beschloss, sich von Herrn Zuckerguß ein süßes Frühstück zu holen. Die Leckereien von Herrn Zuckerguß beruhigten nämlich auch immer ein wenig die Nerven des Elfs wenn er viel zu tun hatte und etwas angespannt war. Als er auch noch das letzte Brösel vom Kuchen aus der Weihnachtsback-

stube mit seinem Zeigefinger aufgetupft hatte, ging er in den Schuppen um eigenhändig noch einmal den Dreierschlitten zu begutachten, mit dem sie auf die Insel fliegen wollten. Er war gerade dabei das Zaumzeug für die Rentiere zu überprüfen, als er hinter sich eine Stimme hörte: »Nun, alles in Ordnung, mon ami?«

Der Elf drehte sich um und musste innerlich ein wenig schmunzeln, als er Papa Noël so vor sich stehen sah. Er hatte zwei dicke Pelzmäntel über seine rote Kutte angezogen, unter seiner Zipfelmütze trug er mit Watte ausgestopfte Ohrenschützer und seine Hände steckten in dicken, mit Fell überzogenen Fäustlingen. Der Arme war eine solche Kälte aus seiner viel weiter im Süden gelegenen Heimat nicht gewohnt.

»Ah, Guten Morgen, Papa Noël! Schon so früh auf? Is' ein wenig kalt heute, nicht?« Der leicht spöttische Unterton in der Stimme des Elfs war kaum zu überhören.

»Mais oui! Wir haben immerhin etwas Wichtiges vor heute. Und Sie sind ja schließlich auch schon auf den Beinen. Übrigens, ebenfalls Bon Jour!« gab Papa Noël auf die spitze Bemerkung vom Kluge-Antworten-Elf etwas heftig zur Antwort. Dabei hatte es der gar nicht so böse gemeint. Es war nur, weil er schlecht geschlafen hatte, und wegen der Fliegerei.

»Ich wollte mich nur noch persönlich überzeugen, dass alles in Ordnung ist mit dem Schlitten und den Tieren, bevor es losgeht«, rechtfertigte sich

der Elf nun höflich.

»Und?«

»Jawohl! Alles in bester Ordnung! Wenn Herr Santa auch schon so weit ist, können wir in einer halben Stunde losfliegen«, erstattete der Kluge-Antworten-Elf Bericht. »Ich spann nur noch die Rentiere ein und hole uns ein paar zusätzliche Decken. Ich denke, die werden wir gut brauchen können!«

»Tres bien! Dann werde ich unserem lieben Santa Bescheid sagen. In einer halben Stunde also. Vor dem Stall, nes pas?« sagte Papa Noël und ging ohne eine Antwort abzuwarten in Richtung des Haupthauses davon.

»Ahh, dieser Frost, terrible!« murmelte er noch in seinen Bart hinein.

Der Elf schob den Schlitten aus dem Schuppen. Dann holte er drei dicke Wolldecken und spannte anschließend die zwei Rentiere an, die er am Abend zuvor ausgesucht hatte. Der Wichtel Heuschober hatte sie schon zeitig gefüttert, damit sie für den Flug genügend bei Kräften waren. Während Herr Klugi auf die beiden Herrn wartete, überprüfte er noch einmal die Petroleumlampen, die schon seit gestern Abend auf dem Schlitten verstaut waren. Die Batterien der Taschenlampen, die es im Weihnachtsdorf natürlich auch gab, würden der Kälte da oben in Grönland nicht standhalten. Und so nahe am Nordpol war es um diese Jahreszeit den ganzen Tag über stockdunkel. Sie

würden also ein bisschen Licht dringend nötig haben.

»Guten Morgen, mein lieber Klugi! Können wir?« fragte hinter ihm plötzlich Herr Santa fröhlich, wie man es von ihm meistens gewohnt war.

»Schönen Guten Morgen, Herr Santa! Wünsche gut geruht zu haben!« antwortete der Elf und machte eine leichte Verbeugung zum Weihnachtsmann hin. »Also von mir aus kann es losgehen«, setzte er dann noch hinzu.

»Geh, sei so gut Klugi, verstau dieses Paket noch hinten auf dem Schlitten. Meine gute Lucia hat dafür gesorgt, dass wir nicht verhungern müssen. Und Papa Noël schleppt noch zwei große Thermoskannen mit heißem Tee an. Ah, da kommt er ja schon.«

Der Weihnachtsmann kletterte auf den Schlitten und machte es sich in der Mitte der halbrunden Sitzbank bequem. Als der Kluge-Antworten-Elf auch noch die beiden Kannen mit Tee sicher verstaut hatte, setzte er sich links vom Weihnachtsmann auf die Schlittenbank und vergrub sich in eine der Decken. Von Papa Noël konnte man nicht einmal mehr die Nasenspitze sehen, so tief hatte er sich in seine Decke verkrochen. Herr Santa nahm die Zügel der Rentiere auf, schnalzte leicht mit der Zunge und der Schlitten setzte sich in Bewegung. Im Licht der offenen Tür des Haupthauses stand Frau Lucia und winkte den Dreien nach. Immer schneller liefen die braven Rentiere und kaum waren sie zum großen Tor des Weihnachtsdorfes

hinaus, erhoben sie sich auch schon in den noch pechschwarzen Himmel, auf dem Millionen von Sternen glitzerten.

Die Rentiere zogen mit dem Schlitten einen großen Bogen über dem Weihnachtsdorf. Über das hügelige Lappland und die norwegischen Gebirge ging es auf das offene Nordmeer zu. Wenn der Kluge-Antworten-Elf hinunter sah, konnte er im Wasser die Eisberge erkennen, die weiter oben im Norden vom dick zugefrorenen Meer abbrachen und nun nach Süden trieben. Aber vom Hinunterschauen wurde ihm ganz schwindlig. Er grub sich noch ein wenig tiefer in seine Decke und machte die Augen zu. Bald darauf war er auch schon eingeschlafen.

»He, Klugi! Aufwachen! Wir sind da!«

Der Weihnachtsmann musste seinen Elf wirklich heftig rütteln, bevor er wach wurde.

»Was, schon?«

Der Elf reckte und streckte sich ausgiebig. Dann bequemte er sich endlich aus dem Schlitten heraus. Papa Noël hatte schon die Lampen angezündet und Herr Santa legte gerade jedem der Rentiere eine wärmende Decke über. Klugi rieb sich die Augen und musste ein paarmal blinzeln, bevor er irgendetwas erkennen konnte. Soweit man im Schein der Petroleumlampen sehen konnte, gab es rundherum nur Schnee und Eis. So hoch oben auf Grönland gab es weit und breit weder Bäume noch

Sträucher. Lediglich die verstreuten Felsen konnte man unter den Schneewächten erahnen. Aber da, ja da war das Felsentor zum alten Weihnachtsdorf. Gerade konnte man es unter dem vielen Schnee noch ausmachen. Der Elf konnte sich überhaupt nicht vorstellen noch hier zu wohnen. Nichts deutete darauf hin, dass in den letzten hundert Jahren irgendjemand das Tor benutzt hätte. Einer der beiden schweren hölzernen Torflügel hing schief in den Angeln. Wahrscheinlich hatte ihn der Wind eingedrückt.

»Dann wollen wir einmal! Sehen wir nach, was es da zu finden gibt!« gab der Weihnachtsmann das Zeichen zum Aufbruch. Jeder der Drei schnappte sich eine der Lampen und dann stapften sie im tiefen Schnee in das verlassene alte Weihnachtsdorf hinein.

»Ich schlage vor, dass wir zuerst im Haupthaus nachsehen. Irgendwo müssen wir ja anfangen!« meinte der Weihnachtsmann. Papa Noël und der Elf nickten zustimmend.

»Na wer sagt's denn! Da haben wir ja schon was!« rief Herr Santa, als sie vor dem Haupthaus angelangt waren.

Und wirklich. Die Tür stand weit offen und man konnte deutlich die Spuren sehen, die sie beim Öffnen im Schnee hinterlassen hatte. Der Kluge-Antworten-Elf beugte sich nieder und fuhr mit der Hand über den Schnee.

»Die Tür ist erst vor Kurzem aufgemacht worden. Da ist kein Stäubchen frischer Schnee! Alles

fest gefroren. Aber seltsamerweise auch keine Fußspuren oder so etwas. Sehr eigenartig. Irgendjemand muss die Tür doch geöffnet haben!«

»Sieht trotzdem ganz so aus, als ob wir hier richtig wären«, bemerkte Herr Santa.

»Bin schon gespannt, was uns da drinnen erwartet«, meinte Papa Noël entschlossen. Er hob seine Lampe höher, damit er besser sehen konnte und ging voran. Der Elf und der Weihnachtsmann folgten ihm. Die drei standen jetzt in der Halle des alten Haupthauses. Sie war viel kleiner und niedriger als die des neuen Hauses in Korvatunturi. Im flackernden Schein ihrer Lampen versuchten sie sich erst einmal zurechtzufinden. Mitten im Raum lag ein alter Reisigbesen auf dem Boden. An der einen Wand waren einige Stühle übereinandergestapelt und vorne beim Kamin stand ein Tisch.

»Schauen Sie, Herr Santa! Dort auf dem Tisch! Liegt da nicht etwas?« flüsterte der Elf.

Der Weihnachtsmann gab ihm keine Antwort. Papa Noël ging ein paar Schritte auf den Tisch zu. Der Elf und Herr Santa blieben dicht hinter ihm.

Plötzlich sprang etwas aus dem Kamin heraus auf den Tisch. Ein schwarzes Tier funkelte sie aus leuchtend gelben Augen an.

»Miiuu!« kreischte es laut und nocheinmal: »Miiuuu!«

Herr Klugi stolperte vor lauter Schreck zurück. Er verlor das Gleichgewicht, taumelte gegen den Weihnachtsmann und versuchte sich an ihm fest-

zuhalten. Der war natürlich auch nicht darauf vorbereitet und so kam er ebenfalls ins Stolpern. Am Ende purzelten beide rücklings auf den Boden. Dabei fiel die Lampe des Elfs auf den Fußboden und das Schutzglas zerbrach mit einem lauten Splittern. Das Petroleum floss aus und bildete eine kleine Pfütze, die sofort zu brennen begann. Schnell breitete sich das Feuer auf dem ausgetrockneten Holzboden aus. Herr Santa sprang sofort wieder auf und begann wie wild auf den Flammen herumzutampeln, damit sie nicht den ganzen Boden in Brand setzen konnten.

Inzwischen hatte sich der Elf wieder aufgerappelt. Aber er war noch immer so erschrocken, dass er dem Weihnachtsmann bei seinen Löschbemühungen nur hilflos zusehen konnte. Gottseidank war das Feuer schnell ausgetreten.

»Pass nächstes Mal ein bisschen besser auf!« brummte Herr Santa den armen Elf an.

»Entschuldigung! Tut mir leid!« konnte Herr Klugi nur stammeln. Vor Schreck war er ganz blass um die Nase.

Papa Noël hatte während der ganzen Zeit das Katzentier auf dem Tisch nicht aus den Augen gelassen.

»Streitet euch später! Jetzt wir müssen uns um das hier kümmern«, sagte er mit erhobener Stimme, ohne sich zu den beiden umzudrehen.

Der Weihnachtsmann kam mit seiner glücklicherweise heil gebliebenen Lampe näher um nachzuschauen, was da eigentlich dem Elf so einen

Schrecken eingejagt hatte.

Auf dem Tisch saß eine riesengroße rabenschwarze Katze die sich gerade hingebungsvoll das Fell putzte. Dabei ließ sie unsere drei Helden keine Sekunde aus den Augen. Neben ihr lag ein in buntes Papier gehülltes Paket, das mit einer leicht zerzaust aussehenden Masche versehen war.

»Miiiauau!«

Die Katze hob die rechte Pfote und ließ ihre gewaltigen Krallen eine nach der anderen wie kleine Dolche herausspringen. Mit einem schwungvollen Hieb riss sie dann genüsslich das Papier des Paketes in Fetzen.

Dabei gab sie noch einmal ein zufriedenes »Miiiauau!« von sich.

»Die anderen Pakete haben wir auch«, fauchte die Katze. »Alle! Und einen schönen Gruß soll ich bestellen. Vom Zwarten Piet und vom Pelzmärtel und von ihren Freunden.«

Wieder holte sie mit ihrer Pfote aus und schleuderte mit einem weiteren Hieb die Schachtel vom Tisch. Ein Stück Geschenkpapier blieb in ihren Krallen hängen. Ihre Augen hatten währenddessen die Farbe gewechselt und leuchteten jetzt rot wie glühende Kohlen. Ein lässiger Schlenkerer befreite sie von dem Papierfetzen. Das Stück Papier segelte noch zum Boden, als ein greller Lichtblitz dort einschlug, wo die Katze saß. Der Blitz kam aber nicht von oben, sondern schien irgendwie von dem Tier selbst auszugehen. Es gab einen gewaltigen Knall und eine giftgrüne Rauchwolke

breitete sich um die Katze aus. Und es stank erbärmlich. Aus dem Rauch, der zäh über die Tischkante zu Boden quoll, erhob sich mit lautem Flügelschlagen ein stattlicher Rabe. Knapp unter der Decke der Eingangshalle des alten Haupthauses zog der Vogel eine Runde.

»In tiefer schwarzer Nacht,
die Schönheit strahlt,
die Wahrheit lacht!«

Nachdem der Rabe dieses neue Rätsel gekrächt hatte, flog er über die Köpfe der drei Männer weg zur Tür, hinaus in die Dunkelheit. Papa Noël, Herr Santa und der Kluge-Antworten-Elf standen wie angewurzelt da. Es war wieder mucksmäuschen still, man hätte wahrscheinlich eine Feder fallen hören können. Der giftgrüne Qualm verzog sich langsam, nur der furchtbare Gestank blieb.

»Schon wieder dieses verflixte Federvieh!« schimpfte Papa Noël.

»Aber wenigstens wissen wir jetzt sicher, wer sich an unseren Geschenkelagern vergriffen hat«, stellte der Elf fest, »Und sein neues Rätsel hätte er sich sparen können. Dass wir die Befana fragen müssen wie es jetzt weitergehen soll, haben wir auch so schon herausbekommen!«

»Ich hätte es mir ja gleich denken können! Dieser ekelhafte Gestank nach Schwefel und faulen Eiern. Genau wie gestern Vormittag und schon bei der Schlittenspur beim Lager. So einen bestialischen Geruch bringen nur die von der anderen Seite zustande.« Dabei zeigte der Weihnachtsmann

bedeutungsvoll nach unten.

»Oui, oui. Manches mal man ist ganz zugena-
gelt im Kopf. So ein unerfreuliches Odeur haben
nur die höllischen Knechte!« pflichtete Papa Noël
ihm bei.

Auf einmal wandte sich Herr Santa zu der Tür,
aus der der Rabe geflogen war. Er legte den Kopf
schief, kniff die Augen fest zusammen und hielt
eine Hand an sein Ohr.

»Seid einmal still, ihr zwei! Hört ihr das nicht
auch?«

Der Elf und Papa Noël hielten den Atem an. Von
ferne war ein wildes Brüllen und Röhren zu ver-
nehmen.

»Mein Gott! Unsere Rentiere! Irgendwas ist mit
unseren armen Rentieren!« schrie der Elf.

Ohne lange nachzudenken schnappte er sich
den zerfledderten Besen, der am Fußboden lag und
stürzte bei der Tür hinaus. Der Weihnachtsmann
rannte mit seiner Lampe hinterdrein. Papa Noël
klemmte sich noch das zerfetzte Paket unter den
einen Arm, bevor er mit der Lampe in der ande-
ren Hand ebenfalls hinauslief. Zum Glück konnte
Herr Santa gerade mit dem Elf Schritt halten, sonst
hätte der in der Dunkelheit überhaupt nicht gese-
hen wo er hinlief. Er selbst hatte ja keine Lampe
mehr. Jetzt im Freien hörte man den Lärm viel stär-
ker. Das Röhren der Rentiere klang angstvoll und
verzweifelt. Und dazwischen dieses Brüllen, das
einem fast das Blut in den Adern gefrieren ließ.
Endlich langten die beiden beim Tor zum alten

Weihnachtsdorf an, wo sie den Schlitten mit den Rentieren zurückgelassen hatten. Zuerst konnten sie nur die zwei Tiere sehen, wie sie sich immer wieder aufbäumten und mit den Vorderhufen nach etwas schlugen. Erst als auch Papa Noël mit seiner Lampe dazukam und sie mehr Licht hatten, konnten sie erkennen, was die armen Rentiere so außer Fassung gebracht hatte. Direkt vor ihnen stand ein großer weißer Eisbär, der die ganze Zeit nach den armen Tieren schlug und versuchte, sie mit seinen gewaltigen Pranken niederzuwerfen. Bis jetzt hatten die beiden Rentiere dem Bären zwar geschickt ausweichen können, aber es war nur noch eine Frage der Zeit, bis er eines von ihnen ernstlich verletzt haben würde.

»Ich hab' gar nicht mehr an die hungrigen Eisbären hier auf Grönland gedacht! War einfach nicht mehr daran gewöhnt«, murmelte der Kluge-Antworten-Elf mehr zu sich selbst als zu den anderen. Er schlich sich vorsichtig von hinten an den Schlitten heran. Als er ihn erreichte, nahm er den Vorratskanister mit Petroleum von der Ladefläche und schüttete eine ganze Menge davon über das Reisig des Besens, den er aus dem Haus mitgenommen hatte. Dann kam er wieder zurück.

»Zünden sie ihn mit ihrer Lampe an, Herr Santa!« flüsterte er und streckte dem Weihnachtsmann den Besen hin.

Der verstand sofort, was der Elf vorhatte. Er öffnete seine Lampe und brachte sie behutsam ganz nah an den Besen heran. Sofort schlugen aus

dem mit Petroleum getränkten Reiserstängeln die Flammen. Zuerst nur ein paar zaghafte, kleine. Aber schnell wurden sie größer und bald brannte der Besen lichterloh. Mit dem brennenden Besen vor sich ausgestreckt ging der Elf langsam auf den Bären zu. Als der das Feuer wahrnahm, wandte er sich augenblicklich von den Rentieren ab. Neugierig starrte er den brennenden Besen an. Wahrscheinlich hatte er noch nie zuvor in seinem Eisbärenleben auf Grönland Feuer gesehen. Trotzdem wusste er wie von selbst, dass dieses flackernde Licht gefährlich werden konnte. Er stieß einen markerschütternden Brüller aus. Bis auf die Länge des Besenstiels war der Elf jetzt an den Eisbären herangekommen. Er versuchte, das brennende Ende dem Bären gegen den Kopf zu stoßen. Doch der wich geschickt aus und schlug mit seiner Pranke nach dem flackernden Licht und traf es auch tatsächlich. Fast hätte er dabei dem Elf den Besen aus der Hand geschlagen. Aber er kam sofort dahinter, dass er das lieber hätte bleiben lassen. Der Eisbär hatte sich nämlich seine Tatze verbrannt. Er heulte laut auf und machte dann auf seinen Hinterbeinen kehrt. Unter durchdringenden Protestgebrüll trollte er sich davon.

»Schnell, springt in den Schlitten!« rief der Kluge-Antworten-Elf ohne sich umzudrehen dem Weihnachtsmann und Papa Noël zu.

In einigen Metern Entfernung blieb der Eisbär stehen und machte sogar Anstalten, wieder zurückzukommen. So schnell wollte er sich seine

Beute nicht abjagen lassen.

»Los, Klugi! Steig du jetzt auch ein!« mahnte der Weihnachtsmann. »Wir sind soweit!«

Der Elf schleuderte den brennenden Besen dem Bären wie einen Speer entgegen und rannte so schnell er nur konnte zum Schlitten. Herr Santa hatte den Rentieren schon die Zügel gelockert und sie setzten sich gerade in Bewegung. Papa Noël packte Klugi an seinem Ärmel und zog ihn in den Schlitten. Kaum war er drinnen, ließ der Weihnachtsmann die Zügel auf den Rücken der Rentiere klatschen. Dieses Zeichen brauchte man ihnen nicht zweimal geben. Wie eine Rakete sausten sie los und schon nach kurzer Fahrt erhoben sie sich samt dem Schlitten in die Luft. Der Bär setzte ihnen noch nach. Aber bald sah er ein, dass er die Rentiere nicht mehr einholen konnte. Er richtete sich zu seiner ganzen eindrucksvollen Größe auf und schlug wild mit den Tatzen nach dem davonfliegenden Rentierschlitten in die Luft. Sein Wutgebrüll wegen der entgangenen Beute dröhnte durch das weite, schneebedeckte Tal.

»Das war jetzt aber ganz schön knapp!« keuchte der Kluge-Antworten-Elf, während er sich in seine Decke einwickelte.

Die beiden Rentiere, die sie so brav nach Grönland gebracht hatten, flogen bei weitem nicht so schnell wie Rudolph. Deswegen zog sich die Reise auch ein wenig in die Länge. Die von Eis umgebene grönländische Küste lag schon weit hinter

ihnen, da kramte Papa Noël umständlich eine Thermoskanne und das Esspaket von der Lade-
fläche ihres fliegenden Schlittens hervor. Der hei-
ße Tee, den ihnen Frau Lucia mitgegeben hatte, war
nach der ganzen Aufregung wirklich eine Wohl-
tat. Vor jedem Schluck steckten sie sich eines der
köstlichen Supersonderreisekekse in den Mund.
Der Tee wärmte den Bauch und die Glieder, wäh-
rend die Kekse ihre Seelen wärmten. So versorgt
flogen sie dem neuen Weihnachtsdorf bei Korvat-
unturi entgegen. Es war später Nachmittag und
schon wieder fast genauso dunkel wie am Mor-
gen beim Abflug, als die Rentiere mit dem Schlit-
ten sanft auf dem Dorfplatz aufsetzten.

»Wir sollten den anderen gleich erzählen was
geschehen ist. Die werden schon neugierig sein!«
meinte der Weihnachtsmann. Er steuerte auf das
Haupthaus zu mit Papa Noël im Schlepptau, der
das zerfetzte Weihnachtspaket bei sich hatte. Der
Kluge-Antworten-Elf nahm die Zügel der Rentie-
re und stapfte mit den beiden zum Stall. Dort
spannte er den Schlitten ab und führte die Tiere
dann zu ihren Boxen. Im Stall war es muffig warm.
Es duftete nach Heu und ein wenig nach feuch-
tem Stroh. Herr Klugi nahm seinen vierbeinigen
Freunden das Zaumzeug ab und hängte es an ei-
nen Balken an der Stallwand auf.

»Bin gleich wieder da«, murmelte er und ver-
schwand.

Kurz darauf kam er mit zwei Eimern wieder
zurück. In einem war frisches Wasser, der andere

war randvoll mit Karotten, Äpfeln und getrockneten Birnen. Über das Ganze hatte er eine handvoll Preiselbeeren gestreut, weil er wusste, dass die Rentiere das besonders gern mochten. Während sie sich über das Wasser und das Futter hermachten, untersuchte der Elf die Tiere. Das eine war ganz in Ordnung, aber das zweite hatte beim Angriff des Bären eine Verletzung am linken Vorderlauf davongetragen. Nachdem er sich die Wunde genau angesehen hatte, ging Herr Klugi um Verbandszeug, ein paar getrocknete heilkräftige Kräuter und einen feuchten Lappen zu besorgen. Er kniete sich ins Stroh und reinigte behutsam die Wunde. Dann legte er die Kräuter auf und wickelte achtsam den Verbandsmull darüber.

»Wie gehts dir, Klugi? Ist dir auch nichts passiert?« fragte eine weiche, ein wenig zittrige Stimme hinter ihm. Der Elf war so in seine Arbeit versunken gewesen, dass er gar nicht gehört hatte, wie jemand in den Stall gekommen war. Er drehte sich um und sah in das besorgte Gesicht der Fee Koljada.

»Nein, nein«, sagte Herr Klugi, »Mir geht es gut! Nur mein Freund hier hat etwas abgekriegt. Aber das ist auch nicht weiter schlimm. In ein paar Tagen wird alles wieder verheilt sein.«

»Lucia hat mir gesagt, dass du noch im Stall bist«, erklärte Koljada verlegen, »und da wollte ich nachsehen ob ich helfen kann.«

Sie bekam ganz rote Wangen.

»Heiß ist es hier drinnen!« meinte sie und tät-

schelte das verletzte Tier am Hals.

Der Elf sah sie versonnen an.

»Das ist sehr nett von Ihnen, dass Sie mir helfen wollten, Frau Koljada! Aber ich bin schon fertig. Und die beiden hier wollen sich jetzt bestimmt ausruhen.«

»Dann kannst Du jetzt ja mit mir zu den anderen kommen.«

»Ja, ich muss nur noch das Licht löschen«, murmelte der Elf und stand aus dem Stroh auf. Beim Hinausgehen legte er der Fee sacht seine Hand auf den Rücken, so als ob er sie durch die Tür führen müsste. Und für einen Lidschlag lang lehnte sich Koljada dagegen. Sie sahen sich beide an, dann schloss Herr Klugi die Stalltür und sie gingen hinüber zum hellerleuchteten Tor des Haupthauses.

24. November, später Nachmittag

»Schaut euch das an! Ist das nicht wunderbar?«, Frau Koljada war restlos begeistert. Sie saß mit Father Christmas und dem Kluge-Antworten-Elf auf der steinernen Umrandung des Brunnens am Fuß der Spanischen Treppe, einer der vielen berühmten Sehenswürdigkeiten Roms. Das heißt, Father Christmas saß nicht. Er stand vor Frau Koljada und war gar nicht so begeistert. Denn Erstens wurmte es ihn immer noch, dass er sich am Vortag dazu hatte überreden lassen schon in der Früh nach Italien zu fliegen. Koljada hatte ihren ganzen Charme aufgeboten und ihn solange beknet, bis er endlich zustimmte, auf dem Weg zur Befana einen Zwischenaufenthalt in der „Ewigen Stadt“ zu machen. Und zum Zweiten ärgerte es ihn, dass er gezwungen war auf seine gewohnte Kleidung zu verzichten. Statt die bequeme braune Pluderhose und den roten Rock anzuziehen, musste er am Morgen Menschenkleider anlegen. Schließlich sollten sie ja nicht auffallen, wenn sie die Stadt besichtigten. Also hatte er sich unmutig in seinen schwarzen englischen Nadelstreifanzug gezwängt. Außerdem musste er ein Hemd mit eng sitzendem Kragen anziehen und sogar eine Krawatte umbinden. Die Krönung des Ganzen war dann noch die Melone, ein runder steifer Hut, wie es sich eben für einen englischen Gentleman gehörte. Wenigstens dachte Father Christmas das. Dass er zudem noch einen Wintermantel angezogen hatte, bereu-

te er inzwischen schon heftig. Man sollte es nämlich kaum glauben, aber hier war es sogar Ende November noch so warm, dass man glatt noch in kurzen Ärmeln hätte gehen können. Natürlich war ihm klar gewesen, dass die Stadt Rom weit im Süden lag. Aber mit solchen Temperaturen Ende November – immerhin mindestens 20 Grad – hatte er nicht gerechnet. Frau Koljada war da schon passender angezogen. Sie trug blaue Jeans mit engen Hosenröhren, die unten leicht geschlitzt waren, eine leichte weiße Bluse und Sportschuhe. Ihren Pullover hatte sie lässig über die Schultern gelegt und die Ärmel vorne verknotet. Der Kluge-Antworten-Elf war – was die Kleidung betraf – ein Mittelding zwischen den beiden. Er trug zwar auch Jeans, hatte aber dazu ein weißes Hemd mit einer dunkelblauen Krawatte, auf die unten ein Eisbär gemalt war und ein schwarzes Sakko angezogen.

»Richtig gut sieht er aus, mit seinen kurzen blonden Haaren und dem glattrasierten Gesicht!«, dachte sich die Fee heimlich, als sie so aus Augewinkeln heraus zu ihm hinüber blinzelte.

Frau Koljada konnte sich noch immer nicht sattsehen.

»Das sieht einfach prachtvoll aus. Diese breite Treppe, oben die Steinsäule und dahinter die Kirche. Seht ihr die Palme dort oben? Und diese vielen schönen Blumen! Um diese Zeit!« Father Christmas nickte. Er musste der Fee zustimmen. Der Anblick war wirklich großartig. Frau Koljada holte wieder ihren großen Block hervor, in den sie

schon den ganzen Vormittag zeichnete. Sie waren von einer Sehenswürdigkeit zur anderen gezogen, hatten alte Ausgrabungen besucht und in einigen Kirchen, darunter im Petersdom darum gebetet, dass die Sache mit den Weihnachtsgeschenken gut ausgehen möge. Und immer wieder hielt Koljada Ansichten, die ihr besonders gut gefielen, in ihrem Block fest. »Damit ich später Lucia zeigen kann, wie schön es hier ist.«, hatte sie einmal erklärt, als Father Christmas nicht mehr länger warten wollte. Während sie zeichnete, schlüpfte sie aus ihren Schuhen und rieb die Füße aneinander. Jetzt, wo sie sich das erste mal seit sie angekommen waren hinsetzte, merkte sie, wie ihr die Füße wehtaten vom vielen herumlaufen. Father Christmas schmerzten seine Füße mindestens genausoviel, aber für ihn war es völlig undenkbar, die Schuhe auszuziehen. So etwas tat er einfach nicht! Gedankenverloren verscheuchte er eine Katze, die ihm um die Beine strich. »Diese vielen streunenden Katzen hier sind wirklich eine Plage. Und eine sieht aus wie die andere,« dachte er.

Der Kluge-Antworten-Elf saß nur still da. Er hatte seine Beine ausgestreckt, hörte dem Plätschern des Brunnens hinter sich zu und ließ den grandiosen Anblick auf sich wirken. So einen schönen Tag hatte er schon lange nicht mehr gehabt. Was war das doch für ein Unterschied zu gestern, wo er noch im kalten Grönland mit dem Bären kämpfen musste.

Frau Koljada war mit ihrer Zeichnung fertig. Sie warf noch einen prüfenden Blick darauf, ließ den Block sinken und meinte dann:

»Schön langsam krieg' ich einen ziemlichen Hunger! Ach Klugi! Schau, dort drüben, neben dem Blumenstand gibt es eine Bäckerei. Bist du so lieb und holst mir fürs erste eine Kleinigkeit?« Dabei kraulte sie ihm sanft den Nacken.

»Mmhh«, murmelte er, streckte sich einmal kurz durch und stand auf.

»Möchten Sie auch etwas?«, fragte er Father Christmas.

»No, thank you! Ich kann noch warten bis wir in eine Trattoria kommen.«

Wenig später war der Elf wieder zurück. In einer Hand trug er auf einer Papierserviette zwei mit Vanillecreme gefüllte Krapfen, die andere hielt er hinter dem Rücken versteckt.

»Was hast du denn da noch Gutes?«, war die Fee neugierig.

»Für Sie, Frau Koljada! Weil Sie diese wundervolle Idee mit dem Rombesuch hatten!«, sagte er und streckte der Fee etwas linkisch eine rote Rose entgegen.

Koljada sprang auf, fiel dem Elf um den Hals und drückte ihm einen zarten Kuss auf die Wangen.

»Das ist wirklich ganz lieb von dir!«, hauchte sie.

Herr Klugi wurde knallrot und wusste überhaupt nicht wie ihm geschah. Er stand mit ausge-

streckten Armen da und hatte zu tun, dass ihm die Krapfen nicht aus der Hand fielen. Father Christmas schüttelte missbilligend den Kopf.

Als sie die beiden Krapfen verdrückt hatte, meinte Frau Koljada zu Herrn Klugi: »Jetzt ist aber Schluss mit dem dauernden Sie! Wir kennen uns schon so lange. Du musst auch du zu mir sagen!«

Der Elf und wurde knallrot: »Sehr gerne,« brachte er gerade noch heraus.

»Wenn wir noch Essen gehen wollen, wir sollten uns machen auf die Beine.«, unterbrach Father Christmas die Turtelei seiner beiden Reisebegleiter. »Allmählich geht die Sonne unter und unsere Rentiere warten schon lange genug.«, begründete er seine Forderung.

»Ja Sir, Sie haben recht. Wir müssen ja nachher auch noch ein Stück fliegen.«, stimmte ihm Herr Klugi zu.

»Ich möchte aber unbedingt noch zum Trevi-Brunnen!«, verlangte Frau Koljada, »Ihr wisst ja, wenn man mit geschlossenen Augen eine Münze über die Schulter in den Brunnen wirft, dann kommt man bestimmt wieder hierher zurück. Das will ich auf alle Fälle noch machen!«

Der Kluge-Antworten-Elf zauberte einen Stadtplan aus der Innentasche seines Sakkos und sah sich an, welche Richtung sie einschlagen mussten.

»Das lässt sich leicht einrichten, liebe Koljada. Der Brunnen liegt direkt auf unserem Weg zu den Ruinen.«

Sie hatten nämlich ihren Schlitten zwischen den

weit mehr als 2000 Jahre alten römischen Ruinen der Stadt versteckt.

»Okay, then we go now!« Father Christmas machte mit seiner rechten Hand eine ausladende Geste um dem Elf den Vortritt zu lassen. Der musste, so wie schon den ganzen Tag über, den Führer spielen.

Koljada summte ein fröhliches Liedchen vor sich hin und hängte sich bei Klugi, der brav ihre Zeichenmappe trug ein. Father Christmas trottete hinter ihnen her. Es dauerte nicht sehr lange und sie standen auf dem Platz, an dessen einem Ende der Brunnen stand. Obwohl um diese Jahreszeit nicht mehr so viele Touristen nach Rom kamen, war doch der Platz vor dem Brunnen mit Menschen übersät. Koljada zerrte Klugi hinter sich durch die Menge zum Wasser und Father Christmas musste, wenn er die beiden nicht verlieren wollte, hinterdrein. Die Fontana di Trevi war wirklich beeindruckend. Hinter einer Wasserfläche fast so groß wie ein Tennisplatz erhob sich eine steinerne Landschaft mit Wasserfällen, Felsstürzen, einem geflügelten Pferd und alten Göttern. Die drei bestaunten eine Zeit lang das grandiose Bild. Dann drehte sich Frau Koljada mit dem Rücken zum Wasser, drückte die Augen zu und warf ihre Münze in den Brunnen. Dabei hielt sie Herrn Klugi fest an der Hand.

»So, jetzt können wir essen gehen!«, verkündete sie zufrieden. »Ich habe alles erledigt und dafür

gesorgt, dass ich wieder einmal herkommen kann.«

Es war schon dunkel, als sie endlich wieder zu ihrem Schlitten kamen. Ganz in der Nähe des Trevi-Brunnens hatten sie eine kleine Trattoria mit Garten entdeckt, in der sie ausgezeichnet gegessen hatten. Es war jetzt doch ein wenig kühl geworden und Frau Koljada hatte ihren Pullover angezogen.

Der Kluge-Antworten-Elf brachte als erstes den beiden Rentieren einen Eimer frisches Wasser aus einem Brunnen in der Nähe. Die Tiere taten sich an dem Futter gütlich, das der Elf aus dem Weihnachtsdorf mitgenommen hatte. Während sie fraßen, klappte Herr Klugi die Räder vor die Kufen des Schlittens. Hier unten im Süden, wo ja kein Schnee lag, hätten die Rentiere sonst zu große Mühe gehabt, den Schlitten zu ziehen. Father Christmas machte es sich schon in seiner Ecke der Sitzbank bequem. Von der vielen Herumrennerei war er rechtschaffen müde. Er streckte seine Beine aus, lockerte den Knoten seiner Krawatte und öffnete seine Schuhbänder. Allerdings – so weit, sich die Schuhe auch auszuziehen, ließ er sich nicht gehen.

Die Tiere hatten fertig gefressen und Herr Klugi verstaute den Wassereimer wieder auf der Ladefläche. Als Kavalier half er Frau Koljada galant auf den Schlitten hinauf. Die ließ sich das gerne

gefallen, obwohl sie es sicher nicht nötig gehabt hätte, sportlich wie sie war. Schließlich stieg auch der Elf ein. Er nahm die Zügel auf, schnalzte leicht mit der Zunge und die Rentiere setzten sich in Bewegung. Behutsam lenkte er sie zwischen den Überresten alter Mauern durch, bis sie auf eine größere freie Fläche kamen. Die Tiere wurden schneller. Bald waren sie in der Luft und flogen entlang der Via Appia, einer alten Römerstraße, weiter nach Süden in Richtung Neapel, wo die Befana auf dem Abhang eines feuerspeienden Berges in ihrer Hütte wohnte.

Frau Koljada warf noch einen Blick zurück auf die Stadt. Alle die Sehenswürdigkeiten die sie heute besichtigt hatte, waren jetzt hell erleuchtet. Die Straßen waren ein ständiges Geflirre und Geflitze. Es sah so aus, wie im Sommer bei ihr Zuhause, wenn Schwärme von Leuchtkäfern ihren Liebestanz aufführten. Mit einem Seufzer drehte sie sich wieder um.

»Vielen Dank, Father Christmas, dass sie zugestimmt haben, die Stadt zu besuchen. Es war wirklich sehr schön und es hat mir viel bedeutet. Dankeschön!«

»Oh no! Sie haben sich nicht zu bedanken! Eigentlich es war very interesting! Aber der viele Lärm von diesen Autos und dieser Gestank überall. All the time ich dachte, dieser schreckliche Vogel wäre in der Nähe. Und ich werde den Verdacht nicht los, dass uns tatsächlich den ganzen

Tag über irgendwer beobachtet hat.«

»Es ist doch ganz egal, ob die anderen uns beobachten oder nicht!«, regte sich der Kluge-Antworten-Elf auf, »**Wir** haben uns ja schließlich nicht wie die Diebe aufgeführt.«

»Na komm, bleib ruhig mein Lieber! Jetzt wollen wir einmal hören, was die arme Befana zu erzählen hat.«, versuchte Koljada den Elf zu beschwichtigen.

»Is' ja wahr!«, musste der noch nachbrummen.

Koljada legte ihre flache Hand auf seinen Mund. »Psst!«, sagte sie und schob ihren Arm unter den seinen.

Father Christmas nestelte eine Decke unter der Sitzbank hervor und breitete sie ihnen allen über die Beine.

So flogen sie still durch die beginnende Nacht.

Koljada war gerade im Begriff an Klugis Schulter einzunicken, als er ihr zuflüsterte: »Koljada, schau einmal, da unten!«

Sie zog fröstelnd die Decke ein wenig weiter an sich und warf dann einen Blick nach unten. Im Meer spiegelten sich die Lichter von Neapel.

»Sind wir schon da?«, murmelte sie verschlafen.

»Ja, fast. Wir müssen nur noch über die Bucht. Dort drüben ist schon der feuerspuckende Vesuv. Ein paar Minuten noch.«, sagte der Elf leise.

Er hatte sich Zuhause auf einer Landkarte genau angesehen, wo die Hütte der Befana zu finden war.

Father Christmas bekam von alledem nichts mit. Er schlief tief und fest. Manchmal gab er einen langgezogenen Schnarcher von sich.

Der Elf lenkte den Schlitten tiefer nach unten. Er drehte eine Schleife über dem furchtbaren Krater, der sich wie der Schlund zur Hölle auftat. Man konnte die rotglühende Lava sehen, Gestein das so heiß war, dass es zu einer brodelnden Flüssigkeit geschmolzen war. Aus dem Höllenschlund stieg gelber Rauch auf, der genauso stank wie der Rabe. Der Rentierschlitten schwebte langsam den Abhang hinunter. Nicht weit unterhalb der Außenseite des Kraterrandes konnte Herr Klugi endlich die erleuchteten Fenster von Befanas Hütte ausmachen und ließ dann seine Rentiere wenige Meter davor landen.

»Wir sind da! Alles aussteigen, meine Damen und Herren!«, sagte er mit einem lustigen Beiklang in der Stimme. Aber es hörte sich etwas künstlich an. Er wollte sich mit der gespielten Fröhlichkeit wohl selbst etwas Mut machen. Was würde sie hier nur wieder erwarten?

Herr Klugi zupfte Father Christmas sacht am Arm.

»Aufwachen, Sir! Wir sind da.«

»Okay, okay! I'm awake yet, already!«

Alle drei schauten zögernd zur Hütte hinüber.

Der Elf raffte sich als erster auf.

»Also dann,« meinte er, »wir können hier ja nicht ewig sitzen bleiben.« und kletterte aus dem Schlitten.

Die drei gingen auf die Hütte zu und Father Christmas klopfte an die Tür. Frau Befana öffnete im selben Augenblick, so als ob sie schon gewartet hätte.

»Benvenuti! Buona sera, mi amici! Come va?« Mit weit ausgebreiteten Armen stand die Befana in der Tür und ließ temperamentvoll einen Schwall italienischer Wörter auf ihre Besucher niederprasseln. Sie war ganz in Schwarz gekleidet. Ein schwarzes Kleid mit einer schwarzen Schürze und auf dem Kopf trug sie ein schwarzes Kopftuch. Und obwohl ihr Gesicht jetzt über und über von tiefen Runzeln überzogen war, musste sie einmal sehr schön gewesen sein. Father Christmas und Koljada schauten die Befana verständnislos an. Lediglich der Kluge-Antworten-Elf konnte antworten: »Buona sera, signora! Grazie, molto bene!«

Signora Befana bemerkte gleich, dass Father Christmas und die Fee Koljada kein Italienisch verstanden und wechselte die Sprache.

»Kommt herein und setzt euch!« Sie führte ihren Besuch zu einem Tisch im hinteren Teil des Raumes. Dabei legte sie vertraulich ihren Arm um Koljadas Schultern. Die Fee war überrascht von der herzlichen Art der Italienerin. Sie hatte sich die Befana ganz anders vorgestellt. Schroff und mürrisch. Aber das war sie gar nicht.

Auf dem Tisch stand als einzige Beleuchtung im Raum eine brennende Kerze. Die drei Besucher aus dem Norden mussten sich erst einmal an das dämmerige Licht gewöhnen.

»Uno momento, per favore!«, nuschelte die Hexe, als sie sich gesetzt hatten und verschwand im dunklen Hintergrund der Hütte. Bald darauf war sie mit einem voll beladenen Tablett wieder da. Sie lud einen Krug mit Wasser und einen zweiten Krug mit dunkelrotem Wein ab. Einen Korb mit frisch gebackenem weißen Brot und ein Salzgefäßchen stellte sie in die Mitte des Tisches und jeder bekam ein kleines, dickwandiges Glas. Brot, Salz und Wein waren in dieser Gegend ein Zeichen der Gastfreundschaft.

»Nun, wie hat es euch gefallen in Roma?«, fragte sie, nachdem sie die Gläser mit Wein gefüllt hatte.

»Aber woher wissen Sie denn ...« Father Christmas zog erstaunt die Augenbrauen hoch.

»Ja, man hört eben so allerhand«, meinte die Befana verschmitzt und deutete mit dem Kopf zu dem Kasten schräg hinter ihr. Father Christmas hatte sich inzwischen soweit an das Halbdunkel gewöhnt, dass er die Katze erkennen konnte, die dort saß.

»Und ich habe mich schon gewundert, dass sich die Katzen in Rom alle so ähnlich sind. Dabei war es immer dieselbe.«

»Sie haben Ihre Katze aber nicht etwa nach Grönland geschickt, signora?«, erkundigte sich Herr Klugi.

»Nein, also wirklich! Damit haben wir nichts zu tun, nicht wahr, cara mia!«

»Irgend etwas müssen Sie ja doch mit den Geschenkedieben zu tun haben! Woher wüssten Sie

sonst über die Sache in Grönland Bescheid,«, ereiferte sich Father Christmas.

»Ja, und warum wären wir hierher geschickt worden, wenn Sie nichts damit zu schaffen hätten!«, schlug der Elf in die gleiche Kerbe wie Father Christmas.

Die Befana war entrüstet.

»Ihr glaubt doch nicht wirklich, dass ich mit jenen, die Eure Pakete haben, unter einer Decke stecke! Das ist ja doch die Höhe! Dass ich mir so etwas sagen lassen muss, in meinem eigenen Haus!«, polterte sie.

»Mein Gott, was habt ihr denn jetzt angerichtet!«, schnauzte Frau Koljada ihre Begleiter an.

»Pha, Männer!«, fauchte sie und verdrehte die Augen. »Ich glaube es ist besser ihr seht zu, dass ihr nach draußen kommt. Kümmert euch um die Rentiere und lasst lieber mich mit signora Befana reden.«

Father Christmas und der Kluge-Antworten-Elf standen ohne zu widersprechen auf und schlichen mit schuldbewusst gesenkten Köpfen hinaus.

»Entschuldigen Sie, signora,«, wandte sie sich dann an Befana, »die beiden haben es sicher nicht böse gemeint. Wir sind eben alle ziemlich durcheinander wegen der verschwundenen Geschenke.«

»Dass sie an so etwas überhaupt denken,«, schmollte die Befana.

»Natürlich haben wir nie geglaubt, dass Sie zu den Dieben gehören!«, versuchte Koljada sie zu beruhigen.

»Naja, ist schon gut.«

»Aber warum sind wir wirklich zu Ihnen geschickt worden, signora? Der Rabe, der bei uns im Weihnachtsdorf gewesen ist, hat angedeutet, dass sie uns weiterhelfen können,« fragte Frau Koljada.

»Was habt ihr eigentlich bis jetzt herausbekommen?«, stellte Befana die Gegenfrage.

»Wissen Sie, wir glauben, dass der Krampus und der Zwarte Piet mit ihren Spießgesellen unsere Geschenkpakete geklaut haben.«

»Ihr habt richtig getippt. Genau denen ist dieser Unfug eingefallen!«, bestätigte die Befana kopfschüttelnd den Verdacht von Frau Koljada.

»Ja aber wozu denn bloß? Was wollen diese Halunken bloß mit den Geschenken? Und wie soll die Sache jetzt weitergehen?«, fragte Koljada.

»Nun, es ist so: Nachdem sie den ganzen Berg Geschenke versteckt hatten, hatten sie eigentlich vor, mit euch zu reden. Irgendetwas wollen der Krampus und seine Freunde nämlich. Fragt mich aber nicht, was. Ich habe nicht die leiseste Ahnung!« Frau Befana zuckte mit den Schultern. Sie nahm einen Schluck Wein und fuhr dann fort: »Jedenfalls hat sie danach der Mut verlassen.«

»Na das ist vielleicht auch schon mutig, die Weihnachtsgeschenke für die Kinder zu stehlen,« stellte Koljada fest.

»Auf alle Fälle haben die Schwarzen einen gehörigen Spundus vor dem Weihnachtsmann! Und darum ist der Zwarte Piet bei mir aufgekreuzt und

hat mich gebeten, mit euch zu reden. Danach hat er dann seinen Knecht, diesen unsäglichen Raben Ligusta zu euch geschickt.«

Frau Befana machte eine Pause. Sie angelte sich ein Stück Brot aus dem Korb, schälte die Rinde ab und stippte dann mit dem weichen Rest in das Salzfüßchen. Im Laufe ihres zweitausendjährigen Lebens war ihr der eine oder andere Zahn abhanden gekommen, deswegen konnte sie nicht mehr so gut beißen. Als sie fertig gegessen hatte, spülte sie mit einem Schlückchen Wein nach.

»Und was will er, der Zwarte Piet?«, fragte Frau Koljada.

»Nun, Kindchen, was er und seine Kumpane wirklich wollen weiß ich auch nicht, wie ich ja schon gesagt habe. Aber der Piet hat angedeutet, dass sie unter bestimmten Umständen bereit wären, dafür zu sorgen, dass die Kinder auch dieses Jahr nicht leer ausgehen. Und ich soll zuerst einmal herauskriegen, ob *ihr* bereit wärt zu verhandeln.« Mit einem vernehmlichen Seufzer ließ sich die Befana in ihren Sessel zurücksinken. Sie war es gar nicht gewohnt, so lange Reden zu halten. Immerhin wohnte sie schon seit hunderten von Jahren allein in ihrer Hütte am Rand des feuerspeienden Berges.

»Selbstverständlich werden wir mit ihm reden! Was für eine Frage!«, versicherte Koljada, »Wir würden fast alles tun, damit die Kinder ihre Geschenke bekommen!«

»Noch etwas soll ich ausrichten. Es hätte kei-

nen Sinn, wenn ihr versucht die Sachen auf eigene Faust zu finden. Der Piet hat gesagt, dort wo das Zeug versteckt ist, könnt ihr sowieso nicht hin.«

»Ja, das kann ich mir lebhaft vorstellen!«, meinte die Fee mit einem spöttischen Unterton in ihrer Stimme.

»Damit wäre soweit ja alles klar. Ich kann dem Piet also bestellen, dass ihr bereit seid zu verhandeln.«, stellte Befana fest und schaute Koljada fragend an. Die nickte zustimmend.

»Gut, dann schlage ich vor, ihr ruht euch ein wenig aus, während ich zum Zwarte Piet fliege um ihm das zu sagen.«

»Ja, ein Mützchen Schlaf wäre ganz gut,« gab Koljada der Befana recht und hielt sich gähnend die Hand vor den Mund.

»Du kannst dich in meiner Kammer hinlegen, Kindchen, und die Männer können im Stall schlafen,« sagte Frau Befana bestimmend, »Strafe muss sein!«

Sie führte Koljada in einen Raum im hinteren Teil der Hütte, die bis in den Berg hineinreichte.

»Du kannst es Dir hier gemütlich machen.«

Befana zeigte auf ein Sofa an der Wand.

»Es wird eine Weile dauern, bis ich wieder zurück bin.«

Nachdem sie Father Christmas und Herrn Klugi ihre Schlafstatt im Stall gezeigt hatte, holte sie ihren Besen aus der Ecke neben dem Ofen.

»Gib gut auf das Mädchen acht, cara mia!«, befahl sie ihrer Katze, die ihr schnurrend um die Bei-

ne strich.

Dann schwang sie sich mit einer für ihr Alter erstaunlichen Gelenkigkeit auf ihren Besen, murmelte einen geheimen Flugzauberspruch und sauste durch die Tür hinaus in die Nacht.

»Na, ihr zwei Helden! Wollt ihr nicht auch schön langsam aus dem Heu kriechen? Es ist schon heller Tag!«

Mit diesen etwas ruppigen Worten weckte Frau Befana Father Christmas und den Kluge-Antworten-Elf.

»Buongiorno, signora Befana,« ließ sich der Elf vernehmen und streckte seine Nase unter seiner Decke hervor.

»Uhaahh,« gähnte er, »haben wir so lange geschlafen?«, fragte er überflüssigerweise.

»Good morning, Mrs. Befana! Bei Ihnen riecht es aber gut!«, stellte er fest.

»Ja, ich hab' in der Früh schon Brot gebacken und frischen Kaffee für euch zugestellt. Wenn ihr endlich aufsteht, könnt ihr draußen auf der Terrasse frühstücken. Eure Freundin sitzt schon beim Tisch,« gab die Befana bekannt und ergänzte dann noch: »Zum Frischmachen gibt es hinter der Hütte einen Brunnen. Handtücher liegen schon dort.« Sie drehte sich auf den Absätzen um und ging wieder nach draußen.

Als Father Christmas und der Elf mit ihrer Morgentoilette fertig waren, gesellten sie sich zu Frau Befana und Koljada. Die beiden saßen bereits beim

Frühstück auf der Terrasse, die aus roh behauenen flachen Steinen neben der Hütte angelegt war. Vom Dach der Hütte weg spannte sich über das kleine Plätzchen eine Pergola, die mit wildem Wein umrankt war. Koljada saß auf einem Stuhl mit dem Rücken zur Hütte, so dass sie einen freien Blick auf die weit unten in der Morgensonne glitzernde Meeresbucht hatte. Sie hatte sich mit einer Tasse Kaffee in der Hand zurückgelehnt und genoss die Aussicht.

»Good morning, Miss Koljada,« grüßte Father Christmas und setzte sich auf den Sessel neben ihr.

Der Kluge-Antworten-Elf ging um den Tisch herum.

»Guten Morgen, Koljada!«

Er beugte sich zu Koljada hinunter und drückte ihr einen schüchternen Kuss auf die Wange, bevor er sich setzte.

»Signora Befana, entschuldigen Sie uns bitte wegen gestern Abend. Wir wollten Sie wirklich nicht beleidigen! Aber es ist alles so ... gräßlich.« Der Elf schaute Frau Befana mit treuherzigen Dankelblick an.

»Ist schon gut,« sagte die Befana und schenkte ihnen von dem köstlich duftenden Kaffee ein, »ich bin nicht nachtragend.«

»Greift nur tüchtig zu,« forderte sie auf und deutete dabei auf den gedeckten Tisch. Neben dem Kaffee gab es noch Orangensaft, ofenfrisches Weißbrot, Marmelade und Butter.

Father Christmas hatte seine Krawatte weg- und

den obersten Hemdkopf offengelassen. Er nahm einen Schluck aus seiner Tasse, zupfte sich einen Strohalm aus dem Bart und wandte sich dann an Befana: »Wie war es beim Zwarte Piet? Was hat er uns zu sagen?«

Ehe sie antwortete, schenkte sich Frau Befana selbst auch noch eine Tasse Kaffee ein.

»Also zuerst einmal: der Piet und seine Freunde wollen mit euch wegen der Weihnachtsgeschenke reden.«

»Sehr gut!«, rief Father Christmas.

»Immer schön langsam! Sie wollen das nämlich nicht hier tun und auch nicht bei euch im Weihnachtsdorf.« Die Befana ließ sich mit Absicht Zeit bei ihren Ausführungen.

»Ja wo denn dann?«, staunte Frau Koljada.

»Tja, sie wollen auf der Insel der Osterhasen mit euch verhandeln,« sagte die Befana.

»Ausgerechnet!« Herr Klugi schüttelte den Kopf.

Frau Koljada stellte trocken fest: »Naja, wenn's sein muss, fliegen wir halt auch noch auf die Osterinsel.«

»Ich hab schon mit den Osterhasen geredet letzte Nacht. Die sind einverstanden. Aber der Piet will, dass Herr Santa Claus höchstpersönlich erscheint. Und außerdem sollen Koljada, der Nikolaus und der Elf mit auf die Osterinsel kommen. Mich will er auch dabei haben,« erklärte Frau Befana.

»Haben diese Halunken jetzt endlich gesagt,

was sie eigentlich wollen?«, fragte Father Christmas.

»Nein, der Piet hat ganz wichtig getan, aber er macht ein Riesengeheimnis draus,« sagte Befana.

»Und wann soll dieses Treffen bei den Osterhasen stattfinden?«, wollte Herr Klugi wissen.

»Übermorgen.«

»Dann sollten wir zusehen, dass wir nach Hause kommen. Wir werden immerhin ein paar Vorbereitungen treffen müssen,« schlug Frau Koljada vor.

»Auf einige Minuten kommt's jetzt auch nicht an. Frühstück noch in Ruhe weiter. Ich hab' noch was zu erledigen,« sagte die Befana und verschwand in ihrer Hütte.

Als sie mit dem Frühstück fertig waren, räumten die drei den Tisch ab. Während Koljada den Rentieren Futter und Wasser brachte, spülten der Kluge-Antworten-Elf und Father Christmas gemeinsam das Geschirr. Als Wiedergutmachung für die Entgleisung vom letzten Abend. Dann spannte der Elf die Rentiere wieder vor den Schlitten. Inzwischen war Frau Befana mit einem Korb voll Orangen und einem in ein Tuch eingeschlagenen italienischen Käse angekommen.

»Damit ihr daheim ein Andenken an den Süden habt,« erklärte sie.

»Auf Wiedersehen, signora Befana, in zwei Tagen also dann, bei den Osterhasen! Und vielen Dank für alles!«

Koljada, Father Christmas und der Elf bestiegen ihren Schlitten.

»Grüßt mir Frau Lucia und den Weihnachtsmann schön!«, rief ihnen die Befana zu, als die Rentiere lostrabten und winkte ihnen dann noch lange nach.

26. November, Nachmittag

»Was hältst du eigentlich von dieser Sache mit den geklauten Geschenken, Meister Mümmel?« fragte der Weihnachtsmann den Oberosterhasen. Die zwei saßen in bequemen Gartenmöbeln vor dem Haus des Osterhasen. Das heißt, eigentlich war es ja kein richtiges Haus. Es war mehr wie eine Höhle, die in einen Hügel gegraben war. Dort, wo normalerweise das Dach hätte sein müssen, wuchsen blühende Stäucher mitten im saftigen Gras. Vor dem Fenster mit den karierten Vorhängen hing ein Blumenkasten, der aber jetzt leer war. Im Gemüsegarten rechts von dem Tisch und den Sesseln, in denen der Oberosterhase und Herr Santa saßen, steckten die ersten Schösslinge der Salatpflanzen schon fürwitzig ihre Köpfe heraus und die Karotten standen fein säuberlich in Reih und Glied. Man konnte gleich sehen, dass Frau Osterhase ihren Garten sorgfältig pflegte.

»Nun, mein lieber Claus, das scheint mir eine ziemlich verzwickte Geschichte zu sein«, antwortete Meister Mümmel und schob seine Sonnenbrille wieder über die Nase, so dass er darunter den Weihnachtsmann besser sehen konnte. Auf der Osterinsel war es nämlich gerade Sommer und um die Mittagszeit schien die Sonne grell von einem strahlend blauen Himmel. Herr Mümmel hatte zwar einen Sonnenschirm aufgestellt, aber immer wenn er den Weihnachtsmann ansah, blendete ihn

das helle Licht, das vom Meer unter ihnen widergespiegelt wurde.

»Weißt du«, setzte der Oberosterhase fort, »ich glaube nicht, dass der Krampus und der Zwarte Piet mit ihren Freunden eure Geschenke für sich selbst geklaut haben. Wozu sollten sie dann noch mit euch reden wollen. Da könnten sie die ganzen Sachen einfach behalten und damit Basta!«

»Ja, was wollen die denn sonst bloß?« grübelte Herr Santa. Dabei schälte er sich aus seiner roten Jacke heraus und hängte sie zu seiner Mütze über die Lehne des Sessels. »Ist ganz schön heiß bei euch!« meinte er entschuldigend.

Herr Mümmel grinste. Er selbst hatte nur eine kurze Hose und ein T-shirt an. Schließlich war für ihn ja Urlaub. Bis er mit den anderen Hasen beginnen musste die Eier zu bemalen – da war noch lange Zeit hin. Er stippte mit einer Karotte in das Glas Gemüsesaft vor ihm, biss einmal ab und nuschelte dann noch kauend:

»Ich kann's mir nicht so recht vorstellen was die wollen. Muss irgendetwas ganz außergewöhnliches sein, bei dem Wirbel, den sie dafür veranstalten. Aber wir werden es ja bald erfahren. Ich wundere mich sowieso schon, wo die nur bleiben? Eigentlich wollten diese Halunken ja heute dasein. Jetzt ist schon der halbe Tag vorbei, und sie lassen sich immer noch nicht blicken.«

»So wie ich diese Gauner kenne, wagen sie sich erst aus ihren Löchern heraus wenn es dunkel wird!« glaubte der Weihnachtsmann zu wissen.

»Hat vielleicht einer von euch Streit mit dem Piet oder seinen Freunden gehabt?« wollte Meister Mümmel wissen.

»Daran haben wir auch schon gedacht. Aber es war nichts. Es hat keinerlei Zank gegeben«, sagte Herr Santa und genehmigte sich einen Schluck Orangensaft. »Da habt es ihr halt gut! Ihr könnt alles alleine machen und müsst nicht mit jemand anderen zusammenarbeiten«, fügte er noch hinzu.

»Da irrst du dich aber gewaltig! Oder hast du geglaubt, wir legen die Eier selbst?« entgegnete der Chefosterhase. »Erst letztes Jahr hatten wir eine Auseinandersetzung mit den Hennen. Die wollten nicht einsehen, dass sie die Eier legen sollen und wir sie dann den Kindern bringen.«

Meister Mümmel knabberte wieder an seiner Karotte.

»Irgendwie konnte ich das auch verstehen«, sagte er noch nachdenklich.

»Und? Wie habt ihr euch geeinigt?« fragte der Weihnachtsmann.

»Ach, das ist eine lange Geschichte! Wenn der ganze Wirbel hier vorbei ist, erzähl' ich's dir einmal. Aber soviel kann ich dir sagen: Es war ein hartes Stück Arbeit bis wir so weit waren, dass sie uns weiter ihre Eier liefern.«

»Hoffentlich kommen wir auch zu einer Einigung mit dem Piet und seinen Kumpanen.«

Der Oberosterhase versuchte Herrn Santa aufzumuntern:

»Kopf hoch, mein lieber Santa! So kenn' ich dich ja gar nicht. Du bist doch sonst immer so zuversichtlich in Allem. Hör dir erst einmal an, was die überhaupt wollen. Und eins musst du immer bedenken: Oft sehen die Dinge ganz anders aus als sie dann wirklich sind!«

»Ah da schau her! Unsere beiden Turteltäubchen sind wieder da!« rief der Weihnachtsmann Frau Koljada und Herrn Klugi zu, die gerade Hand in Hand auf den Garten von Meister Mümmel zukamen. Dabei schmunzelte er schon wieder.

»Meine Verehrung, die Dame! Grüß dich Klugi!«

Der Osterhase war aufgestanden und deutete eine Verbeugung an.

»Setzt euch und trinkt ein Glas Saft mit uns. Ihr könnt sicher eine kleine Erfrischung vertragen«, bot er den beiden an.

»Wo habt ihr euch denn herumgetrieben?« fragte Herr Mümmel, während er Frau Koljada den Gartensessel zurechtrückte.

»Wir sind nur ein wenig den Strand entlang spaziert. Sie haben es wirklich schön hier, Meister Mümmel! Immer so warm, der feine Sand, die Palmen und das wundervolle blaue Meer. Ach, da könnt' ich es auch eine Weile aushalten!« schwärmte Frau Koljada.

»Sie sind jederzeit willkommen, Gnädigste«, meinte der Oberosterhase grinsend, als er aus einem gekühlten Krug Saft in Koljadas und Klugis

Gläser goss. »Vielleicht in der Woche vor Ostern? Da können wir jeden Helfer beim Eierfärben gut brauchen.«

»Sehr verlockend! Ich werde auf ihr Angebot zurückkommen, Meister Mümmel, da kennen sie mich schlecht!« ging Koljada auf den Osterhasen ein und zwinkerte ihm dabei mit einem Auge zu.

»Wo sind denn eigentlich die Signora Befana und Herr Nikolaus geblieben?« fragte der Kluge-Antworten-Elf um dem Schäkern ein Ende zu machen.

»Die sind mit meiner Frau zum Hafen hinuntergegangen, um unser neues Frachtschiff zu besichtigen«, gab Meister Mümmel Auskunft.

»Hoppla, was ist denn jetzt los?« rief der Weihnachtsmann plötzlich erschrocken. Während der Osterhase mit Frau Koljada herumalberte, hatte der Tisch zu wackeln begonnen. Er wackelte immer stärker, so stark, dass sogar ein Glas umfiel und sich dessen Inhalt über das helle Sommerkleid der Fee ergoss. Gerade noch rechtzeitig sprangen alle auf, ein paar Gartensessel wurden dabei umgerissen. Unter dem Tisch wuchs ein Erdhügel in die Höhe, wie ein riesiger Maulwurfshaufen. Am Ende kippte auch noch der Tisch um und aus dem Riesenmaulwurfshügel flog die Erde in die Luft. In der Mitte des Erdhaufens, der mitten im Garten der Familie Osterhase schon den ganzen Platz einnahm, den vorher der Tisch und die Sessel gebraucht hatten, entstand ein Loch. Die Gartenmö-

bel lagen kreuz und quer durcheinander am Rand des Erdhaufens, der Saftkrug lag zerbrochen dazwischen. Frau Koljada hatte sich in Herrn Klugis Arme geflüchtet und hielt sich die Hand vor den Mund, um nicht lauthals loszuschreien. Aus dem Loch in der Mitte des Miniberges drang jetzt dicker gelber Rauch und ein wohlbekannter abscheulicher Gestank breitete sich über dem Garten aus. Das Ganze sah aus wie ein kleiner Bruder des feuerspeienden Berges, an dessen Abhang die Hexe Befana ihre Hütte hatte.

»Dass diese Halunken nicht auf normale Weise kommen können! Nein, den ganzen Garten müssen sie dabei verwüsten!« schimpfte Herr Santa Claus. Er hatte natürlich an dem strengen Geruch sofort erkannt, wer für das ganze Durcheinander verantwortlich war. Im selben Moment tauchte aus dem Loch auch schon ein schwarzer Kopf auf, mit kurzen Hörnern und einem grauen Pelz statt Haaren. Nach dem Kopf folgten Arme, Körper und die Beine und der Zwarte Piet kletterte den kleinen Hügel herab. In der Hand hielt er so eine Art Mistgabel mit drei Zacken. In krassem Gegensatz zu seiner sonst grobschlächtigen Erscheinung hatte der Piet ein zierlich geschnittenes Gesicht. Fast hätte man es hübsch nennen können. Es war eingerahmt von einem Pelz in der gleichen Art wie jener, den er auf dem Kopf trug. Ein spitz zulaufernder Fellstreifen zog sich zwischen den großen gelben Katzenaugen bis zum Ansatz seiner Stupsnase herunter. Die pelzigen Arme endeten in Hän-

den mit einer dunkelbraunen, faltigen Haut und statt der Fingernägel hatte er leicht gebogene Klauen von beinahe zwei Zentimeter Länge. Am Oberkörper trug er über seinem grau getigerten Pelz nur ein Ruderleiberl, genauso knallrot wie seine Hose, die oben mit einer verrosteten Eisenkette anstelle eines Gürtels zusammengehalten wurde. Unter den Knien waren die Hosenbeine total zerfranst und seine Füße steckten in Sportschuhen die früher vielleicht einmal weiß gewesen waren, jetzt aber eine schmutzig graue Farbe hatten. Hinter dem Zwarte Piet kletterte der Krampus aus dem Loch. Der hatte viel längere, gebogene Hörner als der Piet. Zwischen seinen leicht schräg stehenden Augen prangte eine gewaltige Hakennase. Sonst sah er seinem Kumpanen ziemlich ähnlich, nur dass er eine lange schwarze Hose und ein ebensolches Wams trug. Aber der Krampus hatte keine Schuhe an. Der eine Fuß sah aus wie der von einem großen Affen, während der andere gar kein richtiger Fuß war, sondern ein Huf wie das von einem Ziegenbock. Dem Krampus folgte eine weitere Gestalt, viel kleiner als der Zwarte Piet und der Krampus. Sie war völlig eingehüllt in ein zotteliges graues Fell, das aber nicht wie bei den anderen beiden auf seinem Körper wuchs. Die Gestalt hatte sich darin wie in einen Mantel eingewickelt. Es reichte bis zum Boden, so dass es auch noch die Füße verhüllte. Im Gesicht leuchteten zwei gelbglühende Augen und unter der riesigen Knollennase war ein breites Maul mit großen,

wulstigen Lippen. Das war das Schmutzli.

Der schwefelige Gestank der drei war kaum noch zu ertragen. Frau Koljada kniff sich mit zwei Fingern die Nase zu.

»Ich glaube das halt ich nicht mehr aus«, hauchte sie und sank dann ohnmächtig in Herrn Klugis Armen in sich zusammen.

»Mein Gott, schaut euch an, was ihr jetzt wieder angerichtet habt!« schimpfte der Weihnachtsmann lauthals. Bei dem Wort Gott zuckten die drei heftig zusammen.

»Unsere arme Koljada ist in Ohnmacht gefallen und von dem verwüsteten Garten will ich gar nicht erst reden«, zeterte der Weihnachtsmann weiter.

»Ach was, reg dich wieder ab, alter Rauschebart!« zischte der Zwarte Piet zurück. »Da schau, was ich mit dem blöden Garten mache!«

Er zeigte mit seiner Mistgabel auf den Erdhügel und murmelte ein paar unverständliche Wörter. Aus den Zacken der Gabel schossen blaue Blitze und das ganze aufgehäufte Erdreich verschwand wieder in dem Loch, als ob es von einem starken Staubsauger hineingesaugt würde. Die Sessel richteten sich wieder auf, der Tisch stellte sich wie von Geisterhand auf seinen alten Platz und sogar der umgefallene Sonnenschirm rammte sich von selbst wieder in den Boden. Alles sah so aus wie vorher. Selbst die Gläser standen wieder auf dem Tisch. Nur die Scherben des zerbrochenen Saftkrugs blieben in der Wiese liegen.

»So, was sagst du jetzt, alter Mann?« fauchte er.

Herr Santa sagte gar nichts. Er zeigte nur wortlos auf die immer noch bewusstlose Fee Koljada, die der Elf inzwischen ins Gras gelegt hatte.

»Die braucht gar nicht so zimperlich sein! Möcht' sehen wie die riechen würde, wenn sie Jahr und Tag unter der Erde wohnen müsste«, meinte der Zwarte Piet mitleidlos.

Frau Koljada öffnete eben wieder die Augen. Sie richtete sich auf und lehnte sich an Klugis Schultern. Meister Mümmel eilte dienstefrig davon, um der Fee ein Glas frisches, kaltes Wasser zu holen.

»Wie geht's dir? Hast du dir auch nichts getan?« sorgte sich der Kluge-Antworten-Elf um seine Freundin.

»Nein, nein. Ist schon gut. Alles in Ordnung!« sagte die Fee leise, »Nur ein wenig schwindlig ist mir noch. Weißt du, dieser Geruch ...«

»Sind also die drei Herren endlich angekommen!« Der Nikolaus kam gerade mit Signora Befana und Frau Osterhase den Weg vom Hafen herauf. »Man kann euch schon von Weitem riechen!« stellte er fest.

»Sag einmal, Krampus, was ist euch denn da eingefallen?« fragte er den pelzigen Gesellen, mit dem er Anfang Dezember immer die Kinder besuchte. »Und du Piet, dass du so etwas dem armen Sinterklaas antust!«

Der Nikolaus erwartete sich eigentlich keine Antwort sondern schüttelte nur missbilligend den Kopf.

Inzwischen kam Meister Mümmel wieder zurück. In der einen Hand hielt er das Glas Wasser für Koljada, in der anderen schleppte er einen großen Ventilator. Nachdem er der Fee das Wasser gereicht hatte, versuchte er Ordnung in das Durcheinander zu bringen.

»Na, dann wollen wir einmal! Freund Klugi, drüben im Gartenschuppen stehen noch eine Menge Sessel und ein zweiter Tisch. Kannst du die holen, bitte?«

Es hatte eine Weile gedauert, aber jetzt saß die ganze Gesellschaft endlich. Herr Nikolaus und der Elf hatten Sessel und Tisch herbeigeschafft während der Oberosterhase sich um die Sitzordnung kümmerte. Der Zwarte Piet, der Krampus und das Schmutzli saßen mit dem Rücken zum Meer, die anderen hatten ihnen gegenüber Platz genommen. Neben sich hatte Meister Mümmel den Ventilator aufgestellt. So wurde wenigstens der ärgste Gestank von faulen Eiern den Berg hinuntergeweht. Frau Osterhase und Signora Befana sorgten für frischen Saft und neue Gläser. Außerdem brachte Frau Osterhase noch eine Vase mit einem Strauß von stark duftenden Jasminzweigen, die sie vor Koljada hinstellte.

»Das hilft auch!« sagte sie augenzwinkernd zur Fee.

Als dann alle versorgt waren, herrschte eine peinliche Stille. Keiner wusste so recht, wie man

jetzt am besten weitermachen sollte. Der Weihnachtsmann fasste sich als erster.

»Also, ich schlage vor ihr gebt einfach die Geschenke zurück und dann: Schwamm drüber!« blaffte er die Pelzigen an.

»Eh klar, das könnt' euch so passen! Ihr spinnt wohl total, fixkruzitürken nocheinmal!« wetterte der Krampus und schlug mit der Faust auf den Tisch, dass die Gläser wackelten.

Der Zwarte Piet unterstützte seinen Freund: »Ja was glaubst du denn, alter Tattergreis? Hast wohl vergessen, dass jetzt wir die Geschenke haben und nicht ihr!«

»Ja, nur dass ihr sie gestohlen habt. Ganz schäbige Diebe seid ihr!« hielt ihnen der Weihnachtsmann vor.

»Sowas brauchen wir uns nicht gefallen lassen, bei meiner dreischwänzigen Großmutter! Ihr wollt ja sowieso nicht ernstlich mit uns reden, also verschwinden wir halt wieder. Kommt, Freunde, ab gehts!« Schmutzli sprang auf und machte Anstalten zu gehen. Aber der Krampus, der neben ihm saß, zerrte ihn an seinem Zottelfell zurück auf seinen Sessel.

»Bleib da! Oder meinst' wir haben uns die ganze Plagerei angetan, damit wir gleich wieder aufgeben, höllischer Depp, höllischer auch schon!« Und zum Weihnachtsmann hin knurrte er:

»Aldann, ihr könnt eure vermaledeiten Geschenke schon wieder haben. Aber wir wollen was dafür, kreuzteufeleini!«

»Ja genau, wir wollen was dafür«, wiederholte der Zwarte Piet, »sonst schütten wir das ganze Zeug in den Feuerschlund im Berg von der Befana!« drohte er an.

»Vielleicht rückt ihr einmal damit heraus, was ihr mit dem Diebstahl bezweckt habt«, forderte der Nikolaus.

»Na was werden sie schon bezweckt haben, wenn sie stehlen? Jemand anderem etwas wegnehmen natürlich!« Herr Santa war noch immer ganz außer sich.

»Wir sollten den Dreien wirklich erst einmal zuhören, bevor wir uns ein Urteil bilden«, versuchte Frau Koljada die Stimmung wieder etwas zu beruhigen, »Die ganze Herumschimpferei führt doch zu nichts!«

»Da kannst du einmal sehen, alter Mann, deine Fee ist halt eine vernünftige Person! Solltest auf sie hören!« zischte der Zwarte Piet den Weihnachtsmann wieder an. Die beiden konnten sich so überhaupt nicht leiden.

Herr Santa atmete einmal tief durch. Es war nicht gerade leicht, sich ständig die Stänkereien des Zwarte Piet anzuhören und dabei ruhig zu bleiben.

»Nun gut, also heraus mit der Sprache! Was wollt ihr dafür haben, dass ihr die Geschenke zurückgebt?«

»Ja, wir haben uns gedacht ... also wir wollen ... ahm ...« Der Zwarte Piet hatte es sich einfacher vorgestellt. Aber jetzt, wo er die Karten auf den

Tisch legen sollte, wusste er nicht so recht, wie er anfangen sollte. Der Krampus half ihm aus der Patsche.

»Es ist so: Wir haben es bis hier oben«, – er deutete mit der flachen Hand zu seiner Hakennase – »dass wir immer hinter dem Nikolaus und dem Sinterklaas herzotteln können wie die Deppen. Ihr spielt die Braven und Netten und verteilt eure Geschenke, aber wenn's ans Schimpfen geht, dann sollen wir den wilden Mann machen, fixkruzitürken nocheinmal!«

»Ja, genau so ist es!« bekräftigte das Schmutzli.

Auch der Zwarte Piet hatte die Sprache wiedergefunden: »Ihr glaubt wohl, uns macht es einen oberhöllischen Spaß, wenn sich die Kinder vor uns fürchten! Da täuscht ihr euch aber gewaltig, bei den Hörnern meiner Oma, verflucht nocheinmal!«

»Wir haben nämlich die Nase voll davon, dass wir ewig die bösen Buben spielen sollen! Wir wollen auch einmal Geschenke verteilen dürfen«, ergänzte Schmutzli noch.

So! Jetzt wars heraußen! Das war es also, was die drei Pelzigen wollten. Die Vertreter des Weihnachtsdorfes waren ziemlich überrascht.

Herr Nikolaus fasste sich als erster wieder: »Ja warum in aller Welt hast denn nie etwas gesagt, Krampus?«

Dem Weihnachtsmann saß der Schock über die Forderung der Pelzigen noch in allen Knochen. »Eine ganz gemeine, schäbige Erpressung ist das!

Das kommt ja überhaupt nicht in Frage! Es ist eben so eingerichtet, dass wir die Geschenke verteilen und ihr euch um den Rest kümmert«, stieß er aufgeregt hervor.

»Na schau, da hast du's! Ihr hättet uns doch niemals zugehört, wenn wir einfach nur so damit dahergekommen wären! Aber jetzt müsst ihr mit uns reden, sonst verschwinden die Geschenke auf Nimmerwiedersehen!« gab der Krampus Herrn Nikolaus die Antwort.

»Und außerdem: Nur weil es immer schon so war, heißt das ja noch lange nicht, dass es in alle Ewigkeit so bleiben muss!« stellte das Schmutzli fest.

»Also ich finde der Krampus hat nicht ganz unrecht. Mir würde es auch nicht gefallen, wenn ich immer die Böse spielen und als Angstmacher für die Kinder herhalten müsste«, gab Frau Koljada zu bedenken.

Der Weihnachtsmann warf ihr einen verständnislosen Blick zu und schüttelte den Kopf.

»Wie habt ihr euch denn das überhaupt vorgestellt?« fragte der Kluge-Antworten-Elf.

»Das ist ganz einfach«, sagte der Zwart Piet, »Ihr habt euch die letzten zweihundert Jahre bei den Kindern beliebt gemacht mit euren Geschenken, während wir den Pfuiteufel machen mussten. In drei Teufels Namen, jetzt drehen wir den Spieß um. Besonders beim Sinterklaas und beim Nikolaus. Diesesmal will ich auf dem Schimmel reiten und die Süßigkeiten und Pakete verteilen und der

Sinterklaas kann hinten nach springen und mit der Kette rasseln, Potzblitz und Donnerwetter auch!«

»Und für dich gilt genau das gleiche, Nikolaus! Von jetzt an kannst du den Sack schleppen und die Rute tragen, fixnocheinmal. Aus dem goldenen Buch les' ich vor und die Sackerl mit den guten Sachen verteilen ab jetzt auch ich und das Schmutzli. Und damit wir uns richtig verstehen, Weihnachtsmann, durch einen Kamin rutschen können wir schon lange besser als du. Wir sind nämlich keine Dickwänste so wie gewisse andere, himmelkreuzdonnerwetternocheinmal!« Der Krampus hatte sich so richtig in Wut geredet.

Das Schmutzli hatte aber auch noch ein Anliegen.

»Ihr seid mir schöne Kollegen!« schimpfte er mit seien beiden Freunden, »Wenn's drauf ankommt denkt ihr wieder nur an euch selber! Wir wollten doch noch etwas!«

»Ja richtig!« fiel es dem Krampus wieder ein, »fixnocheinmal, das hätt' ich glatt vergessen! So sag's ihnen halt«, munterte er Schmutzli auf.

»Ja was den noch alles!« donnerte der Weihnachtsmann, »könnt ihr den Hals denn überhaupt nicht voll kriegen?«

»Tja, wenn ihr nicht mehr zuhören wollt, können wir ja wieder verschwinden«, drohte der Zwarte Piet. »Aber du weißt ja, dann macht es einen Zischer und die Geschenke verschwinden im Vulkanschlund. Und außerdem: wir haben ja nichts mehr zu verlieren! Einen schlechten Ruf

haben wir ja ohnehin schon, aber ich freu' mich jetzt schon drauf zu sehen, wie ihr dann blöd aus der Wäsche glotzt!«

»Ist ja schon gut! Wir hören euch ja zu. Aber ich rate euch, überspannt den Bogen nur nicht!« versuchte der Nikolaus einzulenken.

»Ihr solltet eines bedenken«, schaltete sich der Kluge-Antworten-Elf in das Gespräch ein, »wenn ihr die Geschenke in den Vulkan werft, dann sind sie ein für alle mal weg und wir stehen ziemlich dumm da. Aber ihr habt dann auch nicht bekommen was ihr gerne haben würdet! Also treibt es nur nicht zu weit!« mahnte er den Zwarte Piet, den Krampus und das Schmutzli.

»Also, jetzt sagt schon was ihr noch wollt!« drängte Frau Koljada.

»Nun, es ist so«, begann das Schmutzli, »ihr verteilt den Löwenanteil der Geschenke an Kinder die sowieso schon alles haben. Und das sehen wir überhaupt nicht ein! Wir wollen, dass wenigstens einmal die was kriegen, denen es nicht so gut geht. Die Kinder in Afrika, Südamerika oder Asien beispielsweise. Werden eben einmal eure Schatziputzis in Europa, in Amerika oder in Australien weniger abbekommen. Denen fällt das gar nicht auf, die wissen sowieso nicht mehr wohin mit ihren Sachen. Dafür kriegen die anderen auch einmal was!«

Für einen Augenblick waren die Abgesandten des Weihnachtsdorfes sehr still. Was da das

Schmutzli gesagt hatte, machte sie ziemlich nachdenklich. Von dieser Seite hatten sie die Sache noch nie betrachtet. Herr Santa zwirbelte seinen Schnurrbart und meinte dann:

»Mein lieber Schmutzli, ausnahmsweise muss ich dir recht geben. Und ich muss gestehen, so eine Überlegung hätt' ich euch nicht zugetraut!«

»Gell, da schaut ihr! Wir sind eben nicht diese Fieslinge, als die ihr uns immer hinstellt, Potzblitz und Donnerwetter auch!« triumphierte der Zwar-te Piet.

»Wenn Sie erlauben, Herr Santa, würde ich gerne einen Vorschlag machen«, bot der Kluge-Antworten-Elf an.

»Nur zu, Klugi«, stimmte der Weihnachtsmann zu, der durch das, was der Schmutzli gesagt hatte, wieder etwas versöhnlicher gestimmt war.

»Zuerst einmal möchte ich feststellen, dass ich so eine Erpressung ziemlich niederträchtig finde. Und wenn's nur mich alleine beträfe, würde ich darauf überhaupt nicht eingehen! Aber wir müssen an die Kinder denken. Darum habe ich mir etwas überlegt, mit dem vielleicht alle zufrieden sein könnten«, begann der Kluge-Antworten-Elf. Dann trank er einen Schluck Saft und wischte sich danach umständlich den Mund ab. Er ließ sich viel Zeit dabei, weil er wollte, dass seine Worte genügend lange wirken konnten.

»Jaja, wir wissen genau was ihr von uns haltet, kruzinesa nocheinmal!« schrie der Krampus los.

»Ihr behandelt uns ja sowieso die ganze Zeit schon wie glühende Kohlen, die man nur mit einer Zange anfassen kann, das sind wir schon gewohnt! Aber jetzt red' endlich – oder sollen wir wieder abhauen, vermaledeiter Elf?« Der Krampus regte sich furchtbar auf.

»Ist ja schon gut, immer mit der Ruhe«, schmunzelte Herr Klugi. Er hatte erreicht was er wollte. Die Pelzigen wurden nervös, und das machte die Verhandlungen vielleicht etwas einfacher. Dann fuhr er fort: »Also gut! Der Zwarte Piet soll heuer die Hälfte der Geschenke von Herrn Sinterklaas verteilen dürfen und der Krampus die Hälfte der Geschenke von Herrn Nikolaus. Und das Schmutzli verteilt die Hälfte der Geschenke an die Schweizer Kinder. Außerdem dürft ihr drei in diesem Jahr die Hälfte der Geschenke, die sonst Herr Santa, Father Christmas und Papa Noël verteilt hätten, zu den Kindern bringen. Die andere Hälfte liefern dafür die drei Herren an die Kinder, die sonst immer leer ausgegangen sind. Ich glaube, so wie die Dinge liegen ist mein Vorschlag mehr als fair!« schloss der Kluge-Antworten-Elf seine Ausführungen.

Die Pelzigen steckten die Köpfe zusammen und berieten sich flüsternd.

»Ich für meinen Teil bin damit einverstanden, besonders was die gerechtere Verteilung angeht«, sagte der Nikolaus, »schließlich haben wir wirklich bis jetzt immer das Lob für unsere Arbeit ein-

geheimst. Wir sind aber doch auch für das verantwortlich, was wir nicht getan haben.«

Inzwischen waren die Pelzigen mit ihren Beratungen anscheinend fertig, denn der Zwarte Piet ließ sich wieder hören: »Uns reicht das nicht! Wir wollen alle Geschenke verteilen und das nicht nur heuer. Mindestens die nächsten fünf Jahre lang, und dann werden wir weitersehen, Teufel auch!« Seine beiden Freunde stimmten ihm kopfnickend zu und ließen dabei eine stinkende gelbe Dampfwolke ab.

Der Weihnachtsmann ging auf den Einwand des Zwarten Piet erst gar nicht ein: »Ich finde die Idee vom Klugi sehr vernünftig. Damit könnte ich leben. Wenn euch das nicht genug ist, ich glaube dann ist euch überhaupt nichts genug!« Erstaunlicherweise blieb er dabei ganz ruhig.

»Vielleicht sollten wir einmal eine Pause machen«, schlug Frau Koljada vor, »da können wir alles noch einmal gründlich überdenken. Wir müssen ja ohnehin erst Herrn Sinterklaas und unsere anderen Freunde anrufen und fragen, was sie zu der Idee von unserem Herrn Klugi sagen. Ihr könntet inzwischen ja einen kleinen Spaziergang unten am Strand machen. Dort ist es sehr schön, das hilft sicher beim Nachdenken! Vielleicht begleitet euch Signora Befana, wie wär's?« wandte sich Koljada an die Pelzigen.

»Pfui der Deibel! Ich geh' doch nicht zum Wasser, was glaubt ihr denn!« polterte der Zwarte Piet.

»Na kommt schon ihr drei, gehen wir eben ein bißchen in die Berge. In einer Stunde treffen wir uns dann hier wieder. Das sollte für die aus dem Weihnachtsdorf reichen, um zu telefonieren und wir haben genug Zeit um alles noch einmal zu bereden!« sagte Frau Befana und stand auf.

»Na gut, gehen wir, Freunde«, lenkte der Zwarte Piet ein. Sie schälten sich aus ihren Sesseln und verschwanden mit Frau Befana hinter dem Haus des Osterhasen.

Der Kluge-Antworten-Elf ging zum Rentierschlitten und holte das Handy für den Weihnachtsmann, damit er Father Christmas, Papa Noël und Herrn Sinterklaas anrufen und ihnen vom Stand der Verhandlungen berichten konnte.

Nach gut einer Stunde fanden sich nach und nach alle wieder im Garten des Osterhasenhauses ein. Frau Osterhase hatte ein paar Knabbereien bereitgestellt und die Saftkrüge wieder aufgefüllt. Als endlich alle ihre Plätze eingenommen hatten, eröffnete der Weihnachtsmann die neue Gesprächsrunde.

»Also, ich habe mit meinen Freunden telefoniert, und sie wären alle drei mit dem Vorschlag vom Klugi einverstanden«, teilte er der kleinen Gesellschaft mit.

»Wir sind damit aber durchaus gar nicht einverstanden, fixkruzitürken nocheinmal!« schimpfte der Krampus.

»Die Frau Befana hat uns dazu überredet, euch ein wenig entgegenzukommen, oder?« schaltete sich das Schmutzli ein. »Von uns aus könnt ihr so wie immer die Geschenke an eure Kinder verteilen. Aber nur ein Drittel davon. Den Rest kriegen die Kinder, die bis jetzt nichts bekommen haben von uns. Und wir wollen das auch nur heuer machen, danach läuft dann wieder alles so wie früher. Dafür verteilen wir alle Sachen vom Sinterklaas und vom Nikolaus!«

»Alsdann, was ist?« stieß der Krampus gespannt hervor.

Der Weihnachtsmann strich sich nachdenklich über seinen langen weißen Bart. Er warf Herrn Nikolaus einen fragenden Blick zu. Der nickte fast unmerklich zustimmend mit dem Kopf.

»Nun denn, soll es also so sein!« seufzte Herr Santa.

Die Pelzigen sprangen auf, schlugen sich gegenseitig auf die ausgestreckten flachen Hände und führten einen satanischen Freudentanz mit höllischem Gebrüll auf. Eine Weile sah ihnen der Weihnachtsmann schmunzelnd zu, dann mahnte er: »Nun ist aber genug getobt. Wir sind noch nicht ganz fertig!«

Die drei Höllengesellen hörten mit ihrer Herumtanzerei auf und setzten sich wieder hin.

»Was gibts denn jetzt noch, in drei Teufels Namen?« erkundigte sich der Zwarte Piet.

»Wer garantiert mir denn, dass ihr euch auch an die Abmachung haltet?« gab Herr Santa zu bedenken. »Ich kenn' euch doch als Wechselbälge wie die Füchse bei uns daheim. Im Winter weiß und im Sommer braun. Aber Fuchs bleibt Fuchs und Höllengeselle bleibt Höllengeselle. Jetzt verspricht ihr uns das Blaue vom Himmel herab, damit ihr einmal die Geschenke verteilen dürft. Und danach überlegt ihr es euch anders und kommt im nächsten Jahr wieder mit so etwas daher!«

»Das möcht ich gar nicht gehört haben!« empörte sich der Zwarte Piet. »Wir haben schließlich auch eine Ehre im Leib! Aber wenn du meinst, alter Mann. Wir geben unser unterhöllensupersatanisches Ehrenwort und versprechen bei den Schwanzspitzen unserer doppeltehörnten Großmutter, dass wir uns an die Abmachungen halten werden!«

»Ja genau, versprechen wir tief und teuflisch!« riefen der Krampus und das Schmutzli wie aus einem Mund und alle drei streckten zur Bekräftigung ihre geballten Fäuste in die Höhe. Mit den freien Händen griffen sie sich an ihre Hörner, damit alle sehen konnten, dass sie nicht heimlich hinter dem Rücken die Finger kreuzten um den Schwur zu entkräften.

»Also gut, wollen wir euch halt vertrauen und uns damit zufrieden geben«, meinte der Weihnachtsmann.

»Langsam, langsam«, warf der Kluge-Antworten-Elf ein, »da gibt es noch eine Sache zu klären! Ihr müsst noch die Geschenke herausgeben, die wir verteilen sollen. Außerdem ist noch überhaupt nichts verpackt und die Zeit wird allmählich knapp. Wie wollt ihr denn dieses Problem lösen?« fragte er.

»In dieser Frage könnte ich euch vielleicht helfen«, bot Meister Mümmel an. »Die Pelzigen könnten die Geschenke hierher zu uns auf die Osterinsel schaffen. Zuerst die, welche wieder zurück nach Europa müssen. Wir leihen euch unser neues Superzauberfrachtschiff. Darauf könnt ihr die Sachen verladen und losfahren. Ich schicke ein paar von meinen Osterhasen mit, die euch unterwegs beim Verpacken helfen können. Den Rest bringen der Piet und seine Kumpane nach und nach auch zu uns. Wir helfen ihnen beim Einpacken und sie können die Geschenke dann von hier aus verteilen.«

Da gab es nicht viel zu überlegen. Beide Seiten waren mit dem Vorschlag des Oberosterhasen einverstanden. Schlussendlich waren die Verhandlungen also doch noch zu einem für alle Beteiligten zufriedenstellendem Ergebnis gelangt.

Zur Feier des Ereignisses bereitete Frau Osterhase mit ihren Helfern ein österliches Festmahl zu. Es gab bunte Ostereier, gesalzenes Osterbrot, Kräuteraufstrich, grünen Salat mit gekochten Karotten,

kalten Spinatstrudel, gebackene Reisbällchen, süße Kringel, eine Zitronentorte und heißen Kakao. Für die Pelzigen hatte Frau Osterhase sogar irgendwo ein paar Flaschen Bier aufgetrieben, weil sie sich schon gedacht hatte, dass ihnen das lieber sein würde als Fruchtsaft und Kakao.

Das passte zwar nicht ganz in die Jahreszeit, aber die kleine Gesellschaft ließ es sich trotzdem schmecken.

27. November, morgens

Nach dem Essen am Vortag zur Feier der erfolgreich abgeschlossenen Verhandlungen hatten sich die drei Pelzigen wieder in die Erde gewühlt und waren verschwunden. Am Vormittag wollten sie mit der ersten Ladung Geschenke wieder zurück sein. Der Weihnachtsmann hatte mit seinen Freunden bei den Osterhasen übernachtet. Jetzt saßen Herr und Frau Osterhase mit ihren Gästen aus dem Weihnachtsdorf im Garten des Osterhasenhauses beim Frühstück.

»Nun, seid ihr zufrieden damit, wie gestern die Verhandlungen ausgegangen sind?« fragte Frau Osterhase.

»Also ich glaube, im Großen und Ganzen können wir schon zufrieden sein«, meinte Herr Santa, »die Hauptsache ist ja, dass wir den Kindern eine Freude machen können! Dazu sind wir ja schließlich da. Und ob wir oder der Piet mit seinen Spießgesellen die Geschenke verteilen ist doch wirklich egal.«

»Mich ärgert nur, dass keiner von uns auf die Idee gekommen ist, die Geschenke gerechter aufzuteilen, so wie es das Schmutzli verlangt hat!« regte sich Herr Nikolaus auf.

Frau Koljada nahm sich noch ein zweites Stück von der übriggebliebenen Zitronentorte. Nach dem ersten Bissen gab sie zu bedenken: »Ist eigentlich noch keinem von euch aufgefallen, dass wir noch eine wichtige Sache übersehen haben?«

»Nein, was den bitte?« wollte der Kluge-Antworten-Elf wissen, der stolz darauf war, den entscheidenden Vorschlag bei den Gesprächen mit den Pelzigen gemacht zu haben.

»Na, wie sollen wir denn die Geschenke aufteilen?« fragte Frau Koljada.

»Entschuldigen sie, meine Liebe, das haben wir doch gestern geklärt. Die Pelzigen verteilen die Sachen vom Sinterklaas und von mir und dazu noch zwei Drittel vom Rest. Das übrige Drittel verteilen dann der Weihnachtsmann, Father Christmas und Papa Noël zu Weihnachten und etwas später die drei Könige in Spanien, die Befana in Italien und natürlich sie, Frau Koljada, in Russland. Ist doch alles sonnenklar!« wandte Herr Nilolaus ein.

»Aber wo, gar nichts ist klar!« beharrte Frau Koljada. Ihre Freunde sahen sie verdutzt an. Sie konnten sich nicht vorstellen, worauf die Fee hinaus wollte.

»Aus welchen Geschenken soll denn unser Drittel bestehen?« bohrte Frau Koljada weiter.

»Also ich versteh dich nicht, Liebling! Jedes dritte Packerl wird von euch verteilt. Das ist doch wirklich ganz einfach! Wo liegt denn da das Problem?« sagte der Kluge-Antworten-Elf zu seiner Freundin.

»Ja genau! Wenn wir das so machen, dann bekommt womöglich irgend ein Kind in Afrika von den Pelzigen Schlittschuhe, mit denen es ja wohl wirklich nichts anfangen kann. Nur so zum Beispiel! Oder Kinder in einem Dorf in Asien, in dem

es womöglich keinen Strom gibt, kriegen eine elektrische Eisenbahn! Wirklich toll!« ereiferte sich die Fee.

Der Weihnachtsmann und Herr Nikolaus sahen sich betroffen an. Daran hatten sie wirklich nicht gedacht. Aber die Fee hatte recht! So einfach, wie sie sich das vorgestellt hatten, ging es wohl doch nicht.

»Na, da haben wir ja ein schönes Schlamassel!« seufzte der Weihnachtsmann.

»Ich seh' nicht ein, warum wir die Geschenke nicht einfach aufteilen können!« sagte der Kluge-Antworten-Elf patzig. »Sollen sich doch der Piet und seine Kumpane selbst darum kümmern, was sie welchen Kindern bringen! Wir müssen uns schließlich ja auch jedes Jahr den Kopf darüber zerbrechen, womit wir unseren Kindern eine Freude machen können. Und außerdem: Die haben doch den ganzen Wirbel angezettelt! Jetzt sollen sie auch zusehen, wie sie damit zurechtkommen«, fügte er noch schmollend hinzu.

Da mischte sich Meister Mümmel ein: »Mich geht es ja nichts an, was ihr mit euren Weihnachtsgeschenken macht. Aber eines sollten sie schon bedenken, Herr Klugi: Ihr habt jetzt schon ein paar hundert Jahre Erfahrung im Verteilen der Geschenke, der Krampus und seine Freunde werden das aber heuer zum ersten Mal machen!«

»Ja und? Ich habe wochenlang daran gearbeitet

und mir so manche Nacht vor dem Computer um die Ohren geschlagen um dafür zu sorgen, dass jedes Geschenk an die richtige Adresse kommt. Und ich hab' schon die ganzen Reisepläne für die Feiertage zusammengestellt! Das soll jetzt alles umsonst gewesen sein? Pah!«

»Also wirklich, mein lieber Klugi! So kenn' ich dich ja gar nicht!« Frau Koljada wollte nicht glauben, was sie da von ihrem Freund hören musste. »Gestern hast du noch großartig davon geredet, dass wir zuerst an die Kinder denken müssen! Gilt das jetzt nicht mehr?«

»Ach macht doch was ihr wollt!« brummte der Elf eingeschnappt. Er stand beleidigt auf und verließ den Tisch. Insgeheim hatte er ja schon eingesehen, dass Koljada recht hatte, aber gerade das wurmte ihn am meisten. Und er war im Unrecht! Und das, wo doch sonst immer er derjenige war, der für alle möglichen Probleme eine Lösung fand. Diesesmal hatte er sich aber gewaltig blamiert! Noch dazu vor Koljada, die er doch so gern hatte. Am liebsten wäre er wie die Pelzigen im Erdboden versunken, so schämte er sich, weil er ohne groß nachzudenken so selbstsüchtig gewesen war. Aber jetzt war es halt einmal draußen.

»Komm, setz' dich wieder und hilf uns lieber überlegen, wie wir die Sache bereinigen können!« rief ihm Frau Koljada noch nach. Aber der Elf blieb stur und ging davon.

»Lass' ihn, Koljada, der wird sich schon wieder beruhigen!« sagte Herr Santa, »Ich kenn' ihn schon

lange genug. Der muss jetzt für sich alleine sein. Der wird schon wieder!«

»Das kann ja heiter werden, wenn wir dem Piet beibringen müssen, dass es wieder neue Schwierigkeiten gibt!« stellte der Nikolaus fest.

»Ja, deswegen sollten wir einen sinnvollen Vorschlag bereit haben, wenn die dann auftauchen. Also strengt eure Köpfe tüchtig an!« forderte der Weihnachtsmann seine Freunde auf.

»Ich wüsste da schon was«, meldete sich die Frau des Oberosterhasen, »Unsere Lagerhäuser unten am Hafen stehen ja jetzt noch leer. Der Zwarthe Piet könnte mit seinen Freunden alle eure Geschenke herbringen und ihr teilt sie dann richtig auf. Unsere Osterhasen helfen sicher alle gern mit. Gemeinsam müsste das doch zu schaffen sein, wär ja gelacht! Was meinst du, Mümmel?«

»Das ist die Superidee! Natürlich könnt ihr unsere Lagerhäuser benutzen, ist doch klar!« stimmte Meister Mümmel begeistert zu.

»Das könnte klappen. Aber nur, wenn die von da unten mitmachen!« murmelte Herr Santa nachdenklich.

»Aber ja! Die werden schon mitmachen. Kommt nur darauf an, wie wir es ihnen erklären. Überlasst das nur mir, ich werd' sie schon überzeugen, dass das der einzig richtige Weg ist. Die wollen ja schließlich auch gut dastehen bei den Kindern!« Frau Koljada war sich ihrer Sache ganz sicher.

Herr Nikolaus und die Fee halfen Frau Mümmel gerade den Frühstückstisch abzuräumen, als wieder die Erde zu beben begann.

»Ah, unsere höllischen Gesellen tauchen wieder auf«, bemerkte der Nikolaus.

Diesesmal waren sie rücksichtsvoller als am Vortag und verwüsteten nicht wieder den Garten der Familie Osterhase. Das Loch, aus dem die Pelzigen auftauchten, tat sich ein ganzes Stück unterhalb der Terrasse auf. Aber ein paar blühende Goldregensträucher mussten trotzdem dran glauben.

»Ihr kommt gerade noch rechtzeitig! Möchtet ihr noch was vom Frühstück haben?« fragte Frau Mümmel freundlich.

»Nein, nein, vielen Dank! Wir haben schon bei unserer Großmutter gegessen. Butterbrot mit Spinnenbeinen und Tollkirschkuchen. Das ist halt was ordentliches! Nicht so was fades wie bei euch hier, kruzitürkennocheinmal!« lehnte der Krampus entschieden ab.

»Außerdem sind wir ja nicht zum Essen da«, sagte das Schmutzli.

»Ihr habt ja recht! Wir haben noch viel zu tun. Ich muss in dieser Sache übrigens noch etwas mit euch bereden«, begann die Fee ihren Vorstoß.

»Habt ihr euch vielleicht wieder alles anders überlegt?« fragte der Zwarte Piet misstrauisch.
»Aber das kann ich euch gleich sagen: da wird nichts draus! Könnt ihr sofort wieder vergessen!«

»Aber nein, keine Spur!« beruhigte ihn Frau Koljada, »es geht um etwas ganz anderes. Ich werds euch gleich erklären. Kommt einmal mit.«

Sie zog den Krampus mit sich. Während sie mit den Dreien den Weg zum Hafen hinunter einschlug, holte sie unauffällig ein kleines Fläschchen Parfum aus einer Tasche ihres Kleides und düftelte sich damit ein. Sie wollte wegen des strengen Geruchs nicht wieder in Ohnmacht fallen.

»Na hoffentlich kann sie die drei überzeugen«, brummte der Weihnachtsmann in seinen Bart hinein.

Es dauerte eine ganze Weile, bis Frau Koljada mit den drei pelzigen Gesellen wieder zurückkam. Hin und wieder konnte man vom Hafen unten kleine gelbe Wölkchen aufsteigen sehen. Das war jedesmal, wenn der Zwarte Piet wieder vor lauter Wut Dampf ablassen musste. Aber nach und nach wurden die kleinen gelben Wolken weniger und schließlich stiegen gar keine mehr auf.

Endlich tauchte die Fee mit ihren höllischen Begleitern wieder auf.

»Ich muss schon sagen, das war sehr anständig von euch, dass ihr uns auf die Geschichte mit der richtigen Verteilerei aufmerksam gemacht habt«, sagte der Zwarte Piet.

»Já, já, is' wirklich ein fixes Mädél, eure Fee!« anerkannte auch der Krampus, »Wir werden's genauso machen, wie sie ,s vorgeschlagen hat. Wird aber eine zeitlang dauern, wenn wir jetzt alles auf

einmal herbringen müssen. Das wird eine Schinderei werden, fixeufeleininocheinmal!«

»Es wäre ja praktisch, wenn ihr die Sachen gleich unten beim Hafen anliefern würdet, statt dass ihr hier oben wieder ein Loch buddelt. Mein Garten und ich wären euch sehr dankbar!« meinte Frau Mümmel augenzwinkernd.

»Ja, ihr braucht die Geschenke nur zum Hafen bringen. Herr Santa und Herr Nikolaus sortieren sie nach dem Bestimmungsort. Unsere Hilfsosterhasen schaffen dann den Teil, der ihr schon am 6. Dezember verteilt auf unser neues Superfrachtschiff. Alles andere kommt inzwischen einmal in die Lagerhäuser«, schlug Meister Mümmel vor.

»Nix da! Wir wollen schon beim Sortieren dabei sein. Unsere jungen Unterteufel werden die Sachen zu eurem Hafen bringen und wir schauen uns selbst genau an, welche Packerl wohin gebracht werden. Eure Fee kann uns ja dabei helfen!« forderte der Krampus.

»Nein, nein! Nicht böse sein, aber ich hab' jetzt für einige Zeit die Nase voll von euch! Ich denke, der Herr Weihnachtsmann und Herr Nikolaus können das genausogut«, lachte Frau Koljada und hielt sich mit Daumen und Zeigefinger scherzhaft ihre Nase zu, »Ich geh lieber ein wenig frische Luft schnappen. Entschuldigt mich, bitte!« Sie drehte sich um und ging in die gleiche Richtung davon, in die vorher der Kluge-Antworten-Elf verschwunden war.

»Aldann, auf geht's meine Herren! Packen

wir's an!« trieb der Krampus seine Freunde an und ehe man sich's versah, waren die drei wieder in der Erde verschwunden.

Mittlerweile war es schon später Nachmittag geworden. Trotzdem stand die Sonne noch hoch und brannte heiß von einem wolkenlosen, blitzblauen Himmel herunter. Die Hilfsosterhasen hatten wie die Wilden geschuftet, um all die Sachen, die die Unterteufel ohne Unterlass aus dem Loch am Hafenplatz heraussprudeln ließen, in den Lagerhäusern zu verstauen. Der Weihnachtsmann und Herr Nikolaus teilten ein, was sie wohin bringen mussten. Signora Befana stand Herrn Santa und Herrn Nikolaus bei kniffligen Entscheidungen mit ihrem Rat zur Seite und der Zwarte Piet beobachtete mit dem Schmutzli misstrauisch die Aufteilung. Der Krampus hatte versprochen, am anderen Ende des Lochs für einen reibungslosen Ablauf des Transportes zu sorgen.

Der Weihnachtsmann bot einen ungewöhnlichen Anblick. Er hatte seinen roten, pelzgefütterten Rock ausgezogen und seine Mütze abgenommen. Die Hitze auf der sommerlichen Osterinsel machte ihm nämlich schwer zu schaffen. Er machte gerade wieder einmal eine kleine Pause und trank einen Schluck kühlen Saft, mit dem Frau Mummel sie Gottseidank laufend versorgte. Mit seinem vierten Taschentuch – drei hatte er schon durchgeschwitzt – rieb er sich die Stirn trocken. Den klei-

nen Unterteufeln, dem Piet und dem Schmutzli machte die Hitze nichts aus. Die waren das von ihrer höllischen Heimat ja gewohnt. Als er wieder auf das Geschenke ausspeiende Loch zutrat, um den Nikolaus abzulösen, kam ein aufgeregter kleiner Trupp Hilfsosterhasen auf Herrn Santa zu. Der größere von ihnen sprach den Weihnachtsmann an:

»So, jetzt reicht's uns! Wir spielen da nicht mehr mit!« sagte der Hase aufgebracht.

»Ich versteh' euch. Ist euch auch zu heiß, was?« meinte Herr Santa mitfühlend.

»Ach was, das ist es nicht. Die Hitze halten wir schon aus«, widersprach der Hilfsosterhase, »aber diese kleinen rothaarigen Höllengesellen! Die pie-sacken uns schon den ganzen Tag! Jedesmal wenn wir wieder eine Ladung bei ihrem Loch abholen, zwicken und pieksen sie uns, wo sie uns nur erwischen. Aber jetzt haben wir genug! Die Arbeit ist auch so schon schwer, da müssen wir uns von denen nicht noch sekkieren lassen!«

Der Hilfsosterhase schnappte sich noch einen frischen Saftkrug und zog sich mit seinen Kameraden in den Schatten der nächstgelegenen Lagerhalle zurück.

Der Weihnachtsmann lief schnurstracks zum Zwartem Piet. Der hatte zwar gleich neben der Öffnung im Boden, aus der die kleinen Unterteufel die Geschenke zutage förderten Posten bezogen und die ganze Zeit alles beobachtet. Aber jetzt stand er da, starrte ein Loch in den blitzblauen

Himmel und pfiff unschuldig „Alle Jahre wieder ...“ vor sich hin.

»Mein lieber Piet, so geht das nicht!« sagte der Weihnachtsmann freundschaftlich, »Die armen Osterhasen rackern sich da ab um euch zu helfen und deine kleinen Satansbraten machen sich einen Spaß daraus sie zu ärgern. Red' mit deinen Unterteufeln und stell' das ab. Die Osterhasen machen sonst nicht mehr weiter und ihr könnt euch die ganze Arbeit alleine machen.«

»Ach was, die kleinen Zuckerhäschen sollen nicht so zimperlich sein!« grantelte der Zwarte Piet, »Die kleinen Teufelchen sind ja bloß ein wenig übermütig. Sie sind doch noch so jung, kaum hundert Jahre alt und noch grün hinter den Hörnern. Die wollen sich bei der Arbeit halt auch ein bißchen vergnügen, bei meiner dreischwänzigen Großmutter, das wird doch wohl noch erlaubt sein!«

»Ist ja alles gut und schön. Sie können sich vergnügen soviel sie wollen, aber nicht auf Kosten der Osterhasen! Noch dazu, wo die euch doch helfen. Das find' ich ziemlich abscheulich! Also rede mit ihnen! Wie gesagt, sonst könnt ihr euch die Geschenke selbst auseinanderklauben!« Der Weihnachtsmann ließ den Zwarten Piet einfach stehen und ging zu den Osterhasen in den Schatten der Lagerhalle hinüber.

Der Zwarte Piet zuckte mit den Schultern und verdrehte seine Katzenaugen dass man nur mehr das Weiße sah. Dann ging er aber doch zu seinen

Unterteufelchen und redete auf sie ein, wobei er immer wieder zu den Osterhasen hinüberzeigte. Nach einigem Hin und Her, während dem er wieder einmal ein paar übelriechende gelbe Dampfwolken ablassen musste, stiefelte er auf die Lagerhalle zu. Dabei verpestete er die frische Meeresbrise, die gerade aufkam, mit einer weiteren Dampfwolke. Er konnte sich wirklich furchtbar leicht aufregen.

»So, es kann wieder weitergehen! Meine Kleinen haben versprochen, dass sie deine zartbesaiteten Häschen ab sofort in Ruhe lassen. Obwohl: ihre langen Ohren sind schon sehr verlockend! Da könnt' sogar ich noch schwach werden!« teilte er Herrn Santa und den Osterhasen mit.

»Du, das wirst du schön bleiben lassen!« Herr Santa drohte dem Zwarten Piet scherzhaft mit dem Finger.

Gerade als sich die Osterhasen wieder an die Arbeit machen wollten, kam Frau Koljada angerannt. Sie war völlig aufgelöst und den Tränen nahe.

»Herr Santa, Herr Santa«, stieß sie hervor, »ich kann Klugi nirgends finden. Den ganzen Nachmittag hab ich ihn jetzt schon gesucht. In den Bergen, am Strand, aber nichts! Er ist wie vom Erdboden verschluckt!«

Die Osterhasen, denen natürlich jede Abwechslung willkommen war, hatten neugierig zugehört.

Als sie aber mitbekamen, dass die Aufregung der Frau Koljada nichts mit ihnen zu tun hatte, machten sie sich wieder daran, den Anhänger ihres kleinen Traktors zu beladen.

»Nana, jetzt beruhig dich doch! Ich hab dir doch schon heute morgen gesagt, dass er bloß eine zeitlang alleine sein muss. Dem sind eben die Nerven durchgegangen. Ist ja auch kein Wunder, bei dem ganzen Tohuwabohu!«

»Ja, ich weiß! Aber das ist noch nicht alles. Ich wollte vorhin, als ich vom Strand zurückgekommen bin, nach unseren Rentieren sehen. Aber die sind weg, einfach verschwunden. Und der Schlitten ist auch nicht mehr da!«

»Auch das noch! Das hat mir gerade noch gefehlt!« Der Weihnachtsmann war entsetzt. »Aber trotzdem: das hat Zeit! Wir fliegen ja ohnehin heute nicht heim. Und hier haben wir noch ein paar Stunden zu tun, bis alle Geschenke in die Lagerhallen geschafft sind. Also werden wir uns um die Rentiere und den Schlitten dann am Abend kümmern«, bestimmte Herr Santa.

Frau Koljada hatte sich wieder ein wenig beruhigt.

»Kann ich euch hier irgendwie behilflich sein?« fragte sie den Weihnachtsmann.

»Nein danke! Wir kommen schon zurecht. Bis auf ein paar Kleinigkeiten läuft alles prima«, sagte Herr Santa und warf dabei dem Zwarten Piet einen bedeutsamen Blick zu, »Außerdem kommt ja bald der Nikolaus und löst mich wieder ab.«

»Also gut. Dann geh ich hinauf und helf Frau Mümmel bei den Vorbereitungen fürs Abendessen. Ich könnte mir vorstellen, dass ihr alle einen Riesen hunger haben werdet, wenn ihr hier fertig seid«, beschloss die Fee.

Im Vorbeigehen fragte sie noch den Zwartan Piet: »Was ist mit euch? Bleibt ihr bei uns oder esst ihr lieber bei euch zuhause eure Spinnenbeinbrote?«

»Das ist ganz lieb von dir, Koljada, aber unsere Großmutter hat uns für heute Krötenbraten und Fledermausschnitzel versprochen. Das möchten wir auf keinen Fall versäumen, darauf freuen wir uns schon den ganzen Tag! Trotzdem vielen Dank!« Man sollte es nicht glauben, aber der Zwartan Piet war ausgesucht höflich und kam ganz ohne irgendwelche Fluchereien aus.

Es war schon fast dunkel, als sich die Freunde aus dem Weihnachtsdorf wieder oben im Garten der Familie Mümmel versammelt hatten. Frau Mümmel hatte gemeinsam mit Frau Koljada ein ganz ausgezeichnetes Abendessen auf den Tisch gezaubert. Lauter Ostersachen natürlich, aber das konnte Frau Mümmel nun einmal am Besten. Sie wollte sich auch verständlicherweise in diesem Punkt nichts nachsagen lassen. Schließlich wusste sie ja, wie sehr Frau Lucia im Weihnachtsdorf ihre Lieben verwöhnte.

»Was ist denn das für eine Geschichte mit den verschwundenen Rentieren und dem Schlitten?«

fragte der Nikolaus, während er sich mit einer serviette frische Luft zufächelte. Denn obwohl es schon Abend war, war es doch noch immer ziemlich heiß.

»Ich hab' nocheinmal rund um das Haus alles abgesucht, als ich zurückgekommen bin. Aber nichts! Keine Spur von den Tieren«, erklärte ihm Frau Koljada.

»Wie sollen wir denn da bloß wieder heimkommen?« sagte der Nikolaus mehr zuu sich selbst, denn eigentlich erwartete er sich keine Antwort auf seine Frage.

»Na, wir werden halt die lange Reise mit dem Schiff der Osterhasen mitmachen müssen. Zeit genug haben wir ja«, meinte der Weihnachtsmann. Er hatte sich zwar am Nachmittag noch ziemlich aufgeregt, aber jetzt hatte er sich wieder gefasst. Nach all den Vorkommnissen, seit er seinen Urlaub hatte abbrechen müssen, konnte ihn jetzt kaum mehr etwas erschüttern.

»Ich könnte immer einen von euch auf meinem Besen mitnehmen«, schlug Signora Befana vor. »Ich müsste halt ein paarmal hin und her fliegen, aber schneller als mit dem Schiff ginge es allemal ...«

Der Rest des Satzes ging in einem ohrenbetäubenden Rauschen unter, das sich über ihren Köpfen breitmachte. Mit offenen Mündern starrten sie in den nachtblauen Himmel, in dem ein dunkler Schatten zu erkennen war. Der Schatten zog eine Schleife über dem Tisch und senkte sich mit lau-

tem Getöse auf den Garten nieder, fast genau an der gleichen Stelle, wo am Vormittag die Pelzigen die Goldregensträucher entwurzelt hatten. Durch den Luftsog, der dabei entstand, wirbelten die Servietten hoch und ein umgefallenes Glas ergoss seinen Inhalt auf das Tischtuch.

»Das ist ja unser Lastenschlitten!« rief Herr Santa, der als erster erkannte, worum es sich bei dem Schatten handelte. Er sprang auf und rannte zur Landestelle hinunter, knapp gefolgt vom Nikolaus und von Frau Koljada. Als sie beim Schlitten, vor den acht brave Rentiere gespannt waren, ankamen, kletterte gerade schnaufend der Kluge-Antworten-Elf vom Kutschbock herunter: »Pff, das war jetzt aber knapp! Ist ziemlich schwierig zu fliegen, dieser riesige Lastenschlitten!« keuchte der Elf.

»Was ist dir denn da eingefallen?« fragte ihn vorwurfsvoll der Weihnachtsmann.

»Ich hab' mir solche Sorgen gemacht, und du gondelst da mit dem Schlitten in der Gegend herum!« schimpfte auch Frau Koljada.

»Könnte mich vielleicht jemand losbinden statt hier Volksreden zu halten!« tönte es vom Schlitten herab. Erst jetzt fiel es den Dreien auf, dass da auf dem Kutschbock ja noch jemand saß.

»Nur ruhig Blut, ich komm ja schon«, rief der Elf und eilte auf die andere Seite des Schlittens. Dort hockte der Meister Schnurlos, fest umschlungen von einem dicken Seil, mit dem er an die Sitzbank des Schlittens angebunden war.

»Er ist doch noch nie geflogen und weil er sol-

che Angst gehabt hat, dass er herunterfällt, da habe ich ihn halt angebunden«, sagte der Elf erklärend über die Schulter zu Herrn Nikolaus, der ihm gefolgt war.

»Wenn sie bitte so nett wären, Herr Nikolaus, hinten auf der Ladefläche ist auch noch jemand festgebunden!«

Herr Nikolaus verstand und stieg auf die Ladefläche.

»Ja wen haben wir denn da! Das ist ja unser Wichtel Bindfaden! Hast auch mitfliegen müssen, armer Kerl!« bedauerte der Nikolaus den Wichtel, der kreidebleich auf der Ladefläche kauerte und ebenfalls mit einem Strick festgebunden war.

»Jetzt könnt' ich einen Schluck zu Trinken vertragen!« sagte der Kluge-Antworten-Elf.

»Eine Kleinigkeit zu essen wär auch nicht schlecht!« ließ sich Meister Schnurlos vernehmen.

»Na dann kommt einmal mit, ihr Helden! Es ist genug da, bei mir braucht keiner verhungern«, forderte Frau Mümmel, die inzwischen ebenfalls zum Schlitten gekommen war, die Neuankömmlinge auf.

»Ja, und dann schuldest du uns eine Erklärung, Klugi!« verlangte der Weihnachtsmann.

Als sich der Kluge-Antworten-Elf fürs Erste einmal gestärkt hatte, sagte er kleinlaut: »Also, ich möchte mich für das entschuldigen, was ich heute in der Früh gesagt habe. Ich hab's nicht böse gemeint!«

»Ist schon gut, Klugi! Hauptsache, du bist wohlbehalten wieder da!« Frau Koljada hatte ihren Arm unter den vom Elf geschoben und war sichtlich froh, dass sie ihren Klugi wieder unversehrt zurück hatte.

»Naja«, setzte der Elf fort, »wie ich dann so durch die Hügel hinter dem Haus gestreift bin, ist mir eingefallen, dass ja noch kein einziges Geschenk eingepackt ist. Und weil ich mein dummes Gerede wieder gutmachen wollte, hab ich mir eben den Schlitten geschnappt und bin nach Hause geflogen. Daheim hab' ich dann Meister Schnurlos und seinen Assistenten überredet, mit mir zu kommen. Das war gar nicht so einfach. Dann haben wir den Lastenschlitten mit Weihnachtsgeschenspapier und Bändern vollgepackt und sind wieder los. Frau Lucia hat noch drei Reisetaschen mit frischen Kleidern für euch eingepackt und einen Weihnachtskuchen für Frau Mümmel hat sie uns auch noch mitgegeben. Ach ja, einen schönen Gruß an alle soll ich bestellen!« Jetzt, wo die Anspannung gelöst war, sprudelte es aus dem Kluge-Antworten-Elf nur so heraus.

Als Herr Klugi mit seinen Erklärungen fertig war, berichtete ihm der Weihnachtsmann, wie sich inzwischen die Dinge auf der Osterinsel entwickelt hatten.

»Wenn tatsächlich alle Geschenke, die zuerst losgeschickt werden müssen, schon auf dem Schiff sind, dann könnten wir ja gleich morgen losschippern«, schlug der Elf vor.

»Ja, aber wie du ganz richtig bemerkt hast, ist ja noch nichts verpackt!« wandte Herr Nikolaus ein.

»Wir bringen einfach die ganze Ladung Geschenkspapier, die wir mitgebracht haben, auf das Schiff. Und wenn unser Meister Schnurlos mitfährt, können wir das Verpacken unterwegs erledigen. Vielleicht helfen uns ein paar Osterhasen dabei«, sagte der Elf zuversichtlich.

»Na klar, das lässt sich schon machen!« stimmte Meister Mümmel zu.

»Ich werde ohnehin unseren Frachter selbst steuern. Und natürlich helfen wir euch während der Reise beim Verpacken. Ist doch selbstverständlich!«

Nach einigen Überlegungen wurde dann beschlossen, dass am nächsten Morgen das Frachtschiff der Osterhasen mit Meister Mümmel als Kapitän in See stechen sollte. Sieben Osterhasen würden mitfahren und Meister Schnurlos beim Verpacken der Geschenke helfen. Als Schutzpatron der Seefahrer ging Herr Nikolaus an Bord. Und neben dem Kluge-Antworten-Elf sollte auch noch Signora Befana die Schiffsreise mitmachen. Während der Frachter auf See war, wollte der Weihnachtsmann noch eine Ladung Geschenkspapier auf die Osterinsel bringen, damit der Rest der Geschenke unter Anleitung von Wichtel Bindfaden gleich da verpackt werden konnte. Weil Frau Koljada mittlerweile offenbar sehr gut mit dem Zwar-

ten Piet und dem Krampus zurechtkam, sollte sie auf der Osterinsel bleiben, bis dort alles erledigt war.

Es hatte den Anschein, als ob zu guter Letzt die ganze Geschichte doch noch zu einem befriedigendem Ende kommen würde.

2. Dezember, vormittag

Den fünften Tag war der Frachter der Osterhasen mit seiner für dieses Schiff ungewöhnlichen Ladung jetzt unterwegs. Der Panamakanal in der Landenge zwischen Nord- und Südamerika lag bereits hinter ihnen. Während sie durch den Kanal fuhren, hatte der Zwarte Piet einen kurzen Besuch auf dem Schiff abgestattet. Er war noch immer misstrauisch und wollte nachsehen, ob der Oberosterhase mit seiner Ladung und seinen Fahrgästen auch wirklich das richtige Ziel ansteuerte.

»Bleib doch bei uns und mach die Überfahrt mit!« hatte ihn Meister Mümmel eingeladen, »Schlafplätze haben wir noch genug, und ich bin mir sicher, dass der Schnurlos und meine Hasen für jede Hilfe dankbar sind!«

»Nein, nein! Da hat's mir zuviel Wasser rundherum. Du weißt ja, dass ich das nasse Zeug neben deinem Schiff nicht leiden kann, potzblitzundteufel auch. Ich steh lieber mit beiden Beinen auf der Erde, da weiß ich wenigstens, was ich unter mir habe! Nicht so wie hier auf deinem Kahn der immer hin und her schaukelt«, hatte der Piet abgelehnt.

Aber nur so für alle Fälle – man kann ja nie so genau wissen ... – beorderte er den Raben Ligusta auf das Schiff. Den verdonnerte er dazu, als sein Stellvertreter die Reise mitzumachen. Ligusta bezog auf der Brücke des Frachters seinen Posten. Dort, am Arbeitsplatz des Kapitäns, hatte er den

besten Überblick und konnte gut beobachten, was Meister Mümmel so machte. Ligusta verstand zwar überhaupt nichts von der Steuerung eines Schiffes, das hielt ihn aber keineswegs davon ab, andauernd irgendwelche Ratschläge zu geben.

»So pass doch auf, Mümmel, weiter rechts, gleich setzt du deine blöde Schaluppe noch ans Ufer! Jetzt bist du wieder zu weit links! Du musst dich in der Mitte halten!« Frech war der Rabe noch obendrein. Solange Kapitän Mümmel sein Schiff durch den Panamakanal steuerte, erwies sich Ligusta als echte Landplage. Das heißt, genau genommen war er ja eher eine Wasserplage, weil er ja nicht an Land, sondern auf dem Wasser alles besser wusste. So, als ob Kapitän Mümmel nicht selbst genau gewusst hätte, was zu tun war. Erst als das Schiff den Kanal durchquert hatte und der Seegang wieder höher wurde, ließ der Rabe Ligusta immer weniger von sich hören. Am Ende sagte er gar nichts mehr, weil ihm nämlich von den hohen Wellen, die den Frachter ein wenig ins Schlingern brachten, ganz schlecht geworden war. Er hatte das Steuerhaus auf der Brücke verlassen und lag mit weit ausgebreiteten Flügeln auf dem Oberdeck. Wenn er nicht von Natur aus so rabenschwarze Federn gehabt hätte, wäre er vor lauter Übelkeit ganz grün im Gesicht gewesen.

»Jaja, zuerst große Reden schwingen und dann nicht seefest sein!« bemerkte der Oberosterhasenkapitän trocken und auch ein ganz klein wenig schadenfroh.

Das neue Schiff der Osterhasen war natürlich kein gewöhnlicher Frachter, sondern ein Superzauberfrachtschiff. Darum konnte es auch bei weitem schneller als jedes andere Frachtschiff der Welt fahren. Wenn auch nicht so schnell wie die fliegenden Rentierschlitten aus dem Weihnachtsdorf. Das war aber für diesen besonderen Anlass noch immer nicht schnell genug. Deswegen steuerte Herr Kapitän Mümmel seinen Frachter durch die Karibischen Inseln. Er wollte ihn nördlich davon in den Golfstrom zu setzen, der wie ein breiter Fluss im Ozean schneller als das übrige Wasser von Nordamerika bis nach Europa fließt. Dadurch würde die Überfahrt ein wenig beschleunigt werden.

Doch mitsamt dem Golfstrom hätte es nicht ausgereicht, um die lange Strecke von der Osterinsel bis nach Holland in der Zeit zurückzulegen, die dem Kapitän und seinen Passagieren noch zur Verfügung stand. Immerhin mussten sie spätestens am 5. Dezember im Hafen der holländischen Stadt Amsterdam einlaufen. An diesem Tag sollte ja der Zwarte Piet an Stelle von Herrn Sinterklaas mit dem Verteilen der Geschenke an die holländischen Kinder beginnen. Sie hatten also nur mehr drei Tage Zeit, um den Atlantischen Ozean zu überqueren, und das war nicht mehr gerade viel. Gottseidank hatte aber Signora Befana Rat gewusst. Ihre Zauberkraft reichte zwar nicht aus, um das ganze riesige Schiff – es war gut hundert Meter lang und über zwanzig Meter breit – aus dem Wasser zu he-

ben und mit ihm durch die Luft zu fliegen. Statt dessen hängte sie sich mit ihrem Flugbesen an das Heck des Frachters und schob von dort aus kräftig an. Allerdings hielt sie das immer nur gerade einmal eine Stunde durch, dann musste sie sich ausruhen. So schob Signora Befana immer eine Stunde lang das Schiff durch die Wogen und dann ruhte sie sich eine Stunde aus. Dann schob sie wieder eine Stunde und danach rastete sie wieder. Auf diese Weise war der Frachter schnell genug, dass der Zeitplan eingehalten werden konnte, sofern nichts mehr dazwischen kam. Aber was sollte jetzt schon noch passieren? Die Geschenke waren aussortiert und während das Schiff durch das Wasser pflügte, war Meister Schnurlos mit den sieben Osterhasen fleißig am Werk, um all die schönen Sachen weihnachtlich zu verpacken. Herr Nikolaus und der Kluge-Antworten-Elf gingen ihnen dabei so gut sie konnten zur Hand. Dem Raben Ligusta ging es auch schon wieder besser. Er hatte seine Lektion gelernt und hielt schön brav seinen vorlauten Schnabel.

Mittlerweile befand sich der Superzauberfrachter in der offenen Wasserwüste des Atlantischen Ozeans, knapp nach der Stelle, an der sich der Golfstrom zum erstenmal teilte. Kapitän Mümmel hatte die südliche Strömung gewählt, die sein Schiff direkt auf Europa und damit auf Amsterdam zutrieb. Alles lief prächtig. Meister Schnurlos war dank der Hilfe der flinken Osterhasen

schon vorzeitig mit dem Verpacken der Geschenke fertig geworden. Unter der Anleitung des Kluge-Antworten-Elfs waren die fertigen Päckchen sogar schon nach ihren Bestimmungsorten sortiert worden. Mit Ausnahme von Herrn Kapitän Mummel, der nur selten seinen Platz am Steuerrad verließ und Signora Befana, die immer wieder mit ihrem Flugbesen den Frachter anschob, hatte niemand mehr etwas zu tun. Am Anfang genossen das alle sehr. Die Osterhasen hatten aus dem Bauch des Schiffes Liegestühle und Sonnenschirme zutage gebracht und sie an Deck aufgestellt. Der Nikolaus spielte mit Meister Schnurlos ein paar Runden „Mensch ärgere dich nicht“ und dann sahen sie eine zeitlang den Delphinen zu, die neben dem Schiff herschwammen und immer wieder im Spiel aus dem Wasser sprangen um sich gleich darauf wieder auf die Wellen platschen zu lassen. Manchmal stieg auch ein Schwarm fliegender Fische aus dem Meer auf und tauchte nach kurzem Flug wieder ins Meer. Für die Osterhasen war so eine Überfahrt nichts Neues. Sie machten das ja jedes Jahr so um die Osterzeit. Weil sie aus ihrer bisherigen Erfahrung wussten, dass jetzt bis zu ihrer Ankunft nichts aufregendes mehr passieren würde, hatten sie sich in ihre Kabinen unter Deck zurückgezogen, um den Rest der Reise zu verschlafen.

Herr Klugi hingegen war ganz kribbelig. Er war es nicht gewohnt, ein paar Tage einfach nichts zu tun. Zwar hatte er sich freiwillig gemeldet, die

Mahlzeiten zuzubereiten, aber auch da gab es nicht viel zu tun. Frau Mümmel hatte ihnen vorsorglich genügend Proviant mitgegeben, und der Abwasch war auch schnell erledigt. Ihm war furchtbar langweilig. Die Versandliste mit den Geschenken hatte er schon fünfmal überprüft, und mindestens ebensooft war er in den Laderaum hinunter geklettert um nachzusehen, ob die Päckchen auch ordentlich verstaut waren. Aber die waren natürlich bestens verstaut, dafür hatten schon die Osterhasen gesorgt. Um seine Langeweile ein wenig zu vertreiben, wanderte er an Deck auf und ab. Von Zeit zu Zeit suchte er dabei Herrn Mümmel im Steuerhaus auf, um ihm bei der Arbeit zuzusehen. Aber auch da gab es nicht viel zu sehen. Meister Mümmel hatte das große Steuerrad festgezurrert und saß gemütlich in seinem Sessel. Seine Füße lagen bequem auf dem Pult mit den Anzeigen der Steuerinstrumente und Herr Mümmel knabberte an einer Karotte herum.

»Entspann dich doch ein wenig! Wir haben noch drei Tage vor uns. Willst du die ganze Zeit hin und her rennen wie ein gereizter Tiger?« fragte der Chefosterhase den Elf.

»Ja ich weiß schon! Aber ich kann halt auch nicht aus meiner Haut heraus. Ich glaub', ich werd noch verrückt, wenn das so weitergeht!«, erklärte er Herrn Mümmel. Und mit gesenkter Stimme, so als ob er befürchten müsste, dass es da einen ungebetenen Zuhörer gäbe, fügte er noch hinzu: »Außerdem hab' ich so ein ungutes Gefühl. Ich sag's Ih-

nen, Meister Mümmel, irgendetwas passiert noch. Mir geht das alles viel zu glatt. Und ich täusche mich selten in solchen Sachen!«

»Ach was! Komm, spiel mit mir eine Partie Schach. Das vertreibt die Zeit und lenkt dich ein bisschen ab.« Herr Mümmel holte aus einem Kasten in der Ecke das Schachspiel und baute es auf einem Hocker neben dem Steuerrad auf. Der Kluge-Antworten-Elf eröffnete mit einem Sprung seines Königsrössls und Zug um Zug entwickelte sich das Spiel. Aber der Elf konnte sich überhaupt nicht konzentrieren. Er war mit seinen Gedanken ganz woanders. Das Weihnachtsdorf ging ihm durch den Kopf und wie schön es jetzt zuhause wäre. Er war noch nie zuvor so lange von daheim weg gewesen. Höchstens einmal einen oder zwei Tage, wie zuletzt, als er in Rom und anschließend bei Signora Befana gewesen war. Jetzt war er aber schon eine ganze Woche in der Fremde unterwegs und es würde noch ein paar Tage dauern, bis er endlich wieder in sein geliebtes Dorf kommen würde. Er hatte schreckliches Heimweh. Und immer wieder musste er an seine Freundin Koljada denken. Ob sie wohl noch auf der Osterinsel war und dort die restlichen Weihnachtsgeschenke einpackte? Oder waren sie und Herr Santa schon damit fertig und wieder zuhause? Während der Elf so seinen Gedanken nachhing, schlug Meister Mümmel eine Spielfigur Klugis nach der anderen. Nach einer knappen Stunde hatte der Elf das Spiel verloren.

»Das ist wohl nicht ganz dein Tag heute, was?« meinte Meister Mümmel und warf einen Blick aus dem vorderen Fenster des Steuerhauses.

»Wenn mich nicht alles täuscht, kriegst du bald deine Abwechslung, mein Lieber!« kündigte der Chefosterhase mit besorgter Stimme Herrn Klugi an.

Der schaute ihn erstaunt an. Er warf einen Blick durch das Seitenfenster. Dort war aber durchaus nichts besonderes zu sehen. Das Meer war spiegelglatt, von keinem Lüftchen gekräuselt. Der Himmel war blitzblau, genau wie in den vergangenen Tagen auch.

»Da nach vorne musst schauen!« sagte Meister Mümmel leise und deutete mit einer Pfote zum vorderen Fenster der Brücke.

Der Kluge-Antworten-Elf folgte mit seinen Augen der Pfote des Oberosterhasen und sah jetzt auch, was der gemeint hatte. In einiger Entfernung vor dem Schiff türmte sich eine dunkelgraue Wolkenwand auf. Dort wo die Wolken das Meer zu berühren schienen, schäumte das Wasser weiß auf.

»Was ist das?« fragte Herr Klugi.

»Dort braut sich gerade ein ausgewachsenes Seegewitter zusammen«, erklärte Meister Mümmel.

»Können wir nicht ausweichen und einfach um das Gewitter herum fahren?«

»Nichts zu machen! Du kannst es ja selbst sehen. Links und rechts soweit das Auge reicht nichts als schwarze Wolken. Sogas nennt man eine ge-

schlossene Sturmfront. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben als da mitten durch zu fahren. Wir können nur hoffen, dass diese Sturmfront nicht allzu dick ist und wir schnell durch sind.«

»Wie lange wird es dauern, bis wir bei dem Gewitter angelangt sind?« erkundigte sich der Elf.

»Noch eine knappe Stunde«, sagte Herr Mümmel und ließ die Alarmsirene des Frachters aufheulen.

Wenige Minuten später wurde es eng im Steuerhaus. Die sieben Osterhasen, Meister Schnurlos und Herr Nikolaus in Begleitung von Signora Befana fanden sich auf der Brücke ein. Alle waren dem Ruf der Alarmsirene gefolgt. Alle? Nein! Der Rabe Ligusta hatte es nicht der Mühe wert gefunden, sich um den Alarm zu kümmern.

»So wie es aussieht, wird es hier bald rund gehen! Vor uns liegt eine gewaltige Sturmfront, und wir können nicht ausweichen. Das heißt, wir müssen mitten durch!« erläuterte Kapitän Mümmel den Neuankömmlingen.

»Ihr Vier«, dabei zeigte er auf die nächststehenden Hasen, »ihr geht sofort in die Laderäume und sichert alle Pakete nocheinmal. Dass mir ja nichts herumfliegt da unten!« befahl Herr Mümmel.

»Ay Ay, Käptn!« bestätigten sie wie aus einem Mund und zogen ab.

»Ihr drei zieht eure Schwimmwesten an und dann räumt ihr an Deck alles weg was nicht niet- und nagelfest ist und verstaut es ordentlich!«

Auch die restlichen Hasen machten sich unverzüglich an die Arbeit.

»Du, mein lieber Klugi, gehst in die Kombüse und schließt alles weg, was so herumliegt. Stopf alle Tücher und Topflappen die du finden kannst zwischen das Geschirr. Dann schließ' die Kästen und Laden ab. Hier wird's bald ein wenig ungemütlich werden und ich möchte nachher keinen Scherbenhaufen haben!«

Herr Mümmel erteilte ohne aus der Ruhe zu kommen umsichtig seine Befehle. Dafür war er ja schließlich der Kapitän des Frachters.

»Schnurlos, du sorgst bitte in euren Kabinen dafür, dass alles weggeschlossen ist!«

»Hoffentlich wird es nicht zu arg, sonst werd' ich wieder seekrank!« meinte Meister Schnurlos, während er gemeinsam mit dem Kluge-Antworten-Elf das Steuerhaus verließ.

»Signora Befana, Sie sind bitte so gut und suchen mir den Ligusta. Sagen Sie ihm, er soll in seine Kabine gehen und dort bleiben, bis der ganze Zinnober vorbei ist!«

Die Befana wollte gerade zur Tür hinaus, da rief ihr Herr Mümmel noch nach: »Ach ja, bevor ich's vergess'! Wenn Sie unterwegs Ihre Freunde treffen, richten Sie ihnen aus, dass sich alle im Speisesaal versammeln sollen, wenn sie fertig sind. Außer dem Ligusta natürlich, den will ich aus dem Weg haben. Der soll in seiner Kabine bleiben mit samt seinen dummen Sprüchen! Und meine Hasen wissen eh selbst, was sie zu tun haben.«

Jetzt war nur noch Herr Nikolaus beim Kapitän im Steuerhaus. Während Herr Mümmel seine Befehle ausgegeben hatte, waren sie der dunklen Wolkenwand wieder ein gehöriges Stück näher gekommen. Mit der spiegelglatten See war es nun vorbei. Die ersten meterhohen Wellen rollten an und hoben und senkten das Schiff, als ob es auf der Brust eines schwer atmenden Riesen liegen würde. Bald darauf klatschten auch schon dicke Regentropfen auf die Fensterscheiben des Steuerhauses und der aufkommende Wind zauberte weiße Schaumkronen auf die Wogen.

»So, jetzt geht der Tanz gleich los! Wenn Sie nichts dagegen haben, wäre ich froh wen Sie bei mir blieben, Herr Nikolaus. Damit ich da nicht alleine auf der Brücke bleiben muss«, meinte Meister Mümmel. Vorsichtshalber schaltete er das Nebelhorn und die Notsignallichter auf dem Schiff ein. Das in gleichmäßigen Abständen dumpf turende Nebelhorn und die blinkenden roten und weißen Lichter sollten andere Schiffe, die sich vielleicht auch zufällig gerade in der Nähe befanden, warnen. Der stärker gewordene Sturm pfiff durch die Ritzen der Steuerhaustür und beutelte den Frachter gewaltig durch. Die Schiffsuhr auf der Anzeigentafel zeigte zwar erst auf drei Uhr nach Mittag, aber draußen war es inzwischen stockdunkel geworden. Schwerer Regen prasselte so dicht herunter, dass man von der Brücke aus die Bugspitze nicht mehr sehen konnte. Und wenn das Schiff in ein Wellental eintauchte, war links und

rechts nur mehr schwarzes, schäumendes Wasser zu sehen, so hoch türmten sich die Wogen auf.

»Dass wir so schnell mittendrin sein würden, hätte ich mir nicht gedacht!« murmelte Kapitän Mümmel. »Hoffentlich sind meine Hasen noch rechtzeitig unter Deck gegangen,« sorgte er sich, »So einen Sturm hab' ich überhaupt noch nie erlebt!«

Herr Nikolaus presste sich in eine Ecke des Steuerhauses und hielt sich krampfhaft an den überall in die Wände eingelassenen Haltegriffen fest. Wegen des Lärms, den die in sich zusammenbrechenden haushohen Wellen und der Sturm verursachten, hatte er das Klingeln des Schiffstelefon gar nicht gehört. Kapitän Mümmel nahm den Hörer hinter dem Steuerrad ab.

»Ja, wer ist dran?« brüllte er gegen den Lärm an.

»Na Gottseidank seid ihr alle beisammen. Am Besten legt ihr euch unter die Sitzbänke an der Wand, da kann euch am wenigsten passieren! Und rührt euch nicht vom Fleck!« er legte den Hörer wieder auf.

»Wie gehts den anderen?« wollte Herr Nikolaus wissen.

»Denen gehts gut, sie sind alle unten im Speiseaal. Die Tische und Stühle da unten sind alle am Boden angeschraubt. Da kann nichts herumfliegen. Die werden das schon überstehen!«

Im selben Moment stürzte wieder eine der riesigen Wellen in sich zusammen und fegte über das

Deck. Dabei hatte das Wasser soviel Kraft in sich, dass es vorne am Bug die Reling mit sich weg riss.

»Glücklicherweise sind unsere Fenster und Bullaugen aus Panzerglas«, sagte Herr Mümmel, »die kriegt auch der stärkste Sturm nicht kaputt!«

Schon brach die nächste Welle über das Schiff herein und legte es gefährlich schräg. Der Sturm ließ nicht nach. Woge um Woge raste über den Frachter mit den Weihnachtsgeschenken hinweg. Und jede Woge riss einen anderen Teil des Schiffes mit sich in die nassen Tiefen des Ozeans. Die beiden Ladebäume, mit deren Hilfe der Frachter beladen worden war, wurden aus ihren Verankerungen gerissen, schlitterten über das Deck und versanken schließlich im tosenden Wasser. Die letzte zerberstende Welle hatte sogar eines der Rettungsboote aus seiner Halterung gerissen und davon gespült. Der ganze Schiffsrumpf ächzte und knarrte, als ob er jetzt und jetzt auseinander brechen wollte.

Herr Mümmel sah besorgt durch die Panzerglasfenster des Steuerhauses. Es schmerzte ihn, mit ansehen zu müssen, wie Stück für Stück seines stolzen Schiffes im Meer versank.

»Jetzt bin ich richtig froh, dass wir Sie mit an Bord haben, Herr Nikolaus!« gestand der Chefost-erhase ein, »Sie sind doch auch der Schutzpatron der Seefahrer und haben schon so vielen anderen Seeleuten geholfen! Wenn Sie uns jetzt nicht helfen können, steht es schlecht um uns, fürchte ich.«

»Ja, das stimmt schon, aber das waren immer irgendwelche andere Seefahrer. Da war ich nie selbst davon betroffen«, antwortete Herr Nikolaus, »Ich weiß nicht ob ich auch helfen kann, wenn ich selbst mit in Seenot bin. Aber ich will es trotzdem versuchen.«

Der Nikolaus kniete mitten im Steuerhaus nieder und begann leise ein Gebet zu murmeln, während draußen der Sturm mit unverminderter Gewalt weitertobte.

Schon eine halbe Stunde lang betete Herr Nikolaus mit geschlossenen Augen, ganz in sich versunken, um Hilfe aus der Seenot, in die er mit seinen Kameraden geraten war. Aber es half nichts. Das riesige Frachtschiff der Osterhasen wurde noch immer von den tosenden Wellen gebeutelt, als ob es nur eine winzige Nussschale wäre. Herr Nikolaus machte gerade eine kleine Gebetspause, als er und Kapitän Mümmel aus einer Ecke des Steuerhauses ein heftiges Rumoren vernahmen. Der Nikolaus stand auf und sah in der Ecke nach, von der das Getöse kam. Da war es wieder: »Toktok, Toktoktok«.

»Das kommt aus diesem Gitter da oben. Was ist denn da dahinter?« fragte er Herrn Mümmel.

»Das ist nur einer der Luftschächte, die sich durch das ganze Schiff ziehen. Wüsste nicht was da sein sollte.«

»Toktoktok«, tönte es wieder aus dem Luftschacht. »Redet nicht so lange herum, ihr da unten! Gebt lieber endlich dieses blöde Gitter da

weg!« drang eine rauhe Stimme durch das Lüftungsgitter.

Kapitän Mümmel schob seinen Sessel an die Wand unter dem Luftschaft und kletterte hinauf. Das war gar kein so einfaches Unterfangen bei dem ständigen hin und her Schaukeln des Schiffes. Er musste sich ganz schön strecken, um an die Flügelschrauben, mit denen das Gitter befestigt war, heran zukommen und sie zu lösen. Schließlich schaffte er es aber doch. Die Beiden warteten gespannt, wer da jetzt wohl aus dem Loch kriechen würde. Durch den Sturm war es ziemlich finster geworden und auf dem Frachter funktionierte nur mehr die Notbeleuchtung. Die gab aber auch nicht so besonders viel Licht und deswegen konnten der Nikolaus und Kapitän Mümmel nicht genau sehen, wer da oben zum Vorschein kam. Irgendetwas Schwarzes rappelte sich heraus und fiel dann zu Boden.

»Na endlich habt ihr es geschnallt! Ich hab' schon geglaubt, ihr hört mich überhaupt nicht mehr, krahkrah!«

Das war eine Überraschung! Es war der Rabe Ligusta, der da im Luftschaft gesteckt hatte!

»Ja sag einmal, was treibst denn du da in den Lüftungsrohren, bei dem Wetter?« fragte ihn Herr Mümmel, noch ein wenig verblüfft über den unerwarteten Besucher.

»Krahkrah, dieses Rohr führt direkt an meiner Kabine vorbei, krah, krah, und ich kann sehr gut hören – im Gegensatz zu euch beiden«, konnte sich

Ligusta eine spitze Bemerkung nicht verkneifen.

»Naja, und da hab ich eben genau mitgekriegt, worüber ihr euch Sorgen gemacht habt, krahkrah! Hab mir gedacht, ich seh zu, ob ich nicht vielleicht helfen kann!« erklärte der Rabe weiter, »War gar nicht leicht, dieses verflixte Rohr hochzuklettern, krahkrah!« beschwerte er sich noch.

»Und wie hast du dir deine Hilfe vorgestellt?« wollte Herr Nikolaus wissen, »Willst du mir vielleicht beim Beten helfen? So schaust du mir gerade aus!«

»Krah, krah, macht euch nur lustig über mich! Ihr werdet schon sehen, krahkrah!« krächzte Ligusta und an Herrn Nikolaus gewandt sagte er dann: »Mach du nur weiter mit dem Beten und ich versuchs auf meine Weise. Gemeinsam werden wir es schon schaffen, krahkrah! Das wär doch gelacht, wenn wir diesem blöden Sturm nicht bekommen würden, krahkrah! Ich hab nämlich überhaupt keine Lust, mein kostbares Leben da auf dem Meeresgrund zu beschließen, krah, krah!« Kaum hatte Ligusta das gesagt, flatterte er auf das Steuererrad und krallte sich fest. Gleich darauf hob er ein wütend klingendes Gekrächze an, dass einem ganz bang werden hätte können, wenn nicht der Sturm ohnehin schon genug Angst verbreitet hätte.

Herr Nikolaus sah dem Raben eine Weile zu und kniete sich dann auch wieder auf den Boden des Steuerhauses um weiterzubeten. Kapitän Mümmel setzte sich still auf den Sessel, der noch immer an

der Wand unter dem Lüftungsloch stand und beobachtete die beiden.

Nach einer weiteren Stunde des Betens und Krächzens hatte er schon seine Hoffnung aufgegeben, dass die Bemühungen von Herrn Nikolaus und dem Raben Ligusta doch noch etwas fruchten würden. Nichts änderte sich, der Sturm fegte ungebrochen über das Deck hinweg und das aufgepeitschte Meer zog und zerrte noch immer am Schiff. Aber mit einem mal konnte er spüren, wie das ungestüme Schaukeln des Schiffes nachließ. Er schaute aus dem Fenster und sah, dass die Wellen weniger geworden waren. Herr Mümmel paste genau auf! Tatsächlich! Nach und nach wurden die tosenden Wellen immer niedriger bis sie schließlich gänzlich aufhörten. Zwar prasselte noch immer der Regen an die Fensterscheiben, aber wenigstens hatte der Sturm zu toben aufgehört!

Vor lauter Freude sprang er von seinem Sessel und schrie: »Macht weiter so, ihr zwei! Es hilft!«

Noch eine Weile später hörte auch der Regen auf und die pechschwarzen Wolken wurden immer heller. Ganz weit vorne am Horizont konnte Herr Mümmel sogar schon manchmal ganz kurz die Sonne durchblitzen sehen. Herr Nikolaus und Ligusta ließen in ihren Anstrengungen nicht nach, bis auch die letzten Wolken verschwunden waren und der strahlend blaue Himmel wieder zu sehen war.

Herr Nikolaus sprang mit einer Behändigkeit auf, die Meister Mümmel ihm gar nicht zugetraut hätte. Ligusta flatterte dem Chefosterhasen auf die Schulter und die drei führten einen Freudentanz auf, wie man ihn noch selten zu sehen bekommen hatte.

»Krah, krahkrah! Gell, da schaust, Niki!« krächzte der Rabe fröhlich, »Ich habs ja gleich gesagt, wenn wir nur fest zusammenhalten, können wir alles schaffen!«

Gerade kamen der Kluge-Antworten-Elf, Meister Schnurlos und Signora Befana auf die Brücke. Hinter ihnen hopsten die Hilfsosterhasen drein. Kapitän Mümmel geschildert ihnen, was sich inzwischen im Steuerhaus zugetragen hatte.

Am Ende seines Berichtes sagte er dann: »Wenn wir mit unserem Frachter wieder zuhause sind, werde ich das Schiff zum Andenken an unsere Errettung aus der Seenot von „Osterei“ auf „Nikolaus-Ligusta“ umtaufen!« Seine Hilfsosterhasen klatschten begeistert in die Pfoten.

»So, jetzt wollen wir uns aber an die Arbeit machen!« mahnte Kapitän Mümmel, »Schließlich gibt es eine Menge zu tun! Wir müssen die herumliegenden Trümmer beseitigen und vor allem muss ich zusehen, dass ich unsere Navigationsinstrumente wieder in Gang bringe. Solange es keine Wolken gibt, kann ich mich beim Steuern von diesem ollen Kahn ja nach der Sonne richten und in der Nacht nach den Sternen. Aber wenn doch wieder Wolken aufziehen, würde ich mich gerne

auf meine Anzeigetafeln verlassen können!« erklärte er seinen Freunden aus dem Weihnachtsdorf.

Zwei Hilfshasen kletterten ins Maschinendeck hinunter um nach den Schiffsmotoren zu sehen. Der Kluge-Antworten-Elf stieg zusammen mit Herrn Nikolaus und Meister Schnurlos in den Laderaum. Sie wollten überprüfen, ob die Geschenke auch keinen Schaden genommen hatten. Signora Befana machte sich, nachdem ihr Meister Mümmel die Richtung angegeben hatte, wieder daran, mit Hilfe ihres Flugbesens den Frachter anzuschieben. Der Rabe Ligusta leistete ihr dabei Gesellschaft. Und die übrigen Hilfsosterhasen begannen, die ärgsten Sturmschäden zu beseitigen.

Zum Glück stellte sich bald heraus, dass alle wichtigen Teile des Osterhasenfrachters einwandfrei arbeiteten. Zwar war auf einer Seite die ganze Reling vom Bug bis zum Heck weg gerissen, beide Ladekräne und insgesamt drei Rettungsboote fehlten. Aber es war kein Wasser ins Schiff eingedrungen und die Motoren stampften gleichmäßig vor sich hin. Kapitän Mümmel konnte seine Navigationsinstrumente reparieren und nahm dann wieder seinen Platz am Steuerrad ein, ein fröhliches Liedchen vor sich hin pfeifend.

Kein Wölkchen ließ sich am Himmel entdecken und das Meer war ruhig und glatt wie ein Spiegel. Wären da nicht die Schäden am Schiff gewesen, man hätte fast glauben können, den furchtbaren

Sturm, der den Frachter beinahe sinken ließ, hätte es überhaupt nie gegeben.

Die restlichen drei Tage der Reise verliefen völlig ohne Zwischenfälle und das Schiff zog, begleitet von einer Schar lustiger Delphine, seine Bahn durch den Ozean.

Am letzten Tag fuhr das Schiff schon die ganze Zeit an der holländischen Küste entlang. Kapitän Mümmel hatte jetzt keine Zeit mehr um mit seinen Freunden ein kleines Schwätzchen zu halten. Er musste höllisch aufpassen, damit sein Schiff nicht auf Grund lief. Das Meer war hier schon sehr seicht und er musste darauf achten, ja nicht die schmale Fahrrinne zu verlassen.

Signora Befana ruhte sich in ihrer Kabine von der anstrengenden Schiffschieberei aus, für sie gab es jetzt nichts mehr zu tun. Kapitän Mümmel hatte die Motoren des Schiffes gedrosselt und fuhr ganz langsam.

Der Kluge-Antworten-Elf stand mit Meister Schnurlos an Deck. Gemeinsam sahen sie zu, wie die flache Küstenlandschaft an ihnen vorbeizog. Für die beiden war das völlig ebene Land ein ganz neues Erlebnis, weil sie von zu Hause her ja eher Hügel und Berge gewohnt waren.

Schließlich, in der Nacht zum 5. Dezember steuerte Kapitän Mümmel den Frachter in den Nordseekanal. Der Kanal war so etwas ähnliches wie ein Fluss. Er verband ihr eigentliches Ziel, die etliche Kilometer landeinwärts gelegene Stadt Am-

sterdam mit dem offenen Meer. Es war schon ein eigenartiger Anblick. Fast sah es so aus, als ob das Schiff in der Morgendämmerung mitten durch Wiesen und Felder fahren würde. In der Nacht war der Zwarte Piet an Bord gekommen. Er wollte unbedingt bei der Ankunft dabei sein. Der Rabe Ligusta flatterte ständig ganz aufgeregt um ihn herum. Auch er konnte es kaum mehr erwarten, endlich nach Amsterdam zu kommen.

Pünktlich am frühen Vormittag lief der Frachter endlich in den Hafen ein. Kapitän Mümmel hatte die Flagge von Herrn Sinterklaas gehisst, damit die Menschen gleich erkennen konnten wer da jetzt landete. Begleitet von einem Lotsenboot legte der Osterhasenfrachter an dem Kai an, an dem sonst Herr Sinterklaas vor Anker ging, wenn er um diese Zeit mit seinem Schiff aus Spanien kam. Wie jedes Jahr war die halbe Stadt zum Hafen gekommen. Alle wollten Herrn Sinterklaas einen ehrenvollen Empfang bereiten. Sogar der Bürgermeister mit samt einer Abordnung von Stadträten stand an der Anlegestelle, um den erwarteten Ehrengast zu begrüßen. Der aber hatte sich unauffällig unter die Menge gemischt. Er war schon auf das Gesicht des Bürgermeisters gespannt, wenn statt ihm der Zwarte Piet von Bord gehen würde.

Und wirklich blieb dem Bürgermeister vor Verblüffung der Mund offen stehen, als, nachdem das

Schiff am Kai festgemacht hatte, nur der Zwarte Piet das Fallreep herunter kam.

»Een Goedemorgen, Piet«, sagte er, als er endlich die Sprache wieder gefunden hatte, »Wo bleibt denn unser Herr Sinterklaas?«

»Du wirst schon mit mir vorlieb nehmen müssen, Potzblitzundteufelauch!« gab der Zwarte Piet statt einer Begrüßung zurück. »Heuer verteile ich die Geschenke an eure Kinder. Der alte Sinterklaas darf höchstens die Säcke mit den Päckchen schleppen, zum Donnerwetter nocheinmal!«

Es dauerte eine ganze Weile, bis der Zwarte Piet dem Bürgermeister erklärt hatte, wie es zu diesem Rollentausch gekommen war. Herr Sinterklaas, der sich inzwischen auch zu erkennen gegeben hatte, bestätigte, was der Pelzige da erzählte.

»Lasst ihn nur machen, das geht schon in Ordnung. Wir haben das alles genau so ausgehandelt wie es der Piet gesagt hat.«

So kam es, dass in diesem Jahr die holländischen Kinder ihre Geschenke zum Sankt-Nikolaus-Tag vom Zwartem Piet bekamen. Die staunten nicht schlecht, als statt Herrn Sinterklaas der Zwarte Piet auf dem Schimmel geritten kam, um ihnen die Geschenke zu bringen. Aber schließlich ging doch noch alles glatt über die Bühne und der Piet machte seine Sache gar nicht so schlecht. Er hatte ja auch oft genug Herrn Sinterklaas bei seiner Arbeit beobachten können, so dass er genau wusste, was er

zu tun hatte. Und vielen Kindern war es ganz egal, wer ihnen nun die heiß ersehnten Päckchen vor die Tür legte.

12. Jänner, Mittag

Die Weihnachtszeit war glücklich vorüber und alle Geschenke waren verteilt. Als letztes waren die Heiligen Drei Könige in Spanien und die Fee Koljada in Russland fertig geworden, die ihre Geschenke ja erst am 6. Jänner zu den Kindern gebracht hatten. Einige Kinder werden sich wahrscheinlich gewundert haben, weil den Osterhasen beim Verpacken manchmal ein Bogen Osterhasenpapier dazwischengerutscht war, aber sonst war alles glatt gegangen. Jetzt herrschte wieder Ruhe im Weihnachtsdorf. Nach dem Wirbel, den es dieses mal gegeben hatte, waren auch wirklich alle sehr froh darüber.

»Das kann ich dir sagen, meine Liebe«, hatte Herr Santa Claus zu seiner Frau Lucia gesagt, als er von seinem letzten Flug mit dem braven Rudolph aus Amerika zurückgekommen war, »so lange ich denken kann und jetzt meine Arbeit als Weihnachtsmann mache, habe ich noch nie so etwas erlebt! Und hoffentlich wiederholt sich das auch nicht so schnell wieder!«

»Ach was!« hatte ihm Frau Lucia entgegnet, »In Wirklichkeit hat es dir ja gefallen. Ich weiß doch noch genau, wie du dich voriges Jahr darüber beschwert hast, dass dir schon langweilig war, weil es jedes Jahr dasselbe gewesen ist. Jetzt hast du wenigstens deine Abwechslung gehabt.«

Insgeheim hatte Herr Santa seiner Frau recht geben müssen. Irgendwie hatte ihm die ganze

Aufregung tatsächlich Spaß gemacht. Nur dass er sich die Abwechslung ein wenig anders vorgestellt hatte.

»Ja, aber trotzdem! Ein bißchen weniger Wirrwarr hätte es auch getan. Ich will mir gar nicht ausmalen, wie es gewesen wäre, wenn es unser guter Nikolaus und das Federvieh es nicht geschafft hätten, den Sturm zu besänftigen.«

Wie dem auch sein mochte, die Sache war einigermaßen glimpflich ausgegangen. Und der Zarte Piet, der Krampus und das Schmutzli hatten ihre Sache eigentlich ganz gut gemacht. Das hatte der Weihnachtsmann anerkennend zugeben müssen.

Jedenfalls war es jetzt wieder ruhig. Meister Zuckerguss hatte gleich nach den Feiertagen das Feuer in den Backöfen gelöscht und seine Backstube geschlossen. Meister Schnurlos, der gleich nachdem er mit dem Frachter der Osterhasen in Amsterdam angekommen war wieder zurück auf die Osterinsel gereist war, um dort weiter das Verpacken der Geschenke zu überwachen, hatte zur Erholung noch einen kleinen Urlaub bei Herrn Mümmel verbracht.

Der Kluge-Antworten-Elf bekam zur Belohnung für seine treuen Dienste vom Weihnachtsmann ebenfalls einen Sonderurlaub genehmigt. Und diesen Urlaub verbrachte er natürlich mit seiner Freundin, der Fee Koljada. Herr Klugi hatte den bequemsten Schlitten, den er finden konnte aus dem Schuppen geholt, zwei ausgeruhte Rentiere

davor gespannt und war dann mit Frau Koljada nach Rom geflogen.

Da saßen die beiden nun auf einer Bank vor der Fontana di Trevi. Obwohl die Sonne schien, war es doch sehr viel kühler als vor ein paar Wochen, als sie das letzte Mal in Rom gewesen waren. Aber das machte Herrn Klugi und der Fee überhaupt nichts aus. Frau Koljada hatte sich ganz eng an ihren Freund geschmiegt und schaute versonnen auf das gleichmäßig dahinplätschernde Wasser des Brunnens. Von ihrem Platz auf der Bank aus hatten sie freie Sicht. Dieses mal waren nämlich die zwei Verliebten die einzigen Urlauber, die gekommen waren, um dieses herrliche Kunstwerk zu besichtigen.

»Es hat also wirklich etwas genützt, dass ich damals eine Münze in den Brunnen geworfen habe«, flüsterte Frau Koljada ihrem Klugi ins Ohr.

»Weißt du, es heißt nämlich, wenn man eine Münze ins Wasser wirft und sich dabei wünscht wieder hierherzukommen, dann geht der Wunsch in Erfüllung. Und jetzt bin ich wirklich wieder da«, freute sich die Fee und drückte Klugi einen Kuss auf die Wange. Sie war rundherum glücklich. Die ganze Weihnachtsarbeit war getan und sie war mit ihrem Liebsten in der „Ewigen Stadt“ auf Urlaub. Frau Koljada wusste nicht, was sie sich noch schöneres hätte wünschen können. Zufrieden räkelte sie sich und strich dem Elf übers Haar.

Auch der Kluge-Antworten-Elf schaute dem Wasser zu, wie es munter über die behauenen Steine sprang. Aber irgendwie ging sein Blick ins Leere und er machte gar keinen so glücklichen Eindruck wie Frau Koljada. Die Fee spürte, dass ihn etwas bedrückte.

»Was ist denn los mit dir?« sorgte sie sich, »Freust du dich denn gar nicht, dass wir gemeinsam hier in Rom unseren Urlaub verbringen können?«

»Doch, darüber freu ich mich schon. Aber mir gehen der Piet und seine Bande nicht aus dem Kopf.«

»Ja warum denn? Was ist denn mit den Pelzigen, das dich so bekümmert?«

»Naja, weißt du, ich finde, es war falsch von uns, dass wir ihrer Erpressung so leicht nachgegeben haben. Und dass die sozusagen als Belohnung dafür, dass sie die Geschenke der Kinder gestohlen haben, auch noch statt euch die Päckchen verteilen durften. Ich glaube, das war einfach nicht richtig.«

»Schau doch Klugi! Wir verteilen jedes Jahr zu Weihnachten die Geschenke an die Kinder zum Andenken daran, dass vor zweitausend Jahren um diese Zeit das Jesuskind geboren worden ist. Und daran sind doch die Menschen auch dieses mal wieder erinnert worden. Es spielt doch überhaupt keine Rolle, wer sie daran erinnert.«

»Also, dass ausgerechnet die aus der Unterwelt dieses Andenken hochhalten ärgert mich schon

gewaltig!« beharrte Herr Klugi.

»Versuch es doch einmal so zu sehen: Dadurch, dass wir der Erpressung nachgegeben haben, haben wir sogar die Pelzigen einmal dazu gebracht, etwas Gutes zu tun. Den Piet, den Krampus und das Schnutzli, die sonst immer nur Unfug und Bosheit stiften. Also das alleine freut mich ja schon!« Bei diesem Gedanken schmunzelte die Fee. Ob den Pelzigen eigentlich klar war, dass sie da ganz gegen ihre sonstige Natur einmal etwas Gutes getan hatten, wenn auch auf Umwegen?

»Außerdem haben wir bewiesen, dass wenn in einer Sache alle nur fest zusammenhelfen, am Ende ja doch etwas Gescheites dabei herauskommt und alles gut ausgeht«, fügte Koljada noch hinzu, »und schon das alleine wars das Ganze wert!«

»Von dieser Seite hab' ich die Angelegenheit noch gar nicht gesehen. Du hast recht! Da haben sich die drei ja selbst überlistet!« Herr Klugi musste lachen. Langsam kehrte bei ihm die gute Laune wieder ein. Er legte seinen Arm um die Schultern seiner Freundin und drückte sie fest an sich.

»Du bist ja doch die Klügere von uns beiden. Und du findest wirklich an allem etwas Gutes, so schlimm kann eine Sache gar nicht sein. Weißt du, deswegen hab' ich dich so gern«, flüsterte Klugi seiner Koljada zärtlich ins Ohr.

Von irgendwoher war ein Kätzchen aufgetaucht und strich der Fee schnurrend um die Beine.

»Na, Miezkatze, wo treibst du dich denn her-

um?« sagte Frau Koljada zu dem Kätzchen. »Komm, Miezchen, komm her«, lockte sie die Katze und klopfte dabei leicht auf ihre Beine. Die Katze maunzte einmal, dann sprang sie mit einem Satz der Fee in den Schoß und ließ sich dort schnurrend nieder. Koljada kraulte sie sanft zwischen den Ohren.

»Du bist ja ein ganz liebes Miezchen!« raunte die Fee der Katze zu.

»Schau einmal, Klugi, das Kätzchen sieht genauso aus wie das von Signora Befana!«

Klugi warf einen prüfenden Blick auf das Tier.

»Stimmt«, sagte er dann, »die sieht wirklich genauso aus wie die von der Befana.«

»Na klar, wie soll sie denn sonst ausschauen, ihr zwei Turteltauben, krahkrah!« kam ein heiseres Krächzen aus der Palme hinter der Bank.

»Ja was ist denn das!« rief der Elf erstaunt aus, »Das ist doch der Ligusta!«

»Was macht ihr beide denn hier?« wollte Koljada wissen.

»Wir passen nur ein wenig auf euch beide auf, krahkrah. Wir wollen doch nicht, dass euch hier in der großen Stadt irgend etwas zustößt, krahkrah!« erklärte Ligusta und flatterte von der Palme herunter. Das Kätzchen miaute zur Bestätigung und streckte sich dann genüsslich in Koljadas Schoß.

»Ihr habt ja keine Ahnung, wie viele Gauner es in so einer Stadt gibt, krahkrahkrah!« ergänzte Ligusta.

»Das musst ausgerechnet du sagen! Wahrscheinlich verstehst du am meisten von Gaunern, stimmst, du komischer Vogel?« scherzte Koljada.

»Wisst ihr was?!« sagte der Kluge-Antworten-Elf, »So wie ich meine Koljada kenne, kann sie jetzt etwas zu essen vertragen. Und ihr zwei kommt mit uns, auf so einen Begleitschutz wollen wir nämlich keinesfalls verzichten!« meinte er lachend.

»Das ist die beste Idee, die du seit der Osterinsel gehabt hast, krahkrah!« war Ligusta sofort einverstanden und Koljada boxte ihren Freund scherzhaft in die Rippen.

Herr Klugi und Frau Koljada standen auf und kehrten der Fontana di Trevi den Rücken, um sich auf die Suche nach einem Restaurant zu machen. Die Fee trug Signora Befanas Kätzchen auf dem Arm, Herr Klugi legte seinen Arm um die Hüften seiner Freundin und der Rabe Ligusta flatterte fröhlich krächzend hinter ihnen drein.